

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

114. Jahrgang
Okt. – Dez.
2014

4/14



**Was uns eint und trennt
Emerging Church und Bibel
Der Christ und das Gewissen**



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Ist es nicht oft die Bibel, die Christen voneinander trennt? In der Auslegung einzelner Stellen werden sie sich nicht einig. Wenn sie Glaubenslehren aufgrund der Bibel formulieren, behaupten andere mit derselben Bibel andere Lehren. Und schließlich bezweifelt man gegenseitig seine Bibeltreue.

Da wundert es nicht, dass in einer Zeit, die lieber das Verbindende betont und das Trennende kleinredet, auch eine andere Grundlage zur Einheit gesucht wird als das Wort Gottes. Unter dem Motto „Es verbindet uns mehr, als uns trennt“, findet sich schon irgendeine Basis, um Allianzen zu bilden. Die Motive klingen durchaus nachvollziehbar: „Als Christen müssen wir zusammenstehen und dürfen uns nicht an Nebenfragen auseinander dividieren“. „Wie sollen andere an das Evangelium glauben, wenn wir uns schon nicht einig sind?“


Reicht aber die dann gefundene gemeinsame Basis wirklich für eine geistliche Einheit? Ist Einigkeit in bestimmten sexual-ethischen Fragen oder im Bild von Familie genug? Ist das gemeinsame Eintreten gegen die weltweite Christenverfolgung ein ausreichendes Fundament? Ist es der Wunsch nach Gemeindegewachstum oder der Kampf gegen Not und Elend? Oder reicht einfach Liebe zu Jesus, wobei sich jeder etwas anderes darunter vorstellen darf?

Menschlich-politische Einheit lässt sich so vielleicht für eine Zeit herstellen. Man kann sogar Gegensätze überbrücken. Geistliche Einheit aber kann es ohne Gottes Wort nicht geben.

Was uns eint und trennt

Wenn Paulus in Epheser 4 zur Bewahrung der geistlichen Einheit mahnt, dann benennt er den Grund dieser Einheit (4,4-6). Das ist der *eine Leib*, die wunderbare Gemeinschaft aller Glaubenden, die geboren sind aus dem Wort Gottes (1Pet 1,23; Jak 1,18). Es schafft der *eine Heilige Geist* Einheit, den wir im Vertrauen auf Gottes Wort empfangen haben (Eph 1,13; Gal 3,2+5). Die Zusagen und Verheißungen dieses Wortes sind der Inhalt der *einen Hoffnung*, die uns verbindet. Der *eine Herr* Jesus Christus wird uns mit Gottes Wort vor die Augen gemalt (Gal 3,1). Er ist nicht nur der Mittelpunkt dieser Aufzählung, sondern der ganzen Heiligen Schrift. Der *eine Glaube*, der doch aus dem Wort Gottes geboren wurde (Röm 10,17) und der den Zusagen dieses Wortes vertraut, eint. Und als einendes äußeres Zeichen der persönlichen Rettung durch Christus haben wir die *eine Taufe*, die eingesetzt ist durch sein Wort (Mt 28,19-29). Bei allem vereint uns der *eine Gott*, aus dessen Mund wir das Wort haben, weil Menschen es – angetrieben durch Gottes Geist – in seinem Namen aufzeichneten (2Pet 1,21).

An der Bibel vorbei kann es keine geistliche Einheit unter Christen geben. Wenn wir meinen, die Bibel trenne, dann legt Gott gerade an dieser Stelle den Finger in eine Wunde, um zurechtzubringen und zu heilen. Damit wir das aushalten, brauchen wir Demut, Sanftmut, Geduld und vor allem Liebe im Umgang miteinander (Eph 4,2). Es lohnt sich, alles daran zu setzen, die geistliche Einheit zu bewahren. Ohne die Bibel aber geht das nicht.

Ihr 

Aus dem
Bibelbund



Wie erreichen wir die jüngere Generation?
Einladung zur Tagung des Bibelbund International vom 17.-19. April 2015 in Wien; Einladung zur Regionaltagung Württemberg

4
6
7

Predigten &
Bibelstudien



Korruption oder sozialverträglicher Lebensstil? -
Betrachtungen zu Jesus als Vorbild (Fritz Weber)
Der Christ und das Gewissen (Benedikt Peters)

8

10

11

43

Stimmen
der Väter



Die gegenwärtige Moralrevolution zerstört die Familie
(Georg Huntemann)

21

Theologische
Aufsätze



Die „Emerging Church“ und ihr Umgang mit der Bibel
(Ron Kubsch)

33

Geschichte
der Christen



Der Anfang der Reformation in Hessen: Die Homberger Synode von 1526 (Thomas Jeising)

56

Frage &
Antwort



Frage und Antwort: Ratschlag in Ehefragen (W. Schneiß) /
Ist die Fledermaus ein Vogel? (T. Jeising)

65

Umschau



Umschau: Papst Franziskus und die römisch-katholische Kirche / Atheistische „Gottes“dienste

69

Buch-
besprechung



Leppin, Volker. Die Reformation (Daniel Facius); **McGrath, Alister: C.S. Lewis. Die Biografie** (Karl-Heinz Vanheiden); **Die Bibel im Brennpunkt: Ewige Wahrheit im Wandel der Zeit** (T. Jeising); **McGrath, Alister. Der Gottesplan. Glaube, Wissenschaft und der Sinn hinter den Dingen** (KHV); **Fruchtenbaum, Arnold G. Der Sabbat. Symbolik und Bedeutung** (KHV); **Graf-Stuhlhofer, Franz. Auf der Suche nach dem historischen Jesus. Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien** (KHV); **Ott, Bernhard. Handbuch Theologische Ausbildung** (M. Mack); **Kotsch, Michael. Karl May: Old Shatterhand, Winnetou und der christliche Glaube** (R. Nies); **Havemann, Eliyah. Wie werde ich Jude? Und wenn ja, warum?** (KHV); **Die Neue Luther Bibel** (KHV); **Kaul, Albrecht. Wegen Gefährdung des sozialistischen Friedens: Bewegende Schicksale aus der DDR** (KHV); **Farley, Andrew. Das nackte Evangelium** (KHV); **Murray, Stuart. Nackter Glaube. Christsein in einer nachchristlichen Welt** (R. Eberhard); **Roller, Timo. Das Rätsel der Arche Noah** (KHV).

19

30

73

74

76

77

78

80

81

82

Wie erreichen wir die jüngere Generation mit dem Anliegen des Bibelbundes?

Im Mai 2005 berieten elf Brüder des *Ständigen Ausschusses* des Bibelbundes unter anderem diese Frage. Dem angeregten Gespräch der eintägigen Klausur folgten in den nächsten Monaten noch weitere Ideen.

Leider müssen wir feststellen: Wir haben einige Punkte umgesetzt, aber das eigentliche Ziel nur schwerlich erreicht. Das wird an der damaligen Hauptidee deutlich: Unser hehres Ziel, auch nicht ohne Freude bereits auf Mitgliederversammlungen angekündigt, war, einmal im Jahr eine Jugendausgabe von *Bibel und Gemeinde* herauszugeben. Dieser „Bibelbund Junior“ sollte als Beilage zur BuG versandt werden, damit unsere Leser sie innerhalb von Familie und Gemeinde an Jugendliche weitergeben könnten.

Nummehr sind fast zehn Jahre vergangen. Nein, Sie haben die Beilage nicht versehentlich übersehen... über eine kreative Phase sind wir nie hinaus gekommen. In den halbjährlichen Sitzungen des Ständigen Ausschusses wurde dieser Umstand regelmäßig thematisiert und kritisiert. Aber es war unstrittig: Wir waren und sind nicht in der Lage, eine solche Publikation zu produzieren, zumal die Frage nicht wirklich beantwortet werden konnte, ob unsere Beilage ihre Zielgruppe auch erreichen werde.

Daher suchten wir die Kooperation mit christlichen Publikationen für Jugendliche und junge Erwachsene. Im Ergebnis

freuten wir uns, eine Kooperation mit der Zeitschrift *komm!* zu vereinbaren, die von der CJ Christlichen Jugendpflege e.V. (Basdahl / Manderbach) herausgegeben und über die CVD Christliche Verlagsgesellschaft (Dillenburg) vertrieben wird.

Wir starteten **Ansgar N. Przesang** 2013 mit im doppelten Sinne „einseitigen“ Artikeln: Der zur Verfügung stehende Raum konnte höchstens 2.500 Zeichen umfassen (der Artikel, den Sie gerade lesen, hat doppelt so viele!). Einseitig war aber auch ganz bewusst unser Thema: Unter der Rubrik „Bibelbund“ wollten wir das wichtige Anliegen des Bibelbundes betrachten: *Die Bibel: Ganze Inspiration, ganze Wahrheit und ganze Einheit*.

Bei Themen wie „Stehen Bibel und Wissenschaft im Widerspruch?“ (2/14) oder „Gibt es Widersprüche in den Evangelien?“ (6/13) wird schnell deutlich, dass es eine ziemliche Herausforderung ist, hier mit wenigen Zeilen sowohl Neugierde auf das Thema zu wecken als auch befriedigende Antworten zu geben. So einigten sich Christliche Jugendpflege



Ansgar N. Przesang ist seit 1986 Mitglied im Bibelbund und seit nahezu 20 Jahren im Ständigen Ausschuss und Vorstand.



und Bibelbund dann nach einem Jahr, den Umfang zu verdupeln; dies war eine gute Entscheidung, wie wir rückblickend meinen.

In wenigen Wochen wird nunmehr der zwölfte Bibelbund-Artikel erscheinen. Die Artikel

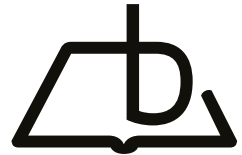
- ▶ stellten zweimal das Anliegen des Bibelbundes vor („Die Bibel: Alles richtig - oder was?“ (1/13) oder „Vor Falschem warnen und zu Gesundem ermuntern“ (5/13).
- ▶ weckten bereits mit ihren Titeln neugieriges Interesse („Verliebt in einen Unbekannten“ (3/14) und „Sei kein Frosch, Du Schaf!“ (6/14).
- ▶ konfrontierten den Leser mit durchaus wichtigen Fragen: „Ist Gott brutal?“ (4/14) oder „Der Text des Neuen Testaments: Kann man ihm Glauben schenken?“ (4/13).

Alle Artikel stammen von bekannten Vertretern des Bibelbundes: Thomas Jeising, Michael Kotsch, Ansgar N. Przesang, Dr. Berthold Schwarz und Karl-Heinz Vanheiden. Ich bin den Autoren dankbar, dass sie mir ihr Vertrauen bewiesen und äußerst großzügig Freiraum bei der Bearbeitung ihrer Texte einräumten. Die Vorlagen mussten mitunter radikal gekürzt und gelegentlich bis an die Schmerzgrenze vereinfacht werden (die Pädagogik spricht galant von „didaktischer Reduktion“). Ich hoffe auch, dass die sprachlichen Anpassungen, für die es keinen objektiven Maßstab gibt, dem Leser dienen.

Leider erhält die komm!-Redaktion nahezu kein Feedback seitens der Leserschaft. So wissen wir nicht, was unsere Saat ausgelöst hat: Durften wir Werkzeug sein, dass junge Menschen neu Vertrauen in die

Schrift gewannen? Gelang es, bibelkritische Positionen zu hinterfragen? Hoffentlich konnten wir der nächsten Generation aufzeigen: Wer an die ganze Einheit, Wahrheit und Inspiration der Bibel glaubt, ist mittlerweile zwar gewissermaßen ein Exot, aber er ist weder alleine noch „auf dem Holzweg“!

Der Herausgeber der *komm!* überarbeitet aktuell sein Konzept. Mit dem Erscheinen der letzten Printausgabe des Jahres wird unsere Kooperation daher zunächst auslaufen. Der Bibelbund hat großes Interesse signalisiert, auch in einer neuen Erscheinungsform der *komm!* Beiträge zu liefern. Womöglich werden dann auch geeignete Artikel aus dem Kreis der Bibelbund-Mitglieder



Bibelbund



erscheinen? Hierüber und über einen Nachfolger für die Schriftleitung für diesen Publikationszweig wird dann zu sprechen sein, wenn uns Konkretes vorliegt. Womöglich könnten unsere Leser uns auch Türöffner in andere christliche Jugendpublikationen sein?

Möchten Sie die erschienenen Artikel lesen und womöglich in Ihrem Gemeindebrief nachdrucken oder in einer Jugendgruppe verwenden?

Hierzu haben wir die Artikel in der originalen Erscheinungsform auf unserer Website www.bibelbund.de bereitgestellt. ■

Tagung des Bibelbund International in Wien

Freitag, 17. April bis Sonntag, 19. April 2015

Thema: Biblisch Glauben, Denken, Leben

Die Arbeitsgemeinschaft der Bibelbünde aus Deutschland, der Schweiz und Ungarn lädt diesmal alle Mitglieder, Freunde und Interessierte nach Wien zu einer gemeinsamen Tagung ein. Themen, die die Bedeutung des Wortes Gottes in den Vordergrund stellen, stehen im Vordergrund. Die Begegnung und der Austausch zwischen den Geschwistern ist aber ebenso wichtig. Wir wollen auch bewusst Christen in Österreich ermutigen.

Das Thema:

Bibeltreue hat ebenso Konsequenzen für Glauben, Denken und Leben wie die Kritik und der Zweifel am Wort Gottes.

- ▶ Führt Bibeltreue nun zu einem freudlosen Christsein oder kann sich die Freude über den großen Schatz durchsetzen?
- ▶ Spielen im Gemeindebau nicht die Konzepte aus Marketingstrategien eine größere Rolle als Gott, der zu uns redet?
- ▶ Wie kann das Bibellesen und die Bibelkenntnis heute gefördert werden?

Das sind nur einige der Fragen, denen die Referenten nachgehen werden. Es stehen also die grundlegenden Themen des Bibelbundes im Vordergrund, allerdings so, dass den Folgen von Bibeltreue das besondere Augenmerk gilt.

Tagung in Wien:

Der Bibelbund hat die Konferenz in Zusammenarbeit mit örtlichen Gemeinden und dem Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich (BEG) organisiert.

Wien als Tagungsort ist sowohl für die Teilnehmer aus Ungarn leicht zu erreichen, als auch eine gute Möglichkeit zur Begegnung in Österreich.

So melden Sie sich an:

Für die Teilnahme am touristischen Programm am Freitag benötigen wir Ihre Anmeldung.

Über unsere Internetseite: Ihre Anmeldung wird an die Geschäftsstelle in Berlin geleitet; für Ihren Aufenthalt buchen Sie bitte direkt bei den vorgeschlagenen Adressen oder organisieren die Übernachtung anderweitig

Über das Anmeldeformular im Prospekt: Senden Sie den Abschnitt an die Geschäftsstelle





Die Referenten:

Dr. Bernhard Kaiser, Michael Kotsch, Steffen Denker, Reinhold Eichinger, Kai Soltau, Thomas Jeising

und weitere

Das Programm:

Freitag, 17. April

- ▶ ab 16.00 Uhr Wien kennenlernen - Stadtbesichtigung / Geschichte Wiens aus der Perspektive des Glaubens / Austausch und Begegnung

Samstag, 18. April

- ▶ 10.00 Uhr Begrüßung und Eröffnung der Tagung
- ▶ 10.30 Uhr Referat von Michael Kotsch *Freudlos rechtgläubig oder (nur) von Jesus begeistert? Wie Bibeltreue und Freude in Jesus zusammenhängen*
- ▶ Mittagessen

- ▶ 14.00 Uhr Seminare 1
A *Biblisch oder unbiblisch? Wie kann man das unterscheiden?*
B *Jesus oder Bibel? Wie manche ohne die Bibel an Jesus glauben wollen und warum es nur anders geht*

Bibel und
Gemeinde
4/2014

- ▶ 16.00 Uhr Seminare 2
C *Der Bibel treu ohne die Bibel zu lesen? Warum das Lesen der Bibel abnimmt und wie wir es fördern können*
D *Auf Nachhilfe angewiesen? Wie Gottes Wort mit seiner Kraft auch ohne unsere Hilfe wirkt*
- ▶ Abendessen

- ▶ 19.00 Uhr Referat von Kai Soltau *Grundlage oder Sprungbrett? Welchen Platz die Bibel im Gemeindebau haben soll*

Sonntag, 19. April

- ▶ 10.00 Uhr Gottesdienst mit Predigt von Dr. Bernhard Kaiser *Süßlich oder salzig? Biblische Herausforderungen für ein christliches Leben*

Regionaltagung Württemberg

Samstag, 22. November 2014 10.00 - 16.00 Uhr

*Thema: Trends in Gesellschaft und Kirche
mit biblischen Maßstäben bewertet*

Referent: Michael Kotsch, Vorsitzender des Bibelbundes
Ort: Freie Missionsgemeinde Neckarweihingen
Austraße 40, 71642 Ludwigsburg / Neckarweihingen

Infos

und Anmeldung: Thomas Raab, Tel.: 07141 9567778; Mail: thomas@raabfm.de

Liebe Freunde und Mitglieder des Bibelbundes!

Der Bibelbund klärt auf, nimmt Stellung und ermutigt zu einem vertrauensvollen Umgang mit dem Wort Gottes. Auch wenn es heute nicht mehr populär ist, von absoluter Wahrheit zu sprechen, an die Maßstäbe Gottes zu erinnern oder die momentan herrschende Sicht universitärer Theologie in Frage zu stellen, wollen wir all das mit der Stimme des Bibelbundes auch weiterhin tun – mit Ihrer Unterstützung.

Nicht allen unseren Mitgliedern und Freunden ist bewusst, dass der Bibelbund die Kosten für seine Arbeit zu einem wesentlichen Teil aus Spenden finanziert, die uns viele Glaubensgeschwister in kleinen Summen anvertraut haben.

**Unterstützen
Sie Projekte des
Bibelbunds mit Ihrem
finanziellen Beitrag.
Kleine Spenden sind
herzlich willkommen.**

Dabei wird seit mehr als 120 Jahren die meiste Arbeit im Bibelbund ehrenamtlich erledigt. Derzeit sind nur unser Schriftleiter Thomas Jeising und Monika Grundmann aus unserem Büro in Berlin zeitweise beim Bibelbund angestellt. Das soll auch zukünftig so bleiben. Die Material-, Versand- und Portokosten für das Erscheinen von *Bibel und Gemeinde* und unsere Sonderdrucke tragen die Leser mit ihren Zahlungen. Anderes kann aber ohne Spenden nicht finanziert werden.

So ist es aufgrund des großen Aufwands oder der benötigten Spezialkompetenz

immer wieder nötig, Dienstleistungen zu bezahlen. Wir haben etwa die Erstellung eines aktuellen Internetauftritts für den Bibelbund in Auftrag gegeben. Und manche weitere Projekte werden wohl nicht anders zu verwirklichen sein.

So wünschen wir uns, zahlreiche ältere Beiträge aus dem Archiv des Bibelbundes wieder leichter zugänglich zu machen. Viele sind echte Schätze. Um sie aber etwa über unsere Internetseite lesbar zu machen, ist einiger Aufwand notwendig. Es könnte auch für das Thema „Inspiration der Bibel“ eine Internetbibliothek mit wichtigen Werken aufgebaut werden. Für gute Bücher brauchen wir eine Anschubfinanzierung, um sie drucken zu lassen.

Das gilt auch für ein Projekt, bei dem ein *Bibel und Gemeinde*-Heft auf italienisch verbreitet werden soll. Die Förderung des Bibellesens und die Weitergabe bibeltreuer Lehre an die junge Generation steht auf der Agenda, braucht aber Ihre Unterstützung.

Heute will ich Sie einladen, sich verstärkt an der Finanzierung der Aufgaben des Bibelbundes zu beteiligen. Dabei ist mir bewusst, dass die meisten Mitglieder und Freunde des Bibelbundes keine großen finanziellen Spielräume haben. Aber im Blick auf die Biene, die mit großem

Michael Kotsch



Es schreibt Ihnen
der Vorsitzende des
Bibelbundes



Fleiß kleinste Mengen Nektar zusammenträgt, aus denen beachtliche Mengen köstlicher Honig werden, möchte ich die Aktion „Bibelbund - Bienen“ ins Leben rufen.

Dabei bitte ich Sie, die Arbeit des Bibelbundes mit monatlich 4 Euro zu unterstützen. Würden sich 100 Bibelbund - Freunde an dieser Aktion beteiligen, könnten wir jährlich fast 5000 Euro zusätzlich für die Erstellung unserer Zeitschriften, für bibeltreue Tagungen und unerledigte

Projekte verwenden. Kein Beitrag ist zu klein.

Kein Bibel und Gemeinde 4/2014

Ich freue mich über jede „Bibelbund-Biene“, die sich an unserer Aktion zur Unterstützung bibeltreuer Theologie beteiligt. Vielen Dank!

Mit herzlichen Grüßen

Michael Kotsch

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

8. November 2014

*Thema: Christus und das Evangelium in der ganzen
Heiligen Schrift*

Referent: Thomas Jeising, Schriftleiter des Bibelbundes

Ort: Gemeindezentrum der Lutherischen Brüdergemeinde Neustadt
Quellenstraße 30, (Schönthal), 67433 Neustadt a.d. Weinstraße

Programm:

- ▶ 10.30 Uhr 1. Vortrag: „Von Mose bis zu den Propheten: Christus im Alten Testament entdecken lernen“
- ▶ 14.00 Uhr Berichte und Informationen zu Bibeltreue in der Region
- ▶ 14.30 Uhr 2. Vortrag: „Das Evangelium ist biblisch ... oder kein Evangelium mehr“
- ▶ 18.00 Uhr Gottesdienst der Brüdergemeinde unter dem Thema: „An jedem Ort: Das Evangelium macht uns zu Bekennern“

Wenn Sie am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wollen, melden Sie sich bitte an bei: Rainer Wagner (wagner@bibelbund.de) oder über die Stadtmission Neustadt Telefon: +49 6321 2678; E-Mail: stadtmission.neustadt@egvpfalz.de

Tagungen 2014 / 2015 in Auswahl

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl.

19. Bibelbundtagung des Bibelbundes Schweiz

8. November 2014

in CH-8501 Frauenfeld

Thema: „Gott - Mittel oder Mittelpunkt?“

Referenten: Siegfried Weber und Marcel Malgo

Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

Regionaltagung Südwestdeutschland und Elsass

Samstag, den 8. November 2014, ab 10.30

Gemeindezentrum der Lutherischen Brüdergemeinde Neustadt

Quellenstraße 30, (Schönthal), 67433 Neustadt a.d. Weinstraße

Thema: „Christus und das Evangelium in der ganzen Heiligen Schrift“

Vorträge von Thomas Jeising

Infos: wagner@bibelbund.de

Regionaltagung Württemberg

Samstag, den 22. November 2014, von 10.00 bis 16.00 Uhr

in Ludwigsburg / Neckarweihingen

Thema: „Trends in Gesellschaft und Kirche“

Vorträge von Michael Kotsch

Infos: thomas@raabfm.de

Tagung des Bibelbund International

17.-19. April 2015 in Wien

gemeinsame Tagung von Bibelbund Ungarn, Schweiz und Deutschland

Thema: Biblisch Glauben, Denken, Leben

Vorträge von PD Dr. B. Kaiser, Dr. Kai Soltau, M. Kotsch und anderen

Infos: jeising@bibelbund.de

Seminar des Bibelbundes Schweiz

14.-17. Mai 2015 in Männedorf am Zürichsee

Thema: Gott im Zentrum

6. Reher Bibelbund-Konferenz

23.-27. Oktober 2015

mit zahlreichen Referenten aus dem Bibelbund



Korruption oder sozialverträglicher Lebensstil?

Wie gehen wir miteinander um?

Betrachtungen über Jesus Christus als Vorbild nach Philipper 2, 1-11

Warum gibt es Streit und Kriege? Das fragen sich viele. Korruption ist ein uraltes und global verbreitetes menschliches und gesellschaftliches Problem. Neu ist, dass infolge besserer Kontrolle durch Politik, Medien, NGOs und Zivilcourage („Whistleblower“) zunehmend die Machenschaften auch bisher geachteter und führender Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens aufgedeckt und an die Öffentlichkeit gebracht werden. Korruptheit bedeutet, juristisch ausgedrückt, dass der Mensch dazu neigt, moralisch nicht gerechtfertigte Handlungen zu begehen oder andere dazu zu bewegen – um des eigenen Vorteils willen. Die Wurzel der Korruption ist Habgier – nach Geld und Besitz, Ehre und Macht, Einfluss und noch mehr Macht; die Mittel dazu sind Rechtsbeugung, Despotismus und Ausbeutung von Mensch und Tier, ja der Natur überhaupt, statt sie als Schöpfung Gottes zu bewahren. Gewaltausübung infolge Habgier der Herrschenden führt zu militärischen Kämpfen um Territorien und Ressourcen und zu zivilen Verdrängungs- und Vernichtungsstrategien neoliberaler Wirtschaftsakteure um die „Markt“-Beherrschung.

Fritz Weber



Fritz Weber, Jg. 1949, verheiratet, drei erwachsene Kinder; arbeitet als Projektingenieur, seit 2007 Ingenieurbüro für Umwelttechnik und Elektrobiologie. Leitungsverantwortung in der Gemeinde, Mitarbeit in der Studentenmission und bei „Wort und Wissen“

Habgier gebiert Korruptheit; Korruptheit gebiert eine weitere Untugend in der moralischen Verfallskaskade: die Lüge. Denn Korruption will verheimlicht, verleugnet und vertuscht werden, die Mittel dazu reichen von persönlichen Alltagslügen bis zur staatlich inszenierten „Technik“ des politischen Lügens“.

„Warum gibt es Kämpfe und Kriege? Woher kommen die Streitigkeiten unter uns?“ fragt der Verfasser des neutestamentlichen Jakobusbriefes – und gibt gleich selber die Antwort darauf:

„Doch wohl daher, dass eure Lüste einen Kampf in euren Gliedern führen? Ihr seid begehrlich – und gelangt doch nicht zum Besitz; ihr mordet (= hasst auf den Tod) und seid neidisch, ohne doch eure Wünsche erfüllt zu sehen; ihr lebt in Kampf und Streitigkeiten und ge-

langt doch nicht zum Besitz, weil ihr nicht betet; ihr betet wohl, empfangt aber nichts, weil ihr in böser Absicht betet, nämlich um (das Erbetene) in euren Lüsten wieder durchzubringen.“ (Jak 4,1-3, ÜS nach Hermann Menge)

RIVALITÄT VON ANBEGINN

Dieses verderbliche Muster zerstörerischer mitmenschlicher Beziehungen

Anschrift: A-1090 Wien, Liechtensteinstr. 92
fwweber@web.de



zieht sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte bis in unsere Tage. Da ist gleich an den Anfang zu denken, als Kain seinen eigenen Bruder Abel aus Neid aus dem Weg räumte in dem Irrglauben, dieser würde der Gunst Gottes ihm gegenüber und dem eigenen Segen im Weg stehen. Auch in der Familie Abrahams setzte sich diese Zielverfehlung unserer eigentlichen Schöpfungsbestimmung fort („Zielverfehlung“, griech.: *hamartia*, bedeutet der uns geläufige Begriff „Sünde“ im Originaltext wörtlich):

- Isaaks jüngerer Sohn *Jakob* brachte seinen älteren Bruder Esau auf listige Weise um dessen Erstgeburtsrecht, das dieser gegen ein fertiges Linsengericht einzutauschen bereit war, als er einmal erschöpft von der Feldarbeit heimkam. Und nicht genug damit, erschlich sich Jakob auch noch den väterlichen Segen, der Esau gebührt hätte, indem er seinen blinden Vater hinters Licht führte. Dazu hatte ihn seine Mutter Rebekka auf dreiste Weise angestiftet, die ihn gegenüber Esau zu bevorzugen pflachte.

- *Esau* sann daraufhin auf Rache und hätte seinen arglistigen Bruder totgeschlagen, wäre der nicht auf Rat seiner Mutter ins Ausland geflüchtet.

Fortan hafteten die zahllosen beschämenden Kämpfe und Rivalitäten der Großfamilie Abrahams und ihrer immer zahlreicher werdenden Nachkommen an, von der boshaften Missgunst der Brüder Josefs, die ihn wegen seiner Auserwählung hassten und loswerden wollten und an eine vorbeziehende Karawane als

Sklaven verkauft-
ten, bis zur hoch-
mütigen Ablehnung Moses durch seine Volksgenossen, der ihr Retter aus der Knechtschaft Ägyptens werden sollte, sodass er erst einmal für vierzig Jahre ins Exil nach Midian flüchten musste.

HABEN-WOLLEN UND MACHTGIER IM ALTEN ISRAEL

Das Rivalitäts-, Kampf- und Streitmuster prägte fortan auch die Geschichte des alten Hebräervolkes. Es würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen, die biblischen Erzählungen auf dieses Thema hin zu durchforsten. Hier nur einer der krassesten Fälle:

- *Ahab*, König der zehn Nordstämme Israels in Samaria, begehrte für sich den Weinberg Nabots, der neben seinem Palast in der Ebene Jesreel gelegen war.

Weil Nabot das Erbteil seines Vaters nicht gegen ein Ersatzgrundstück Ahabs veräußern wollte, wurde Ahab missmutig und zornig. Also ließ er seine götzendienerische Frau Isebel gewähren, gedungene Zeugen gegen Nabot auftreten zu lassen, welche ihn öffentlich anklagten, er habe „Gott und den König gelästert“, damit er zum Tode verurteilt werde und Ahab in Besitz des Weinbergs gelangen könnte.

Doch als Ahab nach Nabots Hinrichtung scheinbar unbeobachtet hinabging, um den Weinberg unrechtmäßig in Besitz zu nehmen, trat ihm der Prophet Elia (nach dem Gottesgericht am Berg Karmel über Isebels Baalspriester bereits zum zweiten Mal) entgegen, klagte ihn des dop-

**Das Rivalitäts-,
Kampf- und
Streitmuster
prägte auch die
Geschichte des alten
Hebräervolkes.**



pelten Verbrechens an und weis- sagte ihm Gottes Vergeltung. Ahabs abwehrende Antwort – statt sich zu demütigen: „Hast du mich wieder heraus- gefunden, mein Feind?“

Der über die Maßen schwerstwie- gende Fall politischer und religiöser Missgunst zugleich, die bis zum Justizmord ging, wurde am Ende des Levitischen Zeitalters offenbar: Die herr- schenden jüdischen Eliten Jerusalems wollten – ge- mäß dem auf sie gemünz- ten Gleichnis Jesu – endgül- tig Besitzer des von ihnen nur „gepachteten Weinberges“ werden, indem sie Jesus, den Alleinerben, umbrachten, der im Auftrag seines Vaters gekommen war, um – so das Gleichnis – „zur Zeit der Ernte seine Früchte zu empfangen“ (vgl. Mt 21,33-46).

Analog zum Justizverbrechen Ahabs gegenüber Nabot wurden zu diesem Zweck falsche Zeugen gegen Jesus gedungen. Die korrupten Hohenpriester selbst inszenier- ten dieses Todesurteil, denn sie wussten, dass sie sonst ihre privilegierte Stellung an ihn, den wahren Hohenpriester, abtreten müssten.

ANERKENNUNGSSUCHT IN RELIGION UND KIRCHE

Korruption und ihre sozialschädlichen Folgen haben auch vor der Religion nicht Halt gemacht, im Gegenteil. Obwohl alle traditionellen Religionen auf der ganzen Welt Korruption als Grundübel betrach- ten und sie Sünde nennen, haben selbster- nannte Eliten immer wieder religiöse, kle- rikale Herrschaftsstrukturen entwickelt,

sich mit staatlicher Politik li- iert und deren Machtmonopol benützt, um ihre eigene Macht über Menschen so weit wie möglich auszudehnen, freilich unter religiöser Bemäntelung.

***Korruption
und ihre
sozialschädlichen
Folgen haben auch
vor der Religion
nicht Halt gemacht.***

Was in der kleinen und großen Politik der Welt gang und gäbe ist, schleicht sich daher subtil auch im Volk Gottes ein. Falsche Menschenrücksichten, Gier nach Anerkennung, Rechthaberei, knechten- der Geist und der Erste sein zu wollen, sind geistlicher Missbrauch und fromm ge- tarnte Herrschsucht. Auch das Neue Testament ist voller Warnungen und Ermahnungen vor solchen Fallstricken. Bittere Wurzeln, gesäte Zwietracht, Parteiungen und Spaltungen sind die Folge. Was in den letzten Jahrzehnten an Vergehen, Skandalen und perfiden Machenschaften von Kirchenleuten und Fernsehpredigern publik geworden ist, entspricht demselben Muster. Bei sei- ner letzten Durchreise durch die damali- ge Metropole Ephesus hatte der Apostel Paulus die Gemeindeältesten gewarnt:

„Aus eurer eigenen Mitte werden Männer auftreten und Irrlehren vortragen, um die Jünger in ihre Gefolgschaft zu ziehen.“ (Apg 20,30).

In der klassischen Aufzählung der „Werke des Fleisches“ im Galaterbrief, Kapitel 5, finden wir unter anderem „Zank, Eifersucht, Zerwürfnisse, gemeine Selbstsucht, Zwietracht, Parteiungen und Neid“. Sie endet mit der eindringlichen Ermahnung (V. 26):

„Lasst uns nicht nach eitler Ehre begie- rig sein, einander nicht (zum Streit) he-



DEMÜTIGE ZUWENDUNG STATT SELBSTSUCHT

Aber die Bibel lässt es nicht bei der Kritik bewenden. So realistisch sie in der Diagnose der „Krankheit“ ist, so praktisch ist auch ihre „Therapie“.

Die vielleicht kürzeste und bewegendste Zusammenfassung finden wir in Paulus' Brief an die Glaubensgemeinde in Philippi, Kapitel 2 (nach der Übersetzung von Menge), nämlich die Ermahnung, dass nichts aus Rechthaberei (oder: Selbstsucht) oder eitlem Ehrgeiz geschehe, sondern in Demut einer den andern höher als sich selbst erachte. Die Gläubigen seien eines Sinnes, indem sie die gleiche Liebe hegen und einmütig dem gleichen Ziel zustreben. Paulus spricht von liebevollem Zuspruch, appelliert an die Gemeinschaft des Geistes, inniges Mitgefühl und Erbarmen und bringt seine „in Christus ausgesprochene Ermahnung“ (V. 1) auf den Punkt:

„Jeder habe nicht (nur) seinen eigenen Vorteil im Auge, sondern jeder auch den des andern“ (V. 4).

Einen Habgierigen rechnet Paulus zu den Götzendienern (Eph 5,5; vgl. 4,19). Und im Hebräerbrief 13,5 heißt es:

„Euer Sinn (oder: Verhalten) sei frei von Geldgier; begnügt euch mit dem, was euch gerade zu Gebote steht“.

VORBILDER AUS DER BIBLISCHEN GESCHICHTE

Auch dafür sind die Vorbilder der biblischen Geschichte lehrreich, eindrucksvoll

voll und zahlreich. Sie sollten uns zum Nachdenken und zur Selbstüberprüfung hinsichtlich eines sozialverträglichen Lebensstils anregen und Mut geben. Dazu einige Anregungen:

- Als es zum Streit zwischen den Knechten Abrahams und seines Neffen Lot um Weideland kam, bewies *Abraham* großzügige Demut und überließ ihm, dem Jüngeren, die Wahl, sich zwischen den fruchtbaren Ebenen des Jordantales und den kargen Weiden des kanaanäischen Berglandes für ihre Viehherden zu entscheiden, und Abraham war mit letzterem zufrieden um des Friedens willen.

- Als *Joseph*, der nunmehr unumschränkte Herrscher Ägyptens an der Seite Pharaos, sich seinen Brüdern zu erkennen gab, die ihn ehemals als Sklaven verkauft hatten, vergab er ihnen und tröstete sie, indem er sich zu ihnen herabbeugte und ihnen das Beste bot, was Ägypten zu bieten hatte, um sie vor der Hungersnot in Kanaan zu retten. So vergalt er Böses mit Gutem.

- Als *David* bereits der gesegnete und mächtig gewordene König war und ihm darüber hinaus auch noch die Messias-Verheißung für seinen Nachkommen zugesprochen wurde, dachte er von sich bescheiden und gering: „Wer bin ich, HERR mein Gott, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher (= so weit) gebracht

**Abraham
bewies vorbildhaft
großzügige Demut
und überließ dem
jüngeren Lot die
Wahl zwischen
den fruchtbaren
Ebenen des
Jordantals und
den kargen
Weiden des
kanaanäischen
Berglandes.**



hast!“ (2Sam 7,18f), statt überheblich zu werden wie Saul vor ihm.

Noch eine Illustration des Gegensatzes Davids zu Ahab und Saul (dieser wollte seine Verfehlung vor dem Volk verheimlichen, vgl. 1Sam 15,24-31):

Als der Prophet Nathan ihm, David, wegen seines Ehebruchs und der heimtückischen Beseitigung Urias das Urteil und Vergeltungsgericht Gottes überbrachte, beugte sich David – anders als Ahab und Saul – augenblicklich tief. Er redete sein Verbrechen nicht klein oder wollte es vertuschen wie Saul. Er setzte auch nicht, von sich ablenkend, den Überbringer ins Unrecht oder wehrte ihn – wie Ahab – „als seinen Feind“ ab. Sein Schuldbekenntnis hat er schließlich auch vor aller Welt abgelegt, es ist uns in Psalm 51 und Psalm 38 überliefert.

Im Blick darauf, dass gerade die zu Hohem Berufenen und im Mittelpunkt Stehenden Gefahr laufen, hochmütig, eigensinnig und „selbstherrlich“ zu werden oder meinen, über brüderliche Korrektur und Ermahnung erhaben zu sein, soll ein würdiger Wandel in

Je höher die eigene Berufung, desto ausgeprägter muss der würdige Wandel sein, der von Demut, Sanftmut, Geduld und ertragender Liebe bestimmt ist.

Demut, Sanftmut und Geduld, einander in Liebe zu ertragen, umso ausgeprägter sein, je höher die Berufung ist. Demut ist die erste Tugend eines Berufenen! (Eph 4,1-2). „Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Lk 18,9-14).

- ▶ Der Apostel Paulus verlangt von denen, die an Jesus glauben, dass sie sich – auch als Eheleute – „einander unterordnen“ (Eph 5,21).
- ▶ Er selbst war stets bemüht, niemandem zur Last zu fallen, sondern nach Möglichkeit seinen Unterhalt selbst zu verdienen und womöglich sogar noch andere finanziell zu unterstützen und für die notleidende Jerusalemer Gemeinde zu sammeln.
- ▶ Auch der Apostel Petrus lehrt: „Seid alle einträchtig, voll Mitgefühl und Bruderliebe, barmherzig und demütig!“ und plädiert dafür, mit den erhaltenen Begabungen „als gute Verwalter einander zu dienen“ (1Pt 3,8; 4,10).

WER IST MEIN „NÄCHSTER“?

„Mitgefühl“ im biblischen Verständnis bedeutet aber nicht einfach nur ein „Gefühl“ sondern tatkräftiger, aktiver Einsatz, eine Art des „Mitleids“ und „Mitleidens“, die das Herz berührt und dadurch Kopf, Hände und Füße in Bewegung setzen kann – und nach Möglichkeit auch den Geldbeutel öffnet, um Not um sich herum zu lindern. Am wohl Bekanntesten ist das Gleichnis Jesu vom „Barmherzigen Samariter“ (Lk 10,25-37).

Da lag ein von Räubern überfallener Jude ausgeplündert und halbtot am Weg von Jericho hinauf nach Jerusalem:

„Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam in seine Nähe, und als er ihn sah, fühlte er Mitleid mit ihm“ (V. 33) und wurde ihm zum Retter.

Daraus lernen wir mehrere Dinge: *Erstens*, dass die zunächst an ihm vorüber gegangenen jüdischen Volksgenossen das

Gebot der Nächstenliebe missachtet hatten. Das war in ihrem Fall besonders schwerwiegend, da es Priester und Leviten waren, die das Gesetz genau kannten. Sie konnten sich auch nicht darauf rausreden, dass sie – auf dem Weg zum Dienstantritt im Jerusalemer Tempel – kultisch „rein“ bleiben mussten. Denn in der Bibel hat Fürsorge für das Leben von Mensch und Tier grundsätzlich Vorrang gegenüber kultischen und zeremoniellen Vorschriften des Gesetzes (vgl. Lk 6,7.9; 13,5).

Zweitens galt schon in der Thora (dem Alten Testament) das Gebot der Nächstenliebe nicht etwa nur gegenüber Freunden und Volksgenossen, sondern auch gegenüber Fremden, so auch gegenüber Samaritern, die von den Juden als feindlich und unrein angesehen wurden. So heißt es auch in der Bergpredigt Jesu:

„Ich dagegen sage euch: Liebet eure Feinde und betet für eure Verfolger [...]. Denn wenn ihr (nur) die liebt, die euch lieben, welches Verdienst habt ihr da (oder: welchen Lohn habt ihr dafür zu erwarten)? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Freunde grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?“

Was also die beiden Juden an ihrem eigenen Volksgenossen unterlassen hatten, erfüllte der von ihnen verachtete Ausländer. Nur er erwies sich von allen Dreien dem unter die Räuber Gefallenen als dessen Nächster.

Jesus lehrt also eine Bringschuld, der sich niemand entziehen kann. Niemand kann Augen und Ohren verschließen und die Not des Nächsten ignorieren und dabei meinen, er trage dafür keine Verantwortung. Dagegen hielt Jakobus fest:

„Wer also um Gutes, das es zu tun gilt, weiß und es nicht tut, dem ist es Sünde.“ (Jak 4,17).

Aus diesem biblischen Prinzip der Bringschuld hat die Politik das Gesetz der „allgemeinen Pflicht zur Hilfeleistung“ abgeleitet und deren Unterlassung unter Strafe gestellt.

Drittens: Den anderen höher zu achten als sich selbst, ist gleichbedeutend damit, sich selbst zurückzusetzen. Dies ist es, was der Meister meint, wenn er von seinen Nachfolgern (mit dem Stilmittel der „Hyperbel“, der Übertreibung) fordert, „sich selbst zu verleugnen“. Johannes der Täufer sagte über Jesus: „Er muss wachsen, ich muss abnehmen“ und erklärte sich für unwürdig, Jesus auch nur die Riemen seiner Sandale zu lösen, aber Jesus erachtete ihn für würdig, von ihm getauft zu werden.

► So lehrte der Meister auch mit folgendem Gleichnis:

„Wenn du eingeladen bist, so gehe hin und setze dich untenan; dann wird der Gastgeber kommen und zu dir sagen: ›Freund, rücke weiter nach oben!‹, dann wirst du in den Augen aller deiner Tischgenossen geehrt dastehen. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Lk 14,11; vgl. 18,14).

► Seine Jünger ermahnte er:

„Ihr wisst, dass die weltlichen Herrscher sich als Herren gegen ihre Völker benehmen und dass ihre Großen sie vergewaltigen. Bei euch aber darf es nicht so sein;



**Den anderen
höher zu achten
als sich selbst, ist
gleichbedeutend
damit, sich selbst
zurückzusetzen.**



wer unter euch als Großer dastehen möchte, der muss euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein möchte, der muss euer Knecht sein, wie ja auch der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösegeld hinzugeben für viele“ (Mt 20,25-28).

JESUS ALS ULTIMATIVES „HYPOGRAMM“

Mit diesen Schlüsselworten Jesu, des „Menschensohnes“, sein Leben als Lösegeld für andere hinzugeben, kommen wir zum Höhepunkt dieser Betrachtung und der biblischen Geschichte überhaupt. Wenn wir die Begründung für die liebevolle, aber eindringliche Aufforderung des Apostels Paulus an die Philipper betrachten (siehe oben), merken wir einen fundamentalen Unterschied zu allem, was je in

Niemand konnte sich jemals so weit erniedrigen wie Jesus. Denn er ist von der höchsten Stellung, dem „Gleichsein mit Gott“, in die tiefste menschliche Erniedrigung eines zum Verbrechertod verurteilten Knechtes herabgestiegen.

etwa „heiliggesprochen“ zu werden und nicht, um sich die Erlösung zu verdienen oder ein „Karma“ abzutragen, und schon gar nicht, um vor Menschen gut dazuste-

hen und verehrt zu werden. All diese Motive wären wiederum ein ichbezogener Antrieb, ein Versuch ichhafter Selbsterhöhung.

Nein, sondern es geht um ein lebendiges, alles überwältigendes Vorbild, ein „Beispiel“, das uns vor Augen gestellt wird: Jesus, der es wert ist, nachgeahmt, „nachgezeichnet“ zu werden, um in seinen Fußstapfen nachzufolgen (vgl. 1Pt 2,21). Denn das Wort für „Vorbild“ oder „Beispiel“ (griech.: hypogrammos) bedeutet eigentlich: eine Vorlage zum Nachschreiben oder Nachzeichnen. Diese Gesinnung, die in uns wohnen soll, war auch in Jesus (Phil 2,5), und zwar in höchstmöglicher Weise (6-8):

„[...] denn obgleich er Gottes Gestalt (= göttliche Wesensgestalt oder: Wesensart) besaß, sah er doch das Gleichsein mit Gott nicht als einen gewaltsam festzuhaltenden Raub (= unveräußerlichen, kostbaren Besitz) an; nein, er entäußerte sich selbst (seiner Herrlichkeit), indem er Knechtsgestalt annahm, ganz in menschliches Wesen einging und in seiner leiblichen Beschaffenheit als ein Mensch erfunden wurde; er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz.“

Niemand konnte sich jemals so weit erniedrigen wie er, denn er ist von der höchsten Stellung, die es in der unsichtbaren Welt von Ewigkeit her gibt, dem „Gleichsein mit Gott“, in die tiefste menschliche Erniedrigung eines zum Verbrechertod verurteilten Knechtes herabgestiegen. Er tat dies als Sündloser für Sündhafte – freiwillig und zugleich im Gehorsam gegen Gott. Er hat dies auf sich genommen, um an unserer Statt zu leiden und zu sterben, um unsere Sünde und de-



ren Todesfolgen im Blick auf die Ewigkeit auf sich zu nehmen. Er starb, damit wir leben (Joh 11,25), wenn wir ihm darin für Zeit und Ewigkeit von Herzen vertrauen. So ist es schon im Alten Testament vielfältig vorhergesagt und angekündigt.

WARUM ETHISCH HANDELN?

Diese Begründung für ethisches Handeln, für Mitmenschlichkeit und humanitären Einsatz liegt auf einer völlig anderen Ebene als in allen Religionen und Philosophien, sie steht und fällt mit dem, was Jesus von Nazareth als der ins menschliche Fleisch gekommene Sohn Gottes von Ewigkeit her am Kreuz von Golgatha vollbracht und erfüllt hat. Dieses lebendige

Das lebendige Vorbild von Jesus, das es „nachzeichnen“ gilt, ist von einer fundamental anderen Qualität als alle Ideale, die je entwickelt und gelebt wurden. Sie erweisen sich als enttäuschende Krücken.

Vorbild, das es „nachzeichnen“ gilt, ist von einer fundamental anderen Qualität als alle Ideale, die je entwickelt und gelebt wurden. Idealismus, Altruismus und anonyme Opferbereitschaft erschöpfen sich. Ideale erweisen sich als selbstgewählte, oft enttäuschende Krücken. Die materialistische Utopie der „Klassenlosen Gesellschaft“ ist an der menschlichen Realität gescheitert. Immanuel Kants Prinzip des „Kategorischen Imperativs“ hat die Gräueltaten des Stalinismus und des Holocausts nicht verhindern können, weil ein kalter, un-

persönlicher philosophischer Moralismus das Herz nicht erwärmen kann. Jesus dagegen kann mit seiner persönlichen stellvertretenden Heilstat in unserem Herzen, in unserem innersten Wesen ein Feuer entzünden. Seine Liebestat kann für den, der dies mit wachem Verstand, ganzherzigem Willen und mitfühlendem Sinn (in dieser Reihenfolge – nicht umgekehrt!) begreift und vorbehaltlos ergreift, zu einer nie versiegenden Lebensquelle der Durstlöschung und Erfrischung werden.

CHRISTSEIN OHNE CHRISTI VERSÖHNUNGSTAT?

Wer nicht glaubt, dass Jesus als Messias, als „der“ Gesalbte Gottes („Christus“) aus einer ewigen Dimension „herab“ ins Fleisch gekommen ist, sondern ihn für eine bloß menschliche Zeugung von Josef und Maria hält (somit nicht Gottes Sohn im Sinne der Bibel, vgl. Lk 1,35) und daher auch nicht als auferstandenen und lebendig erhöhten „Kyrios“ (göttlicher HERR) ehrt, dem ist diese Dimension verschlossen.

Es gibt Menschen, die sich zwar als „Christ“ verstehen wollen, aber nichts damit anfangen können, dass ein Sündloser für Sünder sterben musste, damit sie mit Gott versöhnt werden könnten. Und doch durchzieht genau diese Botschaft die gesamte Bibel, wenn auch auf höchst vielfältige, auch prophetische und metaphorische Weise. (Daher kann sie keine nachträgliche „Erfindung“ der späteren Christenheit sein.) Ein solcher Mensch mag ein Humanist sein, „religiöse Gefühle“ empfinden, eingeschriebenes Kirchenmitglied sein, die Bibel interes-



sant finden und die Zehn Gebote für sinnvoll erachten, aber er versteht nicht, was diese Jesus-Realität Gottes existenziell bewirkt, die das Feuer entzündet und ein Leben zur inneren Erfüllung bringen kann (Joh 10,10), auch wenn äußere Umstände noch so widrig und enttäuschend sein mögen.

DURCH DEMUT ZUR HERRLICHKEIT (vgl. Lk 24,25-27)

So heißt es in dem hymnischen Philipper-Text abschließend:

„Daher hat Gott ihn auch über die Maßen erhöht und ihm den Namen verliehen, der jedem anderen Namen überlegen ist, damit im Namen Jesu (oder: beim Namen »Jesus«) sich jedes Knie aller derer beuge, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9-11).

Kein anderer Name, nichts und niemand im gesamten religions-philosophischen Pantheon der Geschichte steht höher in seiner einzigartigen Bedeutung vor Gott. Und auch niemand darunter, sonst kein „Mittler“ (und keine „Mittlerin“), keine „Heiligen“ und keine „aufgestiegenen Meister“, die etwas taugen würden oder bewirken könnten, geschweige denn dazu autorisiert wären. Einzig und allein dieser „Name“ (der sein Wesen als Retter meint), dem allein alle Ehre und Anbetung gebührt. Nur „in ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ (Kol 2,3) – und in ihm sind alle antrainierten esoterischen „Erfahrungen“ und käuflichen „Erkenntnisse“ abgetan. Allein in seinem Retter-Namen ist Errettung, Vergebung und Versöhnung (Apg 4,12; 2Kor 5,14-21).

Möge dies für jeden und für jede als lebendige Wirklichkeit wahr werden und bleiben, zum Segen für diese unerlöste und friedlose Generation! ■

Leppin, Volker. *Die Reformation*. Darmstadt: WGB 2013. 136 S. Paperback: 14,90 €. ISBN 3-534-151226

Der Professor für Kirchengeschichte an der Universität in Tübingen ist sicher einer der führenden Experten zur Reformationszeit. In der WBG-Reihe „Geschichte kompakt“ legt er mit seinem nur 125 Seiten starken Buch „Die Reformation“ eine knappe, aber gewichtige Übersicht dieser Epoche vor. Er beginnt mit einer Darstellung der mittelalterlichen Welt und beschreibt die Ausbreitung der reformatorischen Gedanken über die Städte bis ins Reich und nach Europa. Auch

die Gegenreformation wird kurz beleuchtet, bevor das Buch mit den Reichsreligionsgesprächen, dem Augsburger Interim und schließlich dem Augsburger Religionsfrieden schließt. Hervorzuheben

ist der übersichtliche Aufbau, da jedes Kapitel mit einer knappen Zeittafel beginnt und die entscheidenden Stichworte durch die Platzierung am Seitenrand schnell aufzufinden sind. Der Fließtext wird immer wieder unterbrochen durch kurze Erklärungen wesentlicher Begriffe (Humanismus, Platonis-





Bibel und
Gemeinde
4/2014

mus, Schwärmer, Katechismus, Adiaphora etc...) oder durch wichtige Quellen (Heidelberger Disputation, Ablassthesen, Die zwölft Artikel, Confessio Augustana). Insgesamt wird das Buch dem Anspruch der Reihe „Geschichte kompakt“, komplizierte Sachverhalte knapp und konzentriert darzustellen, mehr als gerecht. Wer eine geraffte Darstellung der Reformationsgeschichte sucht, wird hier – auf hohem Niveau - fündig.

Daniel Facius, 53332 Bornheim

McGrath, Alister: C.S. Lewis. Die Biografie. Prophetischer Denker. Exzentrisches Genie. Basel: Brunnen 2014. 492 S. Hardcover: 24,99 €. 978-3-7655-1806-5

Die Biografie, die anlässlich des 50. Todestages von C.S. Lewis erscheint, wirft viel neues Licht auf das Leben des berühmten Autors. Der Leser sollte jedoch vor der Lektüre der Biografie einige Bücher von C.S. Lewis gelesen haben, nicht nur *Die Chroniken von Narnia*. Dann wird er mit großem Interesse den Ausführungen des späten Biografen folgen.

Der Autor hat sehr gründlich recherchiert, wovon er im Vorwort Rechenschaft ablegt. Vor allem hat er die Briefe von Lewis studiert, deren Gesamtausgabe erst 2006 abgeschlossen war, und die etwa 3500 Seiten Text bieten. Daraus ergeben sich teilweise andere Bilder und einige andere Lebensdaten, als von bisherigen Biografen angenommen. McGrath setzt sich auch mit den Texten von Lewis und deren Deutung auseinander.

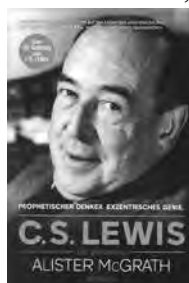
So entstand eine trotz wissenschaftlicher Genauigkeit gut zu lesende Biografie des berühmten Autors, dessen Bücher heute noch gern gelesen werden. McGrath schildert die frühen Jahre von C.S. Lewis, seinen Aufstieg in Oxford, seine we-

nig erfolgreichen Veröffentlichungen der Anfangszeit, die etwas „widerwillige Bekehrung“, auch seine Freundschaft mit Tolkien, dem Verfasser von *Herr der Ringe*. Tolkien hatte ihm ein Stück auf dem Weg zum Glauben geholfen und Lewis diesem bei der Entstehung und Vollendung seines berühmtesten Romans. Nach Lewis' Bekehrung entstanden international berühmte Bücher wie *Dienstanweisung an einen Unterteufel*, *Pardon, ich bin Christ*, *Überrascht von Freude*, *Über den Schmerz*, *Was man Liebe nennt* und natürlich die *Narnia*-Geschichten, aber noch viele andere. Insgesamt hat Lewis wohl mehr als 66 Bücher geschrieben.

McGrath beschreibt Lewis als Rundfunksprecher und Hausmann, im Freundeskreis, aber auch in seinem nicht unproblematischen Verhältnis zu Frauen und Alkohol. Leider kommt in dieser Biografie weder das Verhältnis von Lewis noch das von McGrath zur Bibel in irgend einer Form zum Ausdruck. Lewis will einfach nur Christ sein, ohne einer bestimmten Denomination anzugehören. In seinen apologetischen Schriften liefert er gute philosophische Argumente gegen den Atheismus und für den Glauben an Gott. Mehr kann man von ihm und seinem Biografen nicht erwarten.

Das Buch ist gut aufgemacht, mit Schutzumschlag versehen, enthält 29 s/w-Abbildungen, eine Zeittafel, eine Liste der Werke von C.S. Lewis, zwölf Seiten Literaturangaben von Sekundärstudien und anderen Werken zu Lewis und 773 Endnoten.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell





Die gegenwärtige Moralrevolution zerstört die Familie

Prof. Dr. Georg Huntemann, der Anfang diesen Jahres im Glauben gestorben ist, hat mit einer konsequent bibeltreuen Haltung immer wieder auf Missstände und Fehlentwicklungen in Kirche und Gesellschaft aufmerksam gemacht. Nachdem er sich von der historisch-kritischen Theologie gelöst hatte, sprach er mit ganzer Konsequenz die biblische Wahrheit aus. Für ihn war klar: Entweder ist die Bibel Gottes Wort und dann ist sie auch unfehlbar oder der Mensch entscheidet jeweils darüber, was für ihn Gottes Wort ist und was nicht. Das aber führt zu einem Subjektivismus, der für allerlei Ideologien anfällig bleiben muss. Diese Ideologien haben dann auch deutliche Folgen für das Leben. In erstaunlicher Klarheit hat Georg Huntemann mit dem vorliegenden Aufsatz bereits vor 20 Jahren viele Entwicklungen vorausgesehen und davor gewarnt. Er zeigt sowohl die tieferen Gründe auf als auch, dass nur eine konsequente Rückkehr zu biblischen Maßstäben helfen kann.

Der Umsturz aller Werte, am Ende des 19. Jahrhunderts von Nietzsche vorausgesagt, ist in diesem 20. Jahrhundert eine grausame Realität geworden. Man kann ohne weiteres diese zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als Zeitalter der Kultur- und Moralrevolution charakterisieren. Meine nun bald 25jährige Existenz als Moraltheologe (Ethiker) an der 1970 begründeten *Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule* in Basel hat mich zu einer Art Widerstandskämpfer gegen diesen Umsturz biblischer Gebote geprägt.¹

Der Kernprozess dieser Kultur- und Moralrevolution liegt zunächst in ihrem Nein zum Vater. Die gegenwärtige Moralrevolution ist darum eine Antivater-Revolution. Damit ist sowohl der Vater im Himmel, der Gebieter der Gebote, als

auch der irdische Vater in der Familie gemeint. Darum ist die gegenwärtige Moralrevolution wesentlich eine anti-autoritäre Revolution, die die Autorität Gottes, des Gebieters der Gebote, grundsätzlich in Frage stellt.²

In Europa wurde uns erst Ende der sechziger Jahre so recht bewusst, dass wir in einer realen Moralrevolution leben. Darum spricht man noch heute von der „68er Revolution“

Georg Huntemann



geb. 1929 - gest. 2014

Prof. Dr. G.

Huntemann war 30 Jahre lang Pastor in Bremen und Prof. für Ethik und Apologetik in Basel und Leuven.

Dieser Aufsatz wurde zuerst 1995 veröffentlicht.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Hella Huntemann

¹ Eine Zusammenfassung dieser Ethik im Widerstand bringt mein Buch „Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution“, 1995. Hier auch die weiterführende Literatur in den entsprechenden Abschnitten über Autorität und Familie.

² Die kleine Schrift „Autorität oder Chaos“ (1971) war das erste „Zeugnis“ meiner Vorlesungen gegen den Autoritätszerfall, insbesondere die Kapitel „Der Bürgerkrieg der Vaterlosen“ und „Der Untergang der Vaterlosen“.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

mit ihrem Terror an den
Universitäten, auf den Straßen,
mit ihrer Androhung von
Gewalt und Mord in dem Schreckgespenst
ihrer sogenannten „autonomen Gruppen“.

Die „schwedische Tragödie“

In jener Zeit wurde — in Mitteleuropa
völlig unbeachtet — ein Buch veröffent-
licht unter dem Titel „Die schwedische
Tragödie“. 1967 wurde es von Mariana
Parolis auf Grund seiner Erfahrungen
im schwedischen Sozialstaat niederge-
schrieben.³ Was er damals
schon beobachtete, ist heu-
te in Mitteleuropa zur Regel
geworden:

1. Parolis beobachtete den
Abbau der Vaterfunktion, also
der väterlichen Autorität, den
Untergang des „Männlichen“
in der schwedischen
Gesellschaft. Er meinte fest-
stellen zu müssen, „dass die unterjoch-
ten schwedischen Männer fast alle aus-
sehen, als ob sie in einem Kartoffelkeller
aufgewachsen seien“. Eindeutig gab es
schon zu jener Zeit in Schweden wie in den
USA den Umschlag des Patriarchats in ein
Matriarchat. Parolis beobachtete, dass die
Frauen in unnatürlicher Weise zu Männern
und die Männer zu Frauen degenerieren.

2. Die Eltern wurden gleichgülti-
ger gegenüber den Kindern. Aus einer
Standardisierung des Lebens, einer allge-

3 Der vollständige Titel dieses damals kaum
beachteten Buches über die „schwedi-
sche Sünde“ lautet: „Die schwedische
Tragödie. Nüchterne Tatsachen über die
Entartung der Gesellschaft im Musterstaat
der Vaterlosen“, 1967.

meinen Nivellierung
aller Lebensan-
schauungen heraus konnten sie ihren
Kindern keine besonderen, sinntragenden
Ziele mehr vermitteln. Eine depersonali-
sierte Gesellschaft, die Konformität des ge-
normten Massendaseins schloss den Weg
zu einer spezifischen Personwerdung aus,
zumal in Kinderhorten, Kindergärten und
Kindertagesstätten die Heranwachsenden
auf bestimmte Verhaltensmuster festgelegt
wurden.

3. Die Kriminalisierung der Jugend-
lichen, ihre Aggressivität, ihre Bereitschaft,
sich in Banden zu organisie-
ren und Terror auszuüben,
quälte schon damals ganze
Quartiere Stockholms. Die
Schamlosigkeit triumphierte.
Das Debüt für sexuellen
Verkehr lag bei Jugendlichen
allgemein bei 15 Jahren. Der
Verfasser der schwedischen
Tragödie zitiert B. Brecht: „Vor
allem achtet scharf, dass man
hier alles dürfen darf“.

4. An die Stelle der Autorität der
Eltern trat immer mehr die Autorität
des Staates mit seinen zahlreichen
Institutionen, die den schwedischen,
sozialisierten Bürger praktisch von der
Wiege bis zum Grabe begleiteten. Mütter
wanderten aus wirtschaftlichem Zwang
oder aus Selbstverwirklichung ab in eine
Arbeitswelt, die ursprünglich ganz und gar
auf männliche Tätigkeiten zugeschnitten
war. Die Familie wurde immer mehr redu-
ziert zu einer Abend- und Freizeitfamilie,
weil die Erziehung der Kinder den ganzen
Tag über in den Händen des Staates lag.
Wer sein Kind selbst erziehen wollte, galt
damals schon in Schweden als psychisch
anormal.

**Parolis
beobachtete 1967
in Schweden,
dass die Frauen in
unnatürlicher Weise
zu Männern und die
Männer zu Frauen
degenerieren.**



5. Es bildete sich so etwas heraus wie eine Stagnation oder Widerstandslosigkeit gegenüber der normierenden Kraft des Kollektivs. Es setzte so etwas ein wie eine Art Verblödung, Gleichgültigkeit, Abstumpfung; der schwedische Mensch schien unfähig zur Initiative, Originalität und Eigenverantwortung.

Diese schwedische Tragödie ist mittlerweile zur Tragödie der euro-amerikanischen Kultur geworden. In den USA wird mittlerweile jede zweite, in Deutschland jede dritte Ehe geschieden. An die Stelle des Schuldprinzips trat das Zerrüttungsprinzip. Das heißt, im Zerbruch einer Ehe wird nicht mehr gefragt wer am Zerbruch dieser Ehe schuldig ist, sondern wer die entsprechende Summe an den Partner zu zahlen hat, der wirtschaftlich geschädigt wurde. Die Grauzone der getrenntlebenden, partnerwechselnden Ehepaare kennt niemand, weil viele Ehepaare die Scheidung vermeiden, die mit untragbaren finanziellen Belastungen verbunden ist.

Das bedeutet, dass immer mehr Kinder ohne eigentliche Bezugsperson aufwachsen und viele Jugendliche eine christliche Predigt schon darum nicht mehr verstehen, weil sie aufgrund ihrer vaterlosen Erziehung gar nicht mehr verstehen können, was es heißt, Gott als Vater, als „allmächtigen Vater“ zu verehren. In den USA werden 30-40% der Kinder unehelich geboren, zumeist von der Mutter aufgezogen – also vaterlos. Andererseits wollen viele Ehepartner keine Kinder. 40% der Ehen in Deutschland sind ohne Kinder. Die wirtschaftliche Belastung der Familie ist

enorm: 440.000 Familien oder alleinstehend Erziehende leben von der Sozialhilfe. 500.000 Kinder leben in Obdachlosenheimen, Notunterkünften oder auf der Straße und mehr als eine Million Kinder leben in Familien, die von der Sozialhilfe existieren⁴.

In unserer modernen, konsumorientierten Gesellschaftsordnung kommt die Familie zu kurz. Nach der so genannten Wende ging die Zahl der Eheschließungen im Gebiet der ehemaligen DDR und auch die Geburten um etwa 50% zurück. Keine Familie will am Rande der Wohlstandsgesellschaft leben, was sich zweifellos für viele ergeben würde, wenn ein Elternteil für die Erziehung der Kinder zu Hause bleibt.

Immer weniger wird erkannt, dass die Familie den Primat vor dem Staat hat. Bevor es zur Gesellschaft

kam, gab es die Familie. Die Familie ist eine Schöpfungsordnung, der Staat ist nur eine Notordnung Gottes. Die Familie ist nicht für den Staat da, sondern der Staat für die Familie. Dabei sollte der Staat die Familie nicht in der Weise unterstützen, dass er ihr erzieherische Aufgaben in Kinderhorten, Kindergärten und Kindertagesstätten abnimmt, sondern so, dass er der Familie die Möglichkeit gibt, selbst ihre Kinder

***Die Familie
ist eine
Schöpfungsordnung,
der Staat ist nur eine
Notordnung Gottes.
Die Familie ist nicht
für den Staat da,
sondern der Staat
für die Familie.***

⁴ [Die aktuellen Zahlen sind vergleichbar: mehr als 1,6 Mill. Kinder unter 15 Jahren leben von Sozialhilfe bzw. Hartz IV. Die Zahl der Kinder, die in Deutschland auf der Straße oder in Notunterkünften leben, liegt je nach Quelle aber „nur“ zwischen 2000 und 9000. Für Europa gerechnet ist die Zahl von 500.000 realistisch.]



Bibel und
Gemeinde
4/2014

zu erziehen. Denn einen Erziehungsauftrag nimmt der Staat ohnehin nur im Auftrage der Eltern wahr. Der Staat hat die Aufgabe, die Familie zu schützen und zu bewahren. Das bedeutet, dass er der Zerstörung einer Ehe nicht tatenlos zusehen kann. Seine Rechtsprechung muss so geordnet sein, dass die Auflösung einer Ehe nicht unter ein Zerrüttungsprinzip, sondern unter das Schuldprinzip fällt. Denn die Auflösung oder Zerstörung einer Ehe ist Zerstörung einer Lebensordnung Gottes und damit immer mit der Frage nach der Schuld verbunden.

Die Ursache der Zerstörung

Die Ursache aller Ursachen der Zerstörung der Familie liegt im Kernprozess der Moralrevolution, der bereits als Vaterhass charakterisiert wurde. Wir leben heute in einer Revolution der Vatermörder. Sie richtet sich in gleicher Weise gegen die Vaterautorität in der Familie wie gegen den Gottvater im Himmel. Der ehrfurchtslose Mensch, der weder Gott im Himmel noch dem Vater in der Familie Ehre gibt, ist gleichzeitig der ungehorsame Mensch, der nicht mehr bereit ist, auf das Gebot Gottes zu hören, das sich in seinem eigenen Gewissen immer wieder meldet.

Diese antiautoritäre Zerstörung der Familie begann schon in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts gleichsam mit der Vergöttlichung des Kindes. Mittelpunkt der Familie war nicht mehr der Vater bzw. die Mutter, sondern das Kind mit seinen Wünschen und Ansprüchen. Eindeutig erwachte hier die Ideologie Jean Jacques Rousseaus, nach dem das Kind von Natur aus gut, kreativ und ursprünglich — eben der „gute Wilde“ ist. Die Eltern hinge-

gen schienen verdorben durch Zivilisation, Tradition und Repression. Dass das Kind sich in seinen Wünschen und Neigungen unbedingt frei entfalten sollte, wurde gleichsam zu einer Religion, die ihren Haupt-Glaubenssatz darin sah, dass Erziehung und Tradition den Menschen nur verderbe. Hier wirkte die Weltanschauung der Negativen Dialektik⁵, die ohnehin die Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zur Megabombe als eine Absurdität beurteilte und darum der Meinung war, es sei das Beste für das Kind, wenn es überhaupt völlig neu mit der Geschichte der Menschheit anfangen sollte. So wurde die Autorität der Eltern und die Tradition (die jüdisch-christliche Tradition), in der sie aufgewachsen waren, systematisch zurückgedrängt, verurteilt und lächerlich gemacht.

Man kann diese antiautoritären Tendenzen schon zurückverfolgen (im gesamten Bereich der euro-amerikanischen Zivilisation) in die Zeit zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg. Damals war A.

5 Die mit dem Namen Th. Adorno, M. Horkheimer, H. Marcuse und J. Habermas verbundene Schule wird Negative Dialektik genannt, weil sie den geschichtlichen Werdegang der Menschheit nicht wie Hegel in einer positiven, sondern negativen Dialektik sieht: Die Menschheit ist Opfer ihres Willens zur Herrschaft über die Natur und über sich selbst geworden. Es war M. Horkheimer, der am Ende seines Lebens erkannte, dass menschliches Herrschaftswissen und religiöse Autorität als „Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ sehr wohl zu unterscheiden sind. — Mittlerweile sind es nicht die Söhne, sondern schon die Enkel jener Schule, die heute unser geistiges Klima in Medien, Politik und Schule bestimmen.



S. Neill, ein in England wirkender Pädagoge, die Leitfigur antiautoritärer Erziehung. In den zwanziger Jahren schrieb er „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung“⁶, ein Buch, das an den Universitäten der USA zur Pflichtlektüre erhoben und regelmäßig in 600 Hochschulkursen behandelt wurde.

In dem genannten Buch von A. S. Neill ist eine Story bezeichnend. Neill veranstaltete nämlich mit seinen Kindern Rollenspiele, durch die sie zur „Selbstentfaltung“ finden sollten. In einem solcher Spiele geht es darum, dass die Kinder vor einem Himmelstor stehen, vor dem „Petrus“ sitzt und fragt, warum sie denn in den Himmel wollen. In besagter Story wird nun geschildert, wie ein Junge einfach um diesen „Petrus“ herumgeht und auf die Frage, warum er sich denn nicht bei der Himmelpforte melde, antwortet: „Ich bin selbst Gott“.

Diese Story ist darum bezeichnend, weil in der Tat das Kind hier selbst zum Gott gemacht wird. Das Ursprüngliche, das Natürliche ist das Gute, Autorität und Tradition sind das Verderbliche. Kinder werden durch die Erziehung der Erwachsenen kaputtgemacht. Die Konsequenz ist, dass die Kinder auf sich selbst zurückgeworfen werden. Traditionelle Werte werden ihnen nicht übermittelt. Sie lernen nach

Lust und Laune. Was sie nicht lernen ist Leidenschaft, Selbstüberwindung und Gehorsam. Der Prozess der Individuation⁷ findet also nicht statt?⁸

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg brachte vorübergehend eine restaurative Phase. Doch dann setzte die antiautoritäre Erziehung wieder voll ein. Diesmal fing es mit der Ideologie der Negativen Dialektik an, die davon ausgeht, dass es absolute ethische Werte nicht gibt. Gebote eines Gebieters werden verneint. In einem permanenten Diskurs, das heißt in einer Diskussion ohne Ende, muss die Gesellschaft sich

immer wieder darauf einigen, welchen Regulativen sie sich für einen bestimmten Zeitabschnitt unterwerfen will.

Hier geht es also nicht mehr darum, dass autoritativ Werte vermittelt werden, wie etwa die Zehn Gebote, sondern die Eltern haben sich mit ihren Kindern darüber zu einigen, was die entscheidenden „Werte“ in der Familie jeweils sein sollen. Dabei sollen der soziale und gesellschaftliche Wandel jeweils berücksichtigt werden. Da aber bekanntlich ein solcher „gesellschaftlicher Wandel“ in einem fortwährenden Prozess ist, sind auch die gesellschaftlichen Realitäten im ständigen Wandel.

Das ist natürlich das Ende aller Autorität. Hier steht nichts mehr fest. Hier

Das ist das Ende aller Autorität. Hier steht nichts mehr fest, alles ist im Fluss. Keiner hat etwas zu gebieten, sondern über alles wird diskutiert.

6 A. S. Neill „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill“, dt. Übersetzung 1969 (bis 1970 waren 140.000 Expl. gedruckt) Über das Scheitern dieser Experimente und die zum Teil katastrophalen Auswirkungen ist nachzulesen in dem Sammelwerk: „Summerhill – pro und contra“, 1971.

7 Individuation = Prozess der Selbstwerdung, in dessen Verlauf sich das Bewusstsein der eigenen Individualität festigt.

8 In meinem Buch „Die Zerstörung der Person“ habe ich versucht, die Folgen dieser „lustbetonten Zivilisation“ für die Herausbildung der Person darzustellen.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

gibt es kein Rechts und kein
Links, kein Oben und kein Unten

— alles ist im Fluss. Keiner hat etwas zu gebieten, sondern über alles wird diskutiert. An die Stelle Gottes tritt die Gesellschaft mit ihren Regulativen — und was die gesellschaftlichen Regulative sind, sagen die Funktionäre dieser gesellschaftlichen Realitäten. Eindeutig wird hier der Staat, wird die Gesellschaft über die Familie gesetzt. Dieser Schritt ist ungeheuerlich für jeden, der biblische Tradition kennt. Hier liegt ein Traditionsbruch vor, der unserer Gesellschaft überhaupt noch nicht bewusst geworden ist.

Autorität in der Familie

Es ist darum wichtig, an das herkömmliche Verständnis der Familie und der Erziehung in der Familie zu erinnern. In der Familie beruht die Autorität der Eltern nicht auf sich selbst, sondern auf einem Mandat Gottes. Die Ehe ist wie die Familie eine von Gott eingesetzte Ordnung. Sie ist ein Mandat⁹ Gottes, in dem jeder, Vater und Mutter, sich dem Anspruch Gottes gegenüber verantworten müssen. Eine Diktatur setzt ihre Macht aus sich selbst. Autorität aber bedeutet, dass die Macht, in diesem Fall die Erziehungsgewalt, in der Verantwortung gegenüber dem Gebot Gottes ausgeübt wird. Nur wenn dieses geschieht, hat die Autorität Vollmacht.

Es sind also hörende, gehorsame Eltern, die ihrerseits Werte an hörende und

gehorsame Kinder weitergeben. Eltern

leben Familie im Vertrauen auf den, der die Familie gestiftet hat. Es ist ein Vertrauen gegenüber Gott. Aus diesem Vertrauen heraus dürfen sie erwarten und verlangen, dass die Kinder auch ihnen Vertrauen entgegenbringen. Das Vertrauen fließt gleichsam von oben nach unten. Aus der Fülle des barmherzigen allmächtigen Vaters durch die Eltern hin zu den Kindern.

Es wird in diesem Zusammenhang immer daran erinnert, wie sehr und wie oft Eltern ihre Kinder misshandeln. Zur Zeit werden pro Jahr in Deutschland 80.000 Kinder schwer misshandelt¹⁰. Es kann sich dabei um die Anwendung von körperlicher Gewalt handeln oder um Inzest, Pädophilie usw. Dabei ist aber zu vermerken dass es sich hier oft um Eltern handelt, die ihrerseits schon in „antiautoritären“ Familien groß geworden sind und echte Autorität gar nicht erlebt haben.

Was sich hier auswirkt, ist also die Tatsache, dass echte Autorität als Mandat Gottes nie kennengelernt wurde. Die Tatsache aber, dass eine Ordnung Gottes zerstört wird – was mit schwerer Schuld behaftet ist – bedeutet nicht, dass darum eine solche Ordnung in sich keinen Sinn hätte. Wenn Ehen zerstört werden, bedeutet das nicht, dass die Ehe sinnlos ist. Wenn in der Familie gequält und misshandelt wird, dann bedeutet das nicht, dass die Familie darum als Ordnung verwerflich sei.

9 Dietrich Bonhoeffer hat in seiner durchaus am biblischen Ordnungsethos orientierten, nach seinem Tode als Fragment herausgegebenen *Ethik* (1949) Ehe und Familie als ein Mandat Gottes, als eine unbedingt gebotene Erhaltungsordnung für diese Schöpfung verstanden (vgl. S. 222ff).

10 [Die Zahl ist die Summe aller angezeigten Taten von Mord bis leichter Körperverletzung an Kindern. Sie ist leicht gesunken auf rund 55.000 im Jahr 2013. Die Dunkelziffer, also die vermuteten nicht-angezeigten Fälle, dürfte deutlich höher liegen.]



Die Familie steht und fällt mit der Existenz des Vaters. Dieses heute zu sagen ist im Zeitalter des Feminismus und Matriarchalismus nicht ungefährlich. Es soll ja auch gar nicht bestritten werden, dass es eine Unterdrückung der Frau gegeben hat. Insbesondere im viktorianischen Zeitalter, in der bürgerlichen, besser noch großbürgerlichen Zivilisation, verlor die Frau ihre sinnerfüllte Aufgabe. Sie war nicht mehr die Arbeitsgefährtin an der Seite ihres Mannes wie vormals in der bäuerlich strukturierten Kultur. Sie war ein überflüssiges Wesen, mehr zur Unterhaltung des Mannes degradiert. Auch wenn damals alle Welt natürlich nicht durchweg großbürgerlich war, so realisierte sich doch die Verüberflüssigung der Frau allgemein in den bürgerlichen Schichten. Es ist auch nicht zu bestreiten, dass ein akzentuierter Männlichkeitswahn oder Männlichkeitskult im 19. Jahrhundert, eine gewisse Art von Heldenverehrung und Kraftprotzerei, das Wesen der Autorität pervertiert hat. Die Kultur des 19. Jahrhunderts war auch eine sich selbst setzende Kultur von die Welt erobernden Technokraten und Kolonisatoren. Christliche Glaubensinhalte und ethische Werte traten schon damals mehr oder weniger an den Horizont der Daseinsgestaltung. Aber diese Tatsachen, die nicht verleugnet werden sollen, ändern nichts daran, dass eine Familie den Vater braucht. Im 4. Gebot heißt es ausdrücklich, dass die Kinder Vater und Mutter ehren sollen. Also Ehre auch der Mutter – Mann und Frau tragen gemeinsam die Familie. Aber diese Aufgabenverteilung ist geschlechts-

spezifisch und darf nicht der Willkür des Menschen ausgeliefert werden. Das Vatersein hat ein besonderes Charakteristikum und das Muttersein hat es ebenso. Aber es ist nun einmal gottgewollt, dass die entscheidende, leitende und prägende Autorität durch die Vollmacht des Vaterseins dargestellt wird.

Darum ist der Rollentausch von Mann und Frau, der Austausch männlicher und weiblicher Funktionen in der modernen Gesellschaft für die Familie tödlich, weil die Kinder das spezifisch Mütterliche und das spezifisch Väterliche nicht mehr erfahren. Wenn Frauen Soldaten, Polizisten, am Ende sogar Kommandeur einer Panzerdivision werden und der Mann im Haushalt das Kind windelt und schaukelt, Essen kocht und die Wäsche bügelt, werden dem Kinde spezifische Elternerlebnisse verwehrt.

Heute ist es so, dass 38,4% aller Männer ihre Identität nicht in ihrem eigentlichen männlichen Beruf, sondern im Dienen der Familie – eben als Hausmann – finden. Der Hausmann ist aber nicht das, was man in jüdisch-christlicher Tradition als Vater versteht. Das Väterliche versinkt in der Bedeutungslosigkeit, wenn die Kinder den Vater schließlich nur noch mit Vornamen anreden, in ihm nur noch einen Kameraden sehen – oft den Haus- und Spielgefährten. Es entwickelt sich die Diffamierung und intellektuelle Liquidierung des Vaters und an die Stelle der väterlichen Autorität tritt ein schwarzes Loch, aus dem kein Machtwort mehr gehört wird. Aber gerade das Zueinander von Macht und Wort charakterisiert väterliche

Es entwickelt sich die Diffamierung und intellektuelle Liquidierung des Vaters und an die Stelle der väterlichen Autorität tritt ein schwarzes Loch.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

Autorität. Von daher ist eben der Mann Repräsentation (nicht Abbild) Gottes. Hier hat er seinen entscheidenden Auftrag, hier liegt die Differenzierung zwischen der Vater- und Mutterrolle in der Familie. Während der Vater eher das autoritativ Gebietende, das Zueinander von Macht und Wort darstellt, sollte die Mutter mehr die Zärtlichkeit, das Bergende, Schützende, Hegende und Pflegende leben und vorleben. Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, die geschlechtsspezifischen Rollen des Vaters und der Mutter in der Familie im einzelnen darzustellen. Es genügt hier das Ergebnis festzuhalten, dass die väterliche Autorität mehr und mehr kaputtgeht.

Damit hängt zusammen, dass viele Kinder, die ohne das gebietende Wort und die richtungsweisende Macht des Vaters leben, ihre Eltern terrorisieren. Der Mensch kann nicht ohne Autorität sein. Der Erwachsene braucht die Autorität Gottes, der er sich im Gewissen verpflichtet fühlt. Kinder müssen mit dieser Autorität groß werden. Wenn das nicht geschieht, realisiert sich ihre Autoritätslosigkeit terroristisch. Die Zahl der Familien ist noch nicht erforscht und bekannt, in denen Eltern Angst vor ihren Kindern haben, weil diese Vater oder Mutter mit Androhung von Gewalt nötigen und erpressen.

Die Zerstörung gesunder Sexualität

Ein weiterer zerstörender Faktor in der Familie ist die einnivellierende Sexualität. Fernsehen macht es möglich, dass Eltern und Kinder gemeinsam Filme ansehen, die pornographische Inhalte haben. Das bedeutet, dass innerfamiliär die Schamswelle abgebaut wird.

Die Geschichte von Noah, der nach dem Genuss des Weines nackt in seinem Zelt liegt, bringt hier ein lehrreiches Beispiel. Während Ham die Nacktheit seines Vaters begafft, bedecken Sem und Japhet die Blöße ihres Vaters, ohne sie anzusehen. Ham wird verflucht und sein Sohn zur Sklaverei verurteilt, denn Schamlosigkeit zerstört die Ehrfurcht und damit die Autorität.

Der schamlose Mensch ist der total manipulierbare Mensch. Er selbst kennt keine Schwelle, die ihn vor Aggressivität oder unsittlichen Handlungen schützt. In der Familie sollte darauf geachtet werden, dass die Schamswelle eingehalten wird. Von daher ist die Tatsache, dass der Inzest, also der geschlechtliche Verkehr der Eltern mit den Kindern in Schweden nicht mehr bestraft wird, glattweg eine Katastrophe. Inzest und Pädophilie sind die Endphase in der Zerstörung einer Familie, in der nun innerfamiliär sexuelle Promiskuität ihre Triumphe feiert. Hier ist göttliche Ordnung total zerstört und die Grenze menschlicher Würde ins Dämonische überschritten.

Die Lustbetonung als Maß

Ein weiteres Element in der Zerstörung der Familie liegt in der Tatsache, dass unsere Gesellschaft eine lustbetonte Gesellschaft ist. Es geht nicht mehr so sehr darum, was die Pflicht gebietet, sondern wozu man Lust hat. Das bedeutet zweierlei:

1. Der moderne Mensch ist nicht mehr leidensfähig. Es geht ihm darum, um jeden Preis dem Leiden auszuweichen, auch um den Preis der Drogen, wenn der Rausch nicht mehr genügt.

2. Man verlernt immer mehr, dass Leben auch Dienen heißt, dass es auch da-



rum gehen kann, Opfer zu bringen und zu verzichten. An die Stelle dieser Tugenden tritt die schrankenlose Selbstverwirklichung. In dieser Selbstverwirklichung geht es — wie die Negative Dialektik es formuliert — um die „opferlose Identität“. Der Mensch soll zu sich selbst finden, ohne dabei auf irgendeine Art und Weise ein Opfer zu bringen — sei es das Opfer des Dienens, des Helfens oder durch das Lernen aus seinen eigenen Fehlern.

Unmittelbar bedeutet das für die Erziehung:

1. Eltern neigen dazu, den Kindern nachzugeben. Lustbetonte Gesellschaft ist eine permissive Gesellschaft. Permissiv heißt dem lateinischen Wortsinne nach erlaubt. Es wird alles erlaubt. Den Forderungen der Kinder wird nachgegeben: Was sie essen wollen, wie sie sich kleiden wollen, welche Spielsachen sie haben wollen — wobei oft die Fernsehwerbung die entscheidende Rolle spielt, wann man von der Disco nach Hause kommt, ob man Freund oder Freundin hat, eine Reise unternehmen oder ein Auto haben will — die Eltern neigen zur Permissivität. Sie wollen nachgeben, um nach einem arbeitsreichen Tag (gehen wir davon aus, dass beide Elternteile arbeiten) ihre Ruhe und ihren Frieden zu haben. Eltern sind nicht mehr in der Lage, leidend Konflikte durchzustehen. Sie kaufen sich von den Konflikten frei. Der Gewinner (eigentlich ja der Verlierer) ist das Kind, das sich so schon in der Familie in seiner Lustbetontheit durchsetzt und daran gewöhnt wird, nur nach seiner Selbstverwirklichung, seinen

Wünschen zu leben. Da aber das Leben grundsätzlich Wünsche niemals permanent erfüllt, weil das Leben nun einmal die Eigenschaft hat, Wünsche zu durchkreuzen, Hoffnungen zu enttäuschen und Leiden zu verursachen, werden permissiv erzogene Kinder mit dem Leben nicht fertig. Entweder flüchten sie in die Droge oder in die Aggressivität oder in eine passive, leistungsunwillige Resignation.

Autorität, Recht und Ordnung werden in der Familie darum nicht mehr durchgesetzt, weil Eltern nicht mehr lernen oder gelernt haben, was es heißt, für die Kinder das Kreuz der Autorität zu tragen.

2. Wer erzieht, muss Opfer bringen. Es geht um den Einsatz der Autorität und auch darum, dass die Autorität durchgehalten und durchgesetzt wird. Das bedeutet Mut und Wagnis. Unter Umständen müssen Kinder auch lernen, zu leiden und bestraft zu werden, wenn sie sich gegen echte Autorität erheben. Nur wenige Eltern können das noch ertragen. Wer also autoritativ erzieht, muss es lernen, das Kreuz zu tragen. Wer will das in einer lust-

betonten Zivilisation? Autorität, Recht und Ordnung werden in der Familie darum nicht mehr durchgesetzt, weil Eltern nicht mehr lernen oder gelernt haben, was es heißt, für die Kinder das Kreuz der Autorität zu tragen.

Zu der lustbetonten Art und Weise unseres Lebens in der modernen Gesellschaft gehört natürlich vor allem auch, dass wir die Probleme abschieben an Institutionen. Die Kollektivbetreuung (z.B. in Kindergärten) erlaubt die Selbstverwirklichung der Eltern. Kinder werden auch abgestellt wie auf eine Art Parkplatz, indem es ihnen erlaubt wird, sich hemmungslos dem Fernsehen hinzugeben.



Hinzu kommt, dass aus der Familie Krankheit und Alter ausgeklammert werden. Kinder sehen nicht mehr das Leiden und Krank sein in der Familie. Sie wachsen auch nicht mehr mit alten Menschen auf. Krankenhäuser, Alters- und Pflegeheime sind die Abschiebestationen. Obwohl 90% der Alten zu Hause sterben wollen, müssen sie, abgeschoben in einem Altersheim, ihrem Ende entgegensehen, ohne ihre Weisheit und Erfahrung des Alters den Kindern übermitteln zu können. Die Altersweisheit ist nicht mehr gefragt. So gibt es keine Begegnung mit der älteren Generation und deren Geschichte. Die Kinder werden geschichtslos und lernen es nicht mehr, aus der Geschichte zu lernen. Unsere moderne Kultur ist darum, wie wohl kaum eine andere, fast ausschließlich dem Augenblick verhaftet. Der geschichtslose Mensch aber ist ein manipulierbarer Mensch.

Das Defizit an Liebe

Das Schlimmste aber, als Folge der Zerstörung der Familie, ist das „Defizit“ an Liebe. Eine Befragung 11jähriger schwedischer Tagesheimkinder und Gleichaltriger aus Algerien, Spanien und Israel hat ergeben: Nur 22% der Schweden, aber 70% der anderen waren der Meinung, dass sie geliebt werden. Ohne Geborgenheit und Liebe, unbehaust lebt jener Mensch, der aus der kaputten Familie kommt.

Kaputte Kinder bedeuten kaputte Schulen. In Hamburg fühlen sich 60% der Lehrer „burn out“, 90% streben den vorzeitigen Ruhestand an. An vielen Schulen herrschen Gewalt, Terror und Chaos statt Disziplin und Ordnung. Verschmierte Wände und demolierte Einrichtungen

sind oft das Charakteristikum vieler Schulen in Deutschland. Jeder fünfte Schüler in Frankfurt besitzt eine Waffe.

Es stellt sich die Frage, was angesichts dieser Herausforderung der Familie durch die gegenwärtige Moralrevolution geschehen soll. Sehr viele haben die Frage in dem Sinne beantwortet, dass sie auf Ehe und damit auf Familie verzichten. Dass nach dem Zerrüttungsprinzip bei der Ehescheidung der betrogene, aber besser verdienende Partner lebenslang nicht nur für seinen ehemaligen Ehepartner, sondern unter Umständen auch für dessen Liebhaber zu zahlen hat, ist zwar keine realitätsfremde, aber eine abschreckende Vorstellung. Viele bedenken auch, dass das Gehalt für den Lebensunterhalt nicht ausreicht, wenn sich die Ehefrau – wie es ja eigentlich sein soll – ganz und gar der Erziehung der Kinder widmet. Wenn man dann bedenkt, dass dementsprechend die Renten im Alter niedriger ausfallen, dann stellt sich die Frage, ob man nicht eigentlich dafür bestraft wird, wenn man Kinder großzieht. Viele haben auch Angst davor, dass ihnen die Kinder entgleiten, dass sie ohnmächtig zusehen müssen, wie diese angesichts kollektiver Erziehung unter Einflüssen geraten, die dem moralischen Empfinden der Eltern entgegenstehen. Ja, viele Eltern fürchten, durch ein Kind Terror im eigenen Hause zu haben.

Trotzdem „Ja“ zur Familie

Wer die Bibel aufschlägt, wird bei seiner Skepsis angesichts einer Ehe sogar bestärkt. Denn im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes meint der Apostel Paulus, verheiratet sei gut, aber nicht verheiratet sei besser. Der Apostel Paulus schrieb das im



Blick auf die der Gemeinde drohenden Christenverfolgungen, in der es zweifellos jene besser haben, die nicht durch die Sorgen um eine Familie gebunden sind. Heute stehen wir auch vor einer Art Christenverfolgung in dem Sinne, dass die Werte, die für eine christliche Familie entscheidend sind, systematisch abgebaut werden und die Familie darunter leiden muss.

Wer heute eine Familie begründet, tut dieses aus einer Glaubensentscheidung. Es ist nicht mehr die einfach vorgegebene Sitte oder Tradition, die so ohne weiteres eine Familie trägt. Das Gelübde bei der Eheschließung, den anderen aus Gottes Hand hinzunehmen, ihn zu lieben und zu ehren, in Freud und Leid nicht zu verlassen und den Bund der Ehe heilig zu halten, bis dass der Tod beide scheidet, hat heute unbedingte ganz konkrete und aktuelle Bedeutung. Nur aus solch einer Glaubensentscheidung heraus kann eine Ehe eingegangen und eine Familie begründet werden. Das aber ist dabei entscheidend, denn wer eine christliche Familie in der Wertevermittlung christlicher Inhalte leben will, steht gegen den Zeitgeist.

Auch der Christ, der in einer christlichen Gemeinde lebt, darf nicht unbedingt erwarten, dass ihn die Kirche bei der Erfüllung seines Auftrages in der Familie in jeder Weise unterstützt. Oft ist ihr das Wohlergehen der Walfische und Kröten, der subtropischen Regenwälder und das Schicksal der Homos und Lesben wichtiger als der Kampf um die Familie in einer Zeit, in der die Familie zerstört wird. Ganz offensichtlich obwaltet der Eindruck,

dass der Kampf für die Familie nicht hinreichend von protestantischer Kirchlichkeit geführt wird. Schon Dietrich Bonhoeffer, der 1945 in einem KZ den Märtyrertod starb, musste in seiner Ethik, die er während des 2. Weltkrieges schrieb, feststellen, dass die evangelische Kirche nicht hinreichend für die Erhaltung der Familie gekämpft hat. Bekanntlich wurde im Nationalsozialismus die Formel geprägt, dass Jugend die Jugend führt, und der Staat stand über der Familie. Darum formulierte Dietrich Bonhoeffer in einem Schulbekenntnis folgenden Sätze:

Wer heute eine Familie begründet, tut dieses aus einer Glaubensentscheidung. Es ist nicht mehr die einfach vorgegebene Sitte oder Tradition, die so ohne weiteres eine Familie trägt.

Sie hat die göttliche Würde der Eltern gegen eine revolutionierende Jugend nicht zu verkündigen gewagt ..., so ist sie schuldig an der Zerstörung unzähliger Familien ..., an der Selbstvergötterung der Jugend und damit an ihrer Preisgabe an den Abfall von Christus ... Die Kirche bekennt sich schuldig aller Zehn Gebote. Sie bekennt darin ihren Abfall von Christus.

Diese Sätze haben heute ihre volle Gültigkeit, weil protestantische Ethik dazu neigt, an die Stelle des Ordnungsethos der Gebote eine unbestimmte Liebesethik zu setzen, die gleichsam als Mantel der Liebe alles zudeckt, weil sie alles erlaubt.

Von daher gesehen ist es unumgänglich, dass Christen sich in ihren Kirchen – besonders der evangelischen – zusammenschließen und dafür einstehen, dass biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution weiterhin verkündet und gelebt wird. Sollte das nicht geschehen, kann die Familie nicht überleben. Die Familie hat das Gebot Gottes auf ihrer Seite, die aben-



teuerlichen Vorstellungen moralrevolutionierender Theologen und Kirchenmänner haben das Gebot gegen sich. Es geht um Sein oder Nichtsein der Kirche.

Notwendige Konsequenzen

Welche Konsequenzen nun sollen wir unmittelbar ziehen?

1. Wir gehen davon aus, dass das Volk nicht für die Politiker, sondern dass die Politiker für das Volk da sind. Das bedeutet nach christlichem Verständnis, dass die Familie nicht für die Politiker, sondern dass die Politiker für die Familie da sind. Das bedeutet, dass sie die Verpflichtung haben, eine Familie wirtschaftlich zu unterstützen. Mutter zu sein ist ein Beruf, der nicht bestraft werden darf. Im Jahre 1992 wandte sich eine Rentnerin an das Bundesverfassungsgericht, weil sie nur 700 DM Rente bekam, ihre neun Kinder aber 8.500 DM monatlich in die Rentenkasse einzahlten. Das ist nicht nur ungerecht, sondern Aufstand gegen die von Gott gewollte Ordnung. Die Politiker haben dafür zu sorgen, dass Mütter, die selbst ihre Kinder in der Familie erziehen, berufstätigen Frauen wirtschaftlich absolut gleichgestellt werden. Es darf nicht sein, dass Eheleute, die eine Familie gründen, deswegen wirtschaftlich bestraft werden. Es darf nicht sein, dass die, die der Selbstverwirklichung leben, besser dastehen als jene, die der Familie leben und für die Zukunft ihres Volkes Sorge tragen.

2. Nicht der Staat, sondern die Eltern tragen die Verantwortung für die Erziehung der Kinder. So sind die Eltern

nicht für die Schule da, sondern die Schule ist für die Eltern da. Eltern sollten darauf achten, dass die Schule jene Werte vermittelt, die sich nicht gegen die Familie richten, sondern die Familie unterstützen. Das sind auch jene autoritativen Werte, die in den Geboten Gottes vermittelt werden. Es geht nicht an, dass Kinder gegen biblisch gebotene Autorität aufgewiegelt werden durch eine antiautoritäre Erziehung. Vielmehr ist es bedeutsam, dass Kinder in der Schule lernen, dass sie Vater und Mutter ehren sollen. Der Kampf um die Schule ist seit über einem Jahrhundert der Auftrag der Kirche gegen die säkularisierte Gesellschaft für die christliche Familie. Es versteht sich von selbst, dass Christen aller christlichen Konfessionen in diesem Kampf zusammenstehen.

Unlängst las ich in einem Schweizer Ort auf einem Plakat den Satz: „Wir brauchen keine grünen Vögte“. Ich denke, dass wir uns dagegen zu wehren haben, dass Vögte, man nennt sie heute Funktionäre, ihre ideologischen Experimente an unseren Kindern durchprobieren.

Freiheit und Gerechtigkeit kann es nur so lange geben, als Kinder in einer freien Familie in der Verantwortung gegenüber Gott, in der Freiheit von allen Ideologien und Utopien, im von Gott gewollten Rahmen der Ordnung und Gerechtigkeit erzogen werden.

Es wird allerhöchste Zeit, dass die Christenheit aus dem Schläfe aufwacht und den Kampf aufnimmt, der ihr heute verordnet ist (Heb 12,1-3). ■

Die Familie hat das Gebot Gottes auf ihrer Seite, die abenteuerlichen Vorstellungen moralrevolutionierender Theologen und Kirchenmänner haben das Gebot gegen sich.



Der Bibelbund er-
hält regelmäßig
Anfragen, was es mit der so
genannten Emerging Church
auf sich hat. Bereits in der

Vergangenheit haben wir einige Artikel dazu veröffentlicht (vgl. 2+3-2009 und 3-2010). Ron Kubsch geht hier besonders auf die Rolle der Bibel in dieser Bewegung ein. Der Artikel ist ein Kapitel aus dem neu erschienenen Buch „Bibel im Brennpunkt: Ewige Wahrheit im Wandel der Zeit“, das wir am Ende des Artikels vorstellen.

Die „Emerging Church“ und ihr Umgang mit der Bibel

Aufmerksam lebenden Christen begegnet heute im Gespräch oder bei der Lektüre vermehrt die rätselhafte Rede von der „Emerging Church“.¹ Gute Englischkenntnisse oder ein Wörterbuch helfen beim Entschlüsseln dieses Namens kaum weiter. Das Substantiv „church“ steht für „Kirche“ oder „Gemeinde“ und das Verb „emerge“ kann mit „auftauchen“ oder „zum Vorschein kommen“ übersetzt werden. „Emerging Church“ heißt deshalb wörtlich so viel wie „auftauchende, neu entstehende“ oder „sichtbar werdende Kirche“. Aber was ist damit gemeint?

Der Begriff „Emergenz“ (von lat. „emerge“) bedeutet im „klassischen“ Sinn die Entstehung neuer Seinsschichten, die nicht aus den Eigenschaften einer darunter liegenden Ebene ableitbar, erklärbar oder voraussagbar sind. Die Emerging Church (EmCh) überträgt diesen Emergenzgedanken auf den gemeindlichen Bereich und hofft, dass auf der Grundlage des schon Vorhandenen eine neue Art des Christseins entsteht. Dieses

Christsein nimmt verschiedenste Stränge und Impulse aus der Kirchengeschichte auf, entwickelt Neues, bleibt dabei aber dynamisch, ungeschlossen und meidet scharfe Konturen. Die Emerging Church möchte keine klar strukturierte und zielstrebige Bewegung, sondern ein dezentrales, flaches Netzwerk von Menschen, Gemeinden und Organisationen sein, das sich den Herausforderungen einer sich verändernden Gesellschaft stellt.

Ron Kubsch



Ron Kubsch (MTh),
Jg. 1965, verh.,
3 Kinder, ist Dozent
am Martin Bucer
Seminar und
unterrichtet
evangelische
Seelsorgelehre sowie
Neuere
Theologiegeschichte.
Er führt einen
beachteten Blog
www.theoblog.de
Anschrift:
Talsstr. 26
57610 Gieleroth
Ron.Kubsch@
bucer.de

Das Anliegen der Bewegung

Dabei geht die Bewegung davon aus, dass die westlichen Gesellschaften in ein postmodernes und postchristliches Denken² eingetreten seien und die-

1 Manchmal werden für die Bezeichnung der Emerging Church synonyme oder bedeutungsähnliche Begriffe wie „Epic Church“, „Missional Church“, „Experimental Church“ oder „Emergent Conversation“ verwendet. Ich spreche hier auch von der „emergenten Bewegung“ oder den „Emergenten“.

2 Zur Postmoderne siehe: Ron Kubsch. *Die Postmoderne*. Holzgerlingen: Hänssler, 2007.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

se Entwicklung von den christlichen Gemeinden verarbeitet werden müsse, wenn sie nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwinden wollten.

Für viele Repräsentanten der Emerging Church ist der sogenannte „Evangelikalismus“,³ der inzwischen über 100 Jahre alt ist, unauflösbar mit dem Weltbild der Neuzeit verknüpft. Die Neuzeit (ca. 15. Jh. bis Mitte des 20. Jh.) wird dabei als ein Zeitalter interpretiert, in dem Kirchen und christlicher Glaube eine dominante Stellung innegehabt hätten. Die Vorherrschaft des Christentums sei jedoch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Eintritt in die „Postmoderne“ verlorengegangen.

Diese Entwicklung erfordere ein neues Selbstverständnis der christlichen Gemeinde. Sie müsse sich vom fundamentalistischen Weltbild der Neuzeit lösen und sich den neu aufkommenden Denkweisen und Erwartungen öffnen. Das Streben nach Gewissheit, Ordnung, Einheit und Perfektion sei den Menschen von heute fremd. Die Gemeinden seien herausgefordert, die Verkündigung des Evangeliums mit dieser Wirklichkeit zu versöhnen.

Die informellen Ursprünge dieses Ansatzes reichen in die Mitte der 90er Jahre zurück. Die eigentliche Emerging Church entstand um die Jahrtausendwende in

Nordamerika im Umkreis des Young Leader Networks, das sich 2001 verselbständigte und in Emergent Village umbenannt wurde. Heute ist die Emerging Church in vielen Ländern der Welt präsent. Ihre Aktivisten sind für zahlreiche Buchveröffentlichungen verantwortlich und nutzen bevorzugt das Internet und Konferenzen für die Verbreitung und Diskussion ihrer Standpunkte. Auch in Deutschland hat sich inzwischen ein Netzwerk herausgebildet, deren Mitarbeiter bereits mehrere deutschsprachige Publikationen und Studientage organisiert haben.⁴

Zu beachten ist die Unterscheidung zwischen „emergent“ und „emerging“. „Emergent“ verweist auf das Emergent Village, die organisatorische Anlaufstelle für die Gespräche derer, die zum harten Kern des Netzwerkes gehören. „Emerging“ ist dagegen ein umfassender Begriff für alle, die sich zur Emerging Church zählen. In der ihr finden sich liberale Vertreter ebenso wie theologisch eher konservative Evangelikale.⁵ Darüber hinaus gibt es noch Kreise von Freunden und Sympathisanten, die in der Regel formal

3 Der Evangelikalismus (vom Englischen „evangelicalism“) ist eine Bewegung innerhalb des Protestantismus, die sich auf die Bibel als zentrale Grundlage christlichen Glaubens beruft und die Bedeutung der persönlichen Gottesbeziehung, der Gemeinde und der Mission hervorhebt. Für eine kurze Einführung siehe: Stephan Holthaus. Die Evangelikalen: Fakten und Perspektiven. Lahr: St. Johannes, 2007.

4 Siehe: URL: <http://www.emergent-deutschland.de> [Stand: 08.12.13]. Hilfreiche Einführungen auf Deutsch sind: Dan Kimball. Emerging Church. Asslar: Gerth Medien, 2005 u. Tobias Faix u. Thomas Weißenborn (Hrsg.). Zeitgeist. Marburg: Francke, 2007 u. Tobias Künkler, Tobias Faix u. Arne Bachmann. Emerging Church verstehen. Marburg: Francke, 2012.

5 Das gilt m. E. auch für das Netzwerk in Deutschland. Theologisch mehr oder weniger „klassische“ Evangelikale versuchen besonders im Bereich der praktischen Theologie aus dem Fundus der EmCh zu schöpfen.



nicht an die Emerging Church gekoppelt sind, aber ähnliche Anliegen teilen.⁶

Das im Jahr 2003 erschienene Buch *Stories of Emergence* erzählt die Geschichte von fünfzehn Leuten, die zur EmCh gehören oder ihr zumindest nahe stehen.⁷ Die Autoren, überwiegend aus evangelikalen Kreisen stammend, beschreiben darin ihre Reise vom absoluten zum authentischen Glauben. Die Frustrationen mit dem programmatischen Evangelikalismus sind dabei meist eine geteilte Erfahrung. In dem Buch werden Vorbehalte gegenüber den Megakirchen, der verbreiteten Autoritätsgläubigkeit und den allgegenwärtigen 10-Schritte-Jüngerschaftsprogrammen oder dogmatischen 3-Punkte-Predigten geäußert. Auch hierarchische Leitungsstrukturen und die Benachteiligung von Frauen und sexuellen Minderheiten werden problematisiert.

Das Buch macht so deutlich, dass die Unzufriedenheit mit den etablierten Frömmigkeitsstilen bei der Entstehung der Bewegung eine gewisse Rolle gespielt habe. Man habe weggewollt von einem moralisierenden Christentum mit seinen feststehenden Überzeugungen und Programmen hin zu einem Glauben, der von Echtheit und Ganzheitlichkeit geprägt sei. Die Emerging Church kann daher als Bezeichnung für die Sehnsucht

nach Veränderung verstanden werden. Aber was soll sich verändern?

Ein Spruch, der oft zu hören ist, bringt das Hauptanliegen der Emergenten recht gut auf den Punkt:

„Es geht Jesus nicht so sehr darum, wie der Mensch in den Himmel kommt, sondern darum, wie man den Himmel auf die Erde bringt.“

Nicht die Absonderung von der Welt, sondern die Gestaltung, Transformation und Verbesserung der Gesellschaft sei das Anliegen von Jesus. Christen sollten nicht weltabgewandt leben, sondern durch das, was sie sind und was sie tun, an der Herrschaft Gottes in dieser Welt teilhaben. Während das traditionelle evangelikale Christentum eher das Jenseits betont („Wie wird ein Mensch errettet?“), liegt der Emerging Church mehr (nicht nur!) das Diesseits am Herzen („Wie breitet sich Gottes Herrschaft hier und heute aus?“). Das Reich Gottes sei unter uns und beschränke sich nicht auf die an Jesus Christus gläubigen Menschen. Gott interessiere sich keineswegs nur für die Gemeinde, sondern für die ganze Welt.⁸ Christen seien deshalb berufen, sich von Gott bei seinem heilsamen Wirken in der Welt einbinden zu lassen.

Diese Grundhaltung verschiebt natürlich allerlei Proportionen. Der Gegensatz von „gefährlicher Welt“ einerseits und „sicherer Gemeinde“ andererseits löst sich mehr oder weniger auf. Gern wird in diesem Zusammenhang von einem inkarnatorischen Gemeinde- oder Missionsverständnis gesprochen. So wie sich Jesus bei seiner Menschwerdung auf

6 Vgl. dazu D.A. Carson. *Becoming Conversant with the Emerging Church*. Grand Rapids, MI: Zondervan, 2003. S. 12–13. Das Buch ist inzwischen in einer deutschen Übersetzung beim Verlag Betanien erschienen: Donald A. Carson. *Emerging Church: Abschied von der biblischen Lehre?*. Bielefeld: CLV, 2008.

7 Mike Yaconelli. *Stories of Emergence*. Grand Rapids, MI: Zondervan, 2003.

8 Diese Einsicht wird gern mit Joh 3,16 begründet.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

diese Welt eingelassen habe, seien Christen heute gefordert, in diese Welt „einzutauchen“.

Es könne nicht mehr nur darum gehen, Christsein für die Menschen von draußen attraktiv zu machen. Eine missionarische Gemeinde müsse sich mit den Menschen, die sie erreichen wolle, identifizieren und dort leben, wo diese Menschen zu Hause seien. Eine in diesem Sinne missionarische Gemeinde verlegt ihre Aktivitäten gern mitten in die Gesellschaft, um nah bei den Menschen zu sein.⁹

Da die in konservativen Kreisen allgegenwärtigen Streitigkeiten um die richtige Lehre, absolute ethische Standpunkte oder akzeptable Evangelisationsstile einem inkarnatorischen Christsein eher überflüssig oder hinderlich seien, rücken andere Fragen in den Vordergrund. Die Emerging Church bemüht sich um authentische Gemeinschaft, gelebte Kreativität und integrierende Denkstile. Sie sucht nach Ausdrucksformen für den Glauben,

die auch für den „postmodernen“

Menschen verstehbar und erlebbar sind. Indem sie die Kommunikationsstile und -kanäle der jüngeren Menschen nutzt, gelingt ihr das „Connecting“ (Verbindung schaffen) mit den Menschen, die in einer von den elektronischen Medien dominierten Lebenskultur aufgewachsen sind. Erzählende Predigtformen erleichtern Jugendlichen den Zugang zu den biblischen Geschichten. Die Symbiose mit der Gegenwartskultur, der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, die Bekämpfung von Armut und das Engagement für einen ökologischen Lebensstil erfahren so eine deutliche Aufwertung.

Doch wäre es falsch, die Emergenten als eine Bewegung anzusehen, die – ähnlich wie Gemeindegrowthbewegungen – einfach neue Formen für den Glauben fruchtbar machen möchten. Sie schürften tiefer und wollen das Christsein selbst reformieren. Aber genau hier, bei dem Versuch, den Glauben umzugestalten, enttäuschen weite Teile der Bewegung.

Ich möchte deshalb nachfolgend vier bedenkliche „Baustellen“ benennen, wobei ich der „Bibelfrage“ etwas mehr Raum widme.

1. Pluralistischer Denkstil

Ein geistlicher Leiter kann unterschiedliche Persönlichkeiten sowie kontroverse Positionen kreativ aufnehmen und in Entscheidungsprozesse einbinden. Christen müssen nicht in allen Punkten gleicher Meinung sein. Die Vielfalt in der Einheit ist eine Gabe Gottes. Jedoch wird Leiterschaft uneindeutig, wenn sie Gegensätze und Widersprüche ausblen-

⁹ Eddie Gibbs und Ryan Bolger, beide Dozenten am Fuller Seminar, definieren die EmCh wie folgt: „Emerging Churches sind Gemeinschaften, die den Weg Jesu innerhalb postmoderner Kulturen gehen. Diese Definition schließt neun Praktiken ein. Emerging Churches identifizieren sich (1) mit dem Leben Jesu, transformieren (2) die säkulare Sphäre und leben (3) ein hoch kommunales Leben. Auf Grund dieser drei Aktivitäten heißen sie (4) den Fremden willkommen, dienen (5) mit Weitherzigkeit, nehmen (6) teil als Produzenten, sind (7) kreativ als geschaffene Wesen, leiten (8) als ein Leib und nehmen (9) an spirituellen Aktivitäten teil.“ Eddie Gibbs u. Ryan K. Bolger. *Emerging Churches: Creating Christian Community in Postmodern Cultures*. Grand Rapids, Mich.: Baker Academic, 2005. S. 44–45.



det und einen pluralistischen Denkstil verabsolutiert.

Vor einigen Jahren las ich, wie eine christliche Jugendzeitschrift damit warb, klar evangelikal-charismatisch-katholisch-protestantisch zu sein. Nun kenne ich katholisch-charismatische Christen. Aber kann es ein klares katholisch-protestantisches Christentum geben? Ein protestantischer Glaube, der zugleich katholisch ist, wäre jedenfalls kein eindeutiger Glaube (im Sinne von „klar“).

Im Rahmen eines emergenten Ansatzes bereiten solche Gegensätze weniger Schwierigkeiten. Brian McLaren, eine Vaterfigur innerhalb der emergenten Bewegung, spricht davon, dass er ein liberaler und konservativer, ein wiedertäuferischer und anglikanischer Christ zugleich sei (die Anglikanische Kirche praktiziert die Taufe von Kindern)¹⁰ und gegensätzliche Positionen aufnehmen und in einer übergeordneten „Orthodoxie“ zusammenfassen möchte. Orthodoxie wird nicht mehr als die „wahre Lehre“, sondern als ein „wahrhaftiger Prozess“, verstanden. Gegensätze wirken so nicht mehr befremdend, sondern sind willkommen.

Dwight Friesen plädiert sogar für eine Theologie, in der Widersprüche als Indikatoren für göttliche Wahrheit wahrgenommen werden: „Hier ist meine Arbeitsmaxime für eine orthoparadoxe Theologie: Je mehr unversöhnliche, verschiedenartige theologische Positionen auftauchen, desto mehr erfahren wir die Wahrheit“.¹¹ Denkt man diesen Ansatz

zu Ende, wäre der Glaube an einen Gott, der existiert und zugleich nicht existiert, eine der höchsten Wahrheitserfahrungen, die ein Mensch machen könnte. Tatsächlich kombiniert Spencer Burke eine panentheistische Sichtweise, welche meint, Gott sei in allem, mit der Sicht der alten Glaubensbekenntnisse, nach der Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, der unsere Welt geschaffen hat. Für Burke ist Gott zugleich persönlich und unpersönlich.¹²

Natürlich finden wir in der Bibel Dinge, die wir nicht erschöpfend verstehen können. Würden wir uns jedoch diesen pluralistischen Denkstil zu eigen machen, könnten wir gar nicht mehr verstehen, was Gott von uns möchte. Die Bibel fordert ein unterscheidendes Denken, das nach dem Wahren und Guten fragt. Die Aussagen „Gott lügt nicht“ und „Gott lügt“ können beispielsweise nicht beide wahr sein (vgl. Hebr 6,18).

2. Sünde und Sühne

Während die Apostel, viele Kirchenväter und die Reformatoren unter Berufung auf das Alte und Neue Testament die Sündhaftigkeit aller Menschen von Jugend an lehrten (vgl. 1Mose 6,5; 8,21 und Röm 3,12), betont man in emergenten Kreisen gern, dass diese Auffassung zu pessimistisch sei. Anstatt sich auf die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens oder die Erbsündenlehre zu stützen, sollten die gesellschaftlichen Bezüge, die den

10 Für eine Rezension über Brian McLaren's Buch *A Generous Orthodoxy* siehe: Ron Kubsch, „Das Ende der Eindeutigkeit“. In: *factum* 7/2007. S. 10–15.

11 Dwight Friesen. „Orthoparadoxy“. In: Doug Pagitt u. Tony Jones. *An Emergent*

Manifesto of Hope. Grand Rapids, MI: Baker Books, S. 208.

12 Spencer Burke u. Barry Taylor. *A Heretic's Guide to Eternity*. San Francisco: Jossey-Bass, 2006. 194–195.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

Menschen zum Sündigen verführen oder zwingen, in den Blick genommen und aufgebrochen werden.

an einen blutrünstigen und rachsüchtigen Gott nachvollziehbar ist (vgl. dazu aber Jes 53,12; Röm 2,25 und 2Kor 5,12).¹⁴

So schreibt zum Beispiel Steve Chalke:

„Während wir Jahrhunderte mit dem Nachdenken über die Lehre der Erbsünde verbracht und dabei über die Bibel einen riesigen Berg theologischer Wälzer gekippt haben, um die der gesamten Menschheit innewohnende Sündhaftigkeit zu beweisen, haben wir einen erstaunlichen Aspekt vergessen: Jesus glaubte an das ursprüngliche Gute im Menschen! Gott erklärte, dass seine ganze Schöpfung, einschließlich aller Menschen, sehr gut war. Damit möchte ich nicht sagen, dass Jesus verleugnet, dass unser Verhältnis zu Gott der Versöhnung bedarf. Er weist jedoch jeden Gedanken weit von sich, dass wir uns nicht zivilisiert benehmen könnten.“¹³

Nun hat Chalke zweifellos Recht, wenn er sagt, dass der Mensch von Gott „gut“ geschaffen wurde. Was er allerdings ausblendet, ist der Sündenfall (vgl. 1Mose 3). Jesus spricht davon, dass das Böse aus dem menschlichen Herzen kommt, da wir seit diesem Fall korrumpiert sind und gegen Gott rebellieren (vgl. Mt 15,19 u. Mk 7,21).

Diese optimistische Sicht des Menschen, die sowohl von der katholischen Kirche wie auch den protestantischen Kirchen und Freikirchen verworfen wurde, korrespondiert mit einer verkürzten Lehre vom Sühneopfer Jesu. Dass Jesus stellvertretend für unsere Sünden starb, ist für namhafte Emergente ein Gedanke, der nur im Zusammenhang mit dem Glauben

3. Religionsvermischung

Schließlich sind bei vielen Repräsentanten der Emerging Church Formen der Religionsvermischung zu entdecken. So gesteht man zum Beispiel östlichen Religionen besondere Kompetenzen im Bereich der ekstatischen Erfahrung zu, von denen Christen lernen könnten. Manche emergenten Gemeinden in Nordamerika bieten deshalb Yoga- oder Meditationskurse an. Nanette Sawyer, eine Künstlerin und Pastorin aus Chicago, berichtet, dass sie durch die Anleitung einer Hinduistin Christ geworden sei. Die Meisterin habe ihr durch Handauflegung eine Berührung mit Gott vermittelt und durch die Einführung in meditative Techniken dabei geholfen, Gottes bedingungslose Liebe zu erfahren.¹⁵

Die Frage, ob Menschen auch in anderen Religionen zum Heil finden können, bleibt leider oft ungeklärt. Ein Beispiel: McLaren ringt sich nach einer mehrseitigen Erörterung der Frage, ob Christen evangelisieren sollen, zu der erfreulichen Stellungnahme durch, dass das Gespräch mit anderen Religionen „die Evangelisation nicht ausschließt, sondern

¹⁴ Vgl. dazu: Ron Kubsch. „Das Sühneopfer von Jesus Christus“. Erschienen als Beitrag im TheoBlog unter: URL: <http://www.theoblog.de/?p=695> [Stand: 27.09.2013].

¹⁵ Nanette Sawyer. „What would Huckleberry do?“. An Emergent Manifesto of Hope. S. 44.

¹³ Steve Chalke u. Alan Mann. The Lost Message of Jesus. Grand Rapids, Mich: Zondervan, 2003. S. 67.



erst möglich macht“. Wenige Zeilen später lesen wir jedoch:

„Ich muss hinzufügen, dass ich nicht der Auffassung bin, Jünger machen sei gleichbedeutend damit, jemanden an die christliche Religion zu binden. Es mag unter vielen (nicht allen!) Umständen ratsam sein, Menschen zu helfen, Nachfolger Jesu zu werden und [Hervorhebung im Original, R. K.] sie dabei in ihrem buddhistischen, hinduistischen oder jüdischen Kontext zu belassen.“¹⁶

Wenn er dann noch schreibt: „..., JA, du kannst Jesus nachfolgen, ohne dich selbst als Christ zu verstehen“¹⁷ oder „Ich hoffe nicht, dass alle Juden oder Hindus Glieder der christlichen Religion werden. Ich hoffe aber, dass alle, die sich dazu berufen fühlen, jüdische oder hinduistische Nachfolger Jesu werden“,¹⁸ ruft das beim Leser seltsame Assoziationen hervor.

Was heißt das denn? Sollen Christen im Kontext anderer Religionen leben und sich den dortigen Riten anpassen? Das wäre mit dem Anspruch auf Echtheit und Authentizität schwer zu vereinbaren. Oder sollen Menschen Jünger Jesu sein, indem sie buddhistische, hinduistische oder jüdische Religion praktizieren? Dies würde das neutestamentliche Verständnis auf merkwürdige Weise verzerren (vgl. 1Thess 1,9). Was ist mit der Taufe? Was ist mit einem öffentlichen Bekenntnis zu Jesus Christus (vgl. Röm 10,9)?

McLaren will darüber nicht schreiben und unterschlägt, dass die Bibel für die Anbetung von Götzen deutliche Worte findet (vgl. zum Beispiel 1Sam 15,23;

1Kor 10,14; 1Petr 4,3 u. Apg 17,29–31).

4. Relative Schriftautorität

Die Kirche des Mittelalters verdeckte und verdrängte das Wort Gottes immer mehr durch eine von der Bibel entfremdete Lehr- und Lebenspraxis. Martin Luther (1483–1546) und mit ihm andere Reformatoren entdeckten deshalb das „sola scriptura“-Prinzip, nach dem die Bibel allein letzte Norm des Glaubens ist. Nicht mehr kirchliche Tradition oder private Einsichten sollten für die Beziehung zwischen Gott und dem Gläubigen maßgebend sein, sondern allein die Heilige Schrift. Die Bibel, und zwar nur die Bibel, war für die Reformatoren heiliges, göttliches Wort.

Leider haben weite Teile der Emerging Church mit dem „sola scriptura“ der Reformation gebrochen. McLaren findet für die „solas“¹⁹ verachtende Worte. Für ihn sind sie „fraglich, wenn nicht sogar eine große Gefahr“.²⁰

Gegenüber Begriffen wie „Autorität der Schrift“, „Unfehlbarkeit“, „Irrtumslosigkeit“, „Wahrheitsgehalt“ oder „Offenbarung“ äußert er größte Vorbehalte. Solche Begriffe seien der Schrift selbst fremd.²¹ Obwohl sich die Exegeten weitestgehend einig darüber sind, dass sich der Begriff theopneustos in 2Tim 3,16 auf das Einhauchen von

16 Brian McLaren. A Generous Orthodoxy. Grand Rapids, MI: Zondervan, 2004. S. 293.

17 Ebd. S. 20. Fn 2.

18 Ebd. S. 297.

19 Gemeint sind damit: „sola gratia“ – allein aus Gnade, „sola fide“ – allein aus Glauben, „solus Christus“ – allein Jesus Christus und eben „sola scriptura“ – allein die Schrift.

20 McLaren. A Generous Orthodoxy. S. 221.

21 Ebd. S. 182–183.

Schriftaussagen bezieht,²² be- greift McLaren „Inspiration“ im Sinne von „schöpferisch ge- geben“. Die Schrift sei von Gott inspiriert, aber nicht wörtlich eingegeben. Gott und dutzende Menschen und Kulturen hätten die Schrift geschaffen.

„Oft haben wir die Bibel so behandelt, als hätte Gott sie diktiert, ohne jede organi- sche Beteiligung [von Menschen, R. K.] (ohne Persönlichkeit, ohne Gemeinschaft, ohne Kultur, ohne kulturellen Kontext)“.²³

McLaren bekämpft hier ein Phantom, auf das gern verwiesen wird, das aber (in der Gegenwartsliteratur) kaum belegbar ist. Natürlich hat Gott die Persönlichkeit der Schreiber gerbaucht, um zu sagen, was er sagen möchte.

In ihrem Buch *Emerging Church verste- hen*²⁴ distanzieren sich die Autoren davon, den Inhalt der Bibel mit dem Willen Gottes gleichzusetzen.²⁵ Trotzdem helfe uns die Bibel dabei, „ein treffenderes Bild von uns, von der Welt und von Gott zu bekommen.“²⁶ Wie geschieht das? Sie setzen auf eine narrative Theologie mit ihrem existentialistischen Wahrheitsverständnis.²⁷

„Gesucht wird also eine andere Herangehensweise an die Bibel, die sowohl die Bibel sehr ernst nimmt,



aber auch die Probleme, die es mit und in der Bibel gibt, nicht wegdis- kutiert. Hier gehen erste Überlegungen in Richtung einer narrativen Theologie, in der die Bibel implizit durch viele kleine Geschichten die große Geschichte Gottes mit den Menschen und der Welt erzählt. Die Wahrheit der Bibel liegt nun nicht mehr allein darin, dass einzelne Sätze und Aussagen zutreffend sind, sondern dass sie Wirklichkeit neu erschließt und somit auch neue Wirklichkeit erschafft.“²⁸

Karen Ward, eine Leiterin des Emergent Village, behauptet sogar, Gott könne durch ein Gedicht von Rainer Maria Rilke ge- nau so deutlich zu uns reden wie durch die Bibel.²⁹ Es leuchtet ein, dass mit so einem Bibelverständnis die Heilige Schrift nicht mehr letzter Prüfstein für Lehre und Leben eines Christen sein kann.³⁰

Es läuft darauf hinaus, dass die Bibel nicht reiche, um den Willen Gottes zu verste- hen. Während im katholischen Kontext noch die kirchliche Tradition hinzukom- men muss, sind für zahlreiche Emergente

28 Künkler, Faix u. Bachmann. *Emerging Church verstehen*. S. 85.

29 Karen Ward. „The Emerging Church and Communal Theology“. In: Robert Webber u.a. *Listening To The Beliefs Of Emerging Churches: Five Perspectives*. Grand Rapids, Mich.: Zondervan, 2007. S. 162.

30 Sehr aufschlussreich ist eine Mitteilung des Emergent Village vom 12. Dezember 2008 mit dem Titel „So Long, Sola?“, zu finden unter: URL: <http://www.emergentvillage.com/weblog/so-long-sola> [13.12.2008]. Nic Paton stellt dort die steile These auf, das sola scriptura – während der Reformationszeit eine „Säule der Wahrheit“ –, sei inzwischen „eine unverantwortliche Altlast (man ist versucht zu sagen, ein Götze)“ geworden.

22 Vgl. Baltz u. Schneider. *EWNT*. 1992: Bd. 2, Sp. 346.

23 McLaren. *A Generous Orthodoxy*. S. 179–182.

24 Tobias Künkler, Tobias Faix u. Arne Bachmann. *Emerging Church verstehen*. Marburg: Francke, 2012.

25 Ebd. S. 85.

26 Ebd.

27 Zum existentialistischen Wahrheitskonzept siehe: Ron Kubsch. *Was ist Wahrheit?*. In: *factum* 5/2010. S. 2–7.



die Interessen Gottes nur dann erkennbar, wenn wir lernen, in den Dialog mit der Bibel und der Kultur einzutreten. Stanley Grenz, bedeutender Impulsgeber für die emergente Bewegung und Mentor von Brian McLaren,³¹ formuliert das postmoderne Offenbarungsmodell so:

„Aus der Pflicht zur Kontextualisierung [des Evangeliums, R. K.] folgt implizit die Absage an die ältere evangelikale Vorstellung von Theologie als Wahrheit, die allein auf der Grundlage der Bibel hergestellt wird. Der Theologe kann sich nicht länger auf die Schrift als die eine vollständige theologische Norm konzentrieren. Stattdessen erfordert der Prozess der Kontextualisierung eine Bewegung zwischen zwei Polen, der Bibel als Quelle für die Wahrheit und der Kultur als Quelle für die Kategorien, mit denen der Theologe die biblische Wahrheit ausdrückt.“³²

Gianni Vattimo, ein italienischer Philosoph der Postmoderne, bringt es gut auf den Punkt: „Mit anderen Worten, die Bibel ist nur ein Kern, der für sich allein, im Gegensatz zur lebendigen Tradition und zum Glauben der Gemeinde, nicht als die authentische Offenbarung gelten kann.“³³ Solch ein Offenbarungsverständnis hat enorme Konsequenzen. Die Unterscheidung zwischen der Schrift und ihrer Auslegung, die bei den Reformatoren eine so große Rolle spielte, verwischt. Es gibt nicht mehr die Schrift, sondern nur noch konkurrierende Auslegungen.

Es kann nicht mehr zwischen Wahrheit (Bibel) einerseits und Wahrheitsansprüchen (Bibelauslegungen) andererseits unterschieden werden. Die Verlagerung des Offenbarungsgeschehens in die Gemeinschaft fördert den Subjektivismus. Esoterische Erfahrungen im Raum der Gemeinden werden aufgewertet, da nicht mehr die Bibel letztes Kriterium der Gotteserkenntnis ist, sondern das Gruppenerlebnis und die Selbsterfahrung (mit der Bibel). In der Folge wird sich auch die Situationsethik etablieren, da exegetische Befunde als Entscheidungsgrundlage nicht mehr ausreichen.³⁴

Ich glaube, an diesen Beispielen wird deutlich, wo die Defizite der Emerging Church liegen. Sie wirft dem Evangelikalismus (nicht zu Unrecht) vor, dass er enge Bündnisse mit dem Denken der Neuzeit eingegangen ist. Doch anstatt jetzt selbst auf das zu hören, was die Bibel sagt, begeht die emergente Bewegung einen ähnlichen Fehler wie manche „moderne Gemeinden“. Sie greift auf derzeit populäre Konzepte, Stile und Meinungen zurück und versucht diese mit dem christlichen Glauben zusammenzuführen.

Sie fragt, wie es möglich sein kann, als Christ zu glauben und gleichzeitig in einer postmodernen Kultur zu leben, ohne dass Glaube und Kultur sich gegenseitig „ausbremsen“. Und sie meint diese Spannung mit einem Prinzip auflösen zu können, dem der Theologe Paul Tillich (1886–1965) die Bezeichnung „Korrelation“ gegeben

31 Siehe: McLaren. *A Generous Orthodoxy*. S. 28.

32 Stanley Grenz. *Revisioning Evangelical Theology*. Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press, 1993. S. 90

33 Gianni Vattimo. *Jenseits des Christentums*. München: Carl Hanser, 2004. S. 113.

34 Ein prominentes Beispiel dafür ist die Diskussion über die Homosexualität. Siehe dazu Brian McLaren: URL: http://blog.christianitytoday.com/outofur/archives/2006/01/brian_mclaren_o.html [Stand. 18.07.2007].



Bibel und
Gemeinde
4/2014

hat. Korrelationsprinzip heißt hier, dass die Antworten des Evangeliums mit den Fragen des (post-)modernen Menschen in einer Wechselbeziehung stehen. Der Glaube erfährt seine inhaltliche Bestimmung durch den Dialog mit dem Geist der Zeit.

Es liegt auf der Hand, dass dieses Prinzip scheitern wird, wenn es bei seiner „Anpassungsartistik an die Welt [vergisst, dass] das Evangelium letztlich ein Skandalon³⁵ in dieser Welt ist und bleibt“.³⁶ Schnell werden die Konzepte unserer Lebenskultur das Wahrnehmen der biblischen Botschaft eintrüben. Es ist leider nur eine Frage der Zeit, bis die Emergenten von der Kultur, die sie eigentlich durchdringen möchte, so selbst „verschluckt“ werden,

wenn sie ihre theologische Arbeitsweise nicht überdenken.

Bei aller notwendigen Kritik der emergenten Bewegung wäre es allerdings falsch, sich selbstzufrieden zurückzulehnen und alles so zu lassen, wie es ist. Viele Emergente haben einen bemerkenswert guten Sinn für die Aufgaben, die es zu lösen gilt. Die Kritik am Evangelikalismus mag weh tun, aber sie ist in vielen Fällen berechtigt. Auch wenn manche Antworten der Emerging Church desillusionieren, sollten wir die Fragen aufgreifen und uns mit ihnen entschieden, hörend und gehorchend dem Wort Gottes zuwenden. Ich möchte Mut machen, diesem Wort zu vertrauen und den unwandelbaren Glauben an die Gnade Gottes (vgl. Jud 3) einladend, verstehbar und kreativ auszuleben. Was wir brauchen, ist ein Christsein, welches das unveränderliche Evangelium von Jesus Christus entschieden, authentisch und kulturell relevant verkündigt und lebt.

35 Der griechische Begriff „Skandalon“ bedeutet „Ärgernis“ oder „Anstoß“ und wird auch im Neuen Testament verwendet (vgl. zum Beispiel 1Kor 1,23 oder 1Petr 2,6–8).

36 Horst Georg Pöhlmann. Abriß der Dogmatik. Gütersloh: Gerd Mohn, 1984. S. 31.

Die Bibel im Brennpunkt: Ewige Wahrheit im Wandel der Zeit. hg. A. Hohage u.a. Dillenburg: CVG, 2014. 153 S. 6,90 €. ISBN 978-3-863-53069-3

Das kompakte Buch versammelt auf 150 Seiten gut lesbare, hilfreiche und ermutigende Aufsätze zur Bibelfrage. Einblicke in die Verdrehung der Bibel durch den Zeitgeist finden sich ebenso wie praktische Hilfen zum Bibellesen, die geeignet sind, auch langjährige Leser wieder zu neuer Freude an der Bibel zu ermutigen. Neben Erlebnisberichten mit der Bibel, in der die Kraft des Wortes Gottes eindrücklich wird, finden sich auch

Anleitungen zur Auslegung der Bibel oder ein Programm für ein gemeinsames Bibellesen mit der ganzen Gemeinde.

Allen Autoren spürt man ihre Liebe zu Gott ab, auf dessen lebendiges Wort sie gern hören wollen. Dadurch gelingt es ihnen auch, zu einer echten Ermutigung beizutragen. Dass die Bibel unserer größter Schatz von Gott ist, darauf legt das Büchlein wert. Dadurch ist selbst zu einem empfehlenswerten Schatz geworden. THJ





*In einem früheren Beitrag
in Bibel und Gemeinde*

Der Christ und das Gewissen

(2/14) machte ich den Konflikt des

Gewissens zur Hauptsache. In diesem Aufsatz soll es mehr um das Gewissen selbst gehen: Wir wollen uns fragen, was das Gewissen ist, wie es wirkt und was wir tun müssen, um ein gutes Gewissen zu bewahren.

Wir leben seit langer Zeit unter so behaglichen Umständen, dass uns die wirklich großen Kämpfe um ein unverletztes Gewissen erspart geblieben sind. Der Druck, unter dem die Christen in den totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts gestanden haben, kennen die Wenigsten von uns. Aber wir müssen, wie uns wohl allen bewusst ist, damit rechnen, dass sich das bald ändern wird.

Wir spüren es alle, wie die antichristlichen Kräfte überhand nehmen, wie sie bald alle Positionen im Staat, in den Medien, in den Schulen und in der Kirche besetzt haben. Ich sage nicht unbedacht „antichristliche Kräfte“. Die Stimmen, die gegen das Evangelium laut werden, kommen nicht von unwissenden Leuten. Als Paulus in Athen predigte, konnte er den Zuhörern zugutehalten, dass sie bisher in Unwissenheit gelebt hätten (Apg 17,30). Als die Heiden das Evangelium hörten, war das für sie neu; entsprechend nahmen etliche es auf, die übrigen scherten sich meist nicht groß darum. Anders die Juden; die reizte die Predigt vom Christus Gottes immens, denn sie waren keine Unwissenden; sie wussten, gegen wen sie redeten, als sie die Beweisführungen der Apostel verwarfen, die mit dem Alten Testament bewiesen, dass Jesus der Christus ist (Apg 17,1-3.5).

Unsere Zeitgenossen in den Ländern der Christenheit sind auch keine Unwissenden; hinter ihnen liegen nicht „die Zeiten der Unwissenheit“. Sie wissen, wen und was sie verwerfen, wenn sie beharrlich und mit System gegen das Christentum reden und wirken. Sie wollen es loswerden; sie wollen auch die Leute loswerden, die ihm noch anhängen.

Die Schlinge hat man längst um uns gelegt. Die Frage ist nur, wann sie sich zuzieht. Das kann sehr bald sein, und wenn es kommt, kommt's plötzlich. Wir müssen gewappnet sein (siehe 1Pet4,1).

Ich werde das Thema unter folgenden Hauptstücken behandeln:

- ▶ Was ist das Gewissen?
- ▶ Das jedem Menschen eingepflanzte Gewissen
- ▶ Das von Gott regierte Gewissen
- ▶ Ein gutes Gewissen bewahren
- ▶ Die Furcht vor den Mächtigen der Welt
- ▶ Der Glaube an Gottes Wort
- ▶ Die Gottesfurcht und die Hoffnung der Herrlichkeit

Benedikt Peters



Benedikt Peters, Jg. 1950, verheiratet, vier Kinder, gehört zur Ältestenschaft seiner Heimatgemeinde in der Schweiz und steht seit vielen Jahren in einem überörtlichen Lehrdienst. Seine Hauptanliegen sind Gemeindegründung und Gemeindeaufbau

Anschrift:
Eichenstr. 19
CH-9320 Arbon
bpeters@sunrise.ch

Der Vortrag wurde 2014 auf der Bibelbund-Tagung in Männedorf, Schweiz, gehalten.



1. Was ist das Gewissen?

In 1Tim 1,19 spricht Paulus von einem „guten Gewissen“, im Hebräerbrief ist die Rede „vom bösen Gewissen“ (Heb 10,22). Was ist ein gutes, was ist ein böses Gewissen?

Im Alten Testament wird der Begriff „Gewissen“ nicht verwendet, aber wir haben Beispiele, die uns zeigen, wann und weshalb bei verschiedenen Menschen das Gewissen ausschlug:

1Mo 3,8-10

Die Menschen hatten Gottes Gebot übertreten; als Gott nahte, reagierte das Gewissen. Die Menschen wussten, dass sie gesündigt hatten und flohen darum vor Gottes Nähe.

1Mo 42,21.22

Die Ängste, welche die Brüder Josephs befallen, wecken Hunde auf, die lange geschlafen haben. Die Brüder erinnern sich an ihre Sünde an Joseph und beginnen von ihr zu reden.

1Sa 24,5-7

David hat etwas getan, das gegen Gottes Gebot geht, nämlich die Obersten des Volkes zu ehren (siehe 2Mo 22,28), „da schlug dem David sein Herz“. Hier steht das Herz für das Gewissen.

Ps 32,3.4

Hier hören wir, wie das Gewissen David plagte, so lange er seine Sünde verheimlichte.

Im Neuen Testament kommt das Wort Gewissen 30 mal vor. Das hierfür verwendete griechische Wort ist *syneidēsis*. Das bedeutet wörtlich: „Mit-Wissen“. Das lateinische Wort, das uns aus den romanischen Sprachen vertraut ist, lautet ganz entsprechend *con-scientia* = Mit-Wissen.¹

¹ Entsprechend auf Schwedisch: *samvete*.

2. Das jedem Menschen eingepflanzte Gewissen

Da der Mensch Mensch ist, hat er ein von Gott gegebenes Wissen um Gott, den Schöpfer (Rö 1,19.20). Er trägt in seinem Herzen ein Bewusstsein von der Ewigkeit: „Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt“ (Prd 3,11).

Auf diese Tatsachen stützt sich Paulus in seiner Predigt an die Athener und kann sogar einen heidnischen Dichter als Zeugen dafür aufrufen, dass seine Zuhörer wussten, dass er Recht hatte:

„Er hat aus einem Blut jede Nation der Menschen gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, indem er verordnete Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt hat, dass sie Gott suchen, ob sie ihn wohl tastend fühlen und finden möchten, obgleich er nicht fern ist von einem jeden von uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir, wie auch etliche eurer Dichter gesagt haben: ‚Denn wir sind auch sein Geschlecht‘. Da wir Menschen „Gottes Geschlecht sind, sollen wir nicht meinen, dass das Göttliche dem Gold oder Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst... gleich sei“ (Apg 17,26-29).

Gott kann nicht Materie sein, denn wir Menschen, die aus ihm sind, sind nicht dadurch als Menschen von allen übrigen Geschöpfen unterschieden, dass wir einen materiellen Leib haben, denn den haben auch die Kieselsteine, die Eichen im Wald und die Kühe auf der Wiese. Daher können wir aus unserem eigenen Wesen schließen, dass Gott Geist sein muss.

Ferner erkennen wir, dass er moralisch sein muss; denn wie sollten wir mo-



ralisches Empfinden haben, und Gott hätte das nicht?

Außerdem muss er unbegrenzt sein; denn wir alle haben das Empfinden, dass wir als Menschen begrenzt sind. Dieses Empfinden aber rührt daher, dass wir um Unbegrenztheit wissen; oder besser: um einen unbegrenzten Urheber aller begrenzten Dinge.²

Und er muss vollkommen sein; denn wir haben ein Empfinden unserer moralischen Unvollkommenheit, das wir aber nur deshalb haben, weil wir wissen, dass es moralische Vollkommenheit gibt.

Paulus sagt also, dass wir, wenn wir uns recht erkennen, auch Gott erkennen (so weit der Mensch Gott erkennen kann). Wir erkennen uns als abhängig, als mangelhaft und als verantwortlich. Dies wiederum bedeutet, dass wir erkennen, von wem wir abhängig, gemessen an wem wir mangelhaft und vor wem wir verantwortlich sind. Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis sind untrennbar miteinander verbunden.

„Alle Menschen sind sich dessen bewusst, dass sie einem ihnen überlegenen Wesen verantwortlich sind, jemandem, der weiß, was sie sind und was sie tun, und der den Willen und die Absicht hat, den Menschen nach seinen Werken zu belohnen oder zu bestrafen. Der Gott, der sich unserer Natur offenbart, ist ein Gott, der weiß, will und handelt; der belohnt und bestraft. Das heißt, er ist eine Person: ein intelligenter, willentlich Handelnder, der moralische Eigenschaften hat. Diese Offenbarung von Gott muss wahr sein.“³

2 Der Heide Aristoteles nannte das *to kinoun kai mē kinomenon*, das unbewegte Bewegende.

3 Hodge, Charles: *Systematic Theology* in 3 Volumes. Erdmans, Grand Rapids, Michigan 1997 Bd I, S. 341.

Der Mensch hat ein angeborenes Wissen um einen absolut Guten, und damit hat er einen (wenngleich mangelhaft wahrgenommenen) Maßstab von Gutem und Bösem. Er empfindet, dass da ein Mitwisser seiner Taten ist und diese gutheißt oder verurteilt. Zu diesem Mitwisser sagen wir auf Deutsch „Gewissen“. Paulus sagt von den Heiden, die keine geschriebene göttliche Offenbarung besitzen:

„Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun des Gesetzes Werk, sind dieselben, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz, als die da beweisen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen ihnen zeugt, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen“ (Röm 2,14-15).⁴ Was tut das Gewissen? Es gibt Zeugnis ihren Taten, indem die Gedanken diese entweder „verklagen oder entschuldigen“, also verurteilen oder gutheißten.

Das Gewissen ist formbar. Es ist nicht festgelegt; es ändert sich, es passt sich an, aber es kann nie ausgetilgt werden. Auch wenn der Mensch die Wahrheit, dass ein Gott ist, lange und beharrlich unterdrückt (Rö 1,18) und sich darum immer weniger und am Ende gar nicht mehr an einem absolut Guten, d. h. an Gott, misst, hat er ein Gesetz, eine Werteskala, an der er sich misst. Wenn er gegen diese Skala handelt, hat er ein schlechtes Gewissen, wenn er

4 Wir müssen genau lesen: Paulus sagt nicht, das Gesetz sei in ihr Herz geschrieben; denn das tut Gott nur in den Menschen, mit denen er sich im Neuen Bund verbunden hat (Jer 31,33). Aber das Werk des Gesetzes ist dem Menschen ins Herz geschrieben, und dieses Werk ist eben das, was Paulus hier nennt: Es führt dazu, dass der Mensch sich in seinen Gedanken anklagt oder entschuldigt.



sich an sie hält, hat er ein gutes Gewissen.

Wenn der Jude, der religiös erzogen worden ist, ein Butterbrot mit geschnittenem Kalbfleisch isst, hat er ein schlechtes Gewissen, denn er ist so erzogen worden, dass man Milchiges nicht zusammen mit Fleischigem⁵ essen darf.

Wenn ein Durchschnittsschweizer die Fassung verliert und von jemandem sagt, er sei ein schwules Schwein, bekommt er nachher ein schlechtes Gewissen, denn er ist seit geraumer Zeit so konditioniert worden, dass er überzeugt ist, Homosexualität sei entweder angeboren und darum ganz natürlich, oder man könne wählen, ob man so oder anders seine Sexualität ausleben wolle, und darum dürfe man niemanden verurteilen wegen seiner besonderen Vorlieben. Oder er hört, wie jemand Homosexualität verurteilt und ist empört. Wenn er nicht dazu schweigt, hat er danach ein gutes Gewissen, denn er hat die in seinen Augen richtigen Werte verteidigt, und für diese edle Tat klopf er sich auf die Schulter.

So sehen wir: das Gewissen kann geformt werden durch religiöse Erziehung oder durch soziale Beeinflussung. Darum ist es nicht ganz unrichtig, was Nietzsche vom Gewissen sagte: Dieses sei „nicht die Stimme Gottes in der Brust des Menschen, sondern die Stimme einiger Menschen im Menschen“.⁶ Das kann man als eine ziemlich treffende Beschreibung nehmen der Mehrheit unserer Zeitgenossen, die meist ganz unreflektiert ausspucken, was ihnen

die Medien eingelüftet haben. Das gilt

auch für die meisten Juden, die zur Zeit unseres Herrn lebten. Jesus forderte sie auf: „Richtet nicht nach dem Schein, sondern richtet ein gerechtes Gericht“, (Joh 7,24). Damit tadelte er die Juden, die nicht recht richteten, obwohl sie einen vollkommenen Maßstab besaßen, der sie befähigt hätte, recht zu richten. Sie hatten die Bibel, aber sie lasen sie nicht wirklich (siehe Mt 15,3-9). Darum konnten sie mit gutem Gewissen dem Herrn widersprechen und am Ende ihn selbst verwerfen.

Paulus bestätigt mit seinem eigenen Beispiel, dass man Böses tun und dabei ein gutes Gewissen haben kann, indem er an Timotheus schreibt: „Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewissen...“ (2Tim 1,3). Bedenken wir: Paulus hatte ein reines Gewissen, als er die Christen verfolgte; er war pharisäisch so gründlich gedrillt, und er meinte, er diene dem Gott der Väter, als er sie jagte (siehe Joh 16,2). Er tat all das „unwissend, im Unglauben“ (1Tim 1,13). Das zeigt uns, wie sehr das Gewissen uns irreführen kann. Wenn einer beteuert, er handle nach bestem Wissen und Gewissen, beweist das gar nichts (siehe 1Kor 4,4). Wir müssen uns darum Klarheit verschaffen darüber, wer unser Gewissen regiert. Oder anders gesagt: Wir müssen zusehen, dass unser Gewissen dem richtigen Maßstab verpflichtet ist.

Das Gewissen kann geformt werden, ob durch religiöse Erziehung oder soziale Beeinflussung.

3. Das von Gottes Wort regierte Gewissen

Gottes Wort sagt uns, wer Gott ist, wie Gott ist und was Gott von uns verlangt. Gott ist unwandelbar, darum sind es sei-

5 So heißt das in rabbinischer Terminologie.

6 in: *Menschliches, Allzumenschliches*, zweiter Nachtrag: Der Wanderer und sein Schatten, 52.



ne Worte auch. Sie stehen ewig fest im Himmel (Ps 119,89).

Anders als alles Geschaffene vergehen sie nie (Lk 21,33). Damit ist das Wort Gottes der einzige vollkommene und immer gültige Maßstab für alles sittliche Urteilen und somit für das Gewissen. Wenn das stimmt, ist der ein Tor, der die Bibel ignoriert.

3. 1 Die Sünde und das Gewissen

Misst der Mensch sich nie am vollkommenen Maßstab, wird er nie zum Glauben und damit nie zum ewigen Heil kommen. Denn er muss seiner Sünde überführt werden; wo nicht, wird er nie nach Vergebung und Errettung fragen. Setzt sich der Mensch aber dem Wort aus, beginnt Gott durch sein Wort zu ihm zu reden, und er wird unruhig; sein Gewissen beginnt sich zu regen. Gott redet weiter, und sein Gewissen schlägt immer heftiger aus. Gottes Gesetz gibt Erkenntnis der Sünde, und das Gewissen sagt, dass Gottes Gesetz die Wahrheit spricht und dass er es gebrochen hat. John Bunyan hat in seiner Allegorie vom Heiligen Krieg wunderbar beschrieben, wie das Gewissen wirkt:

„Bevor die Stadt Menschenseele fiel, war Herr Stadtschreiber in den Gesetzen seines Königs trefflich unterwiesen, und er war auch ein mutiger und treuer Mann mit gut ausgewogener Zunge und einem Kopf von klarem Urteil. Diesen Mann konnte Diabolus nicht ausstehen, weil er zwar seine Zustimmung gegeben hatte, als Diabolus in die Stadt eindrang, aber er konnte ihn mit keiner List, Verlockung oder Drohung sich ganz zu eigen machen.

Wohl war er von seinem früheren König sehr weit abgefallen, und es gefielen ihm auch viele der Gesetze und Dienstleistungen von Diabolus. Aber das genügte nicht, so lange der Stadtschreiber ihm nicht ganz gehörte. Manchmal dachte der an Schaddai, und dann kam die Furcht von Schaddais Gesetz über ihn, und dann redete er so laut wie ein brüllender Löwe gegen Diabolus. Manchmal, wenn seine Anfälle über ihn kamen – denn ihr müsst wissen, dass er zuweilen von schrecklichen Anfällen heimgesucht wurde –, machte er die ganze Stadt Menschenseele zittern mit seiner lauten Stimme. Darum mochte der gegenwärtige Herrscher von Menschenseele ihn gar nicht leiden.“⁷

Das Gewissen kommt erst zur Ruhe, wenn der Mensch das Evangelium gehört und es im Glauben aufgenommen hat.

Das Gewissen kommt erst zur Ruhe, wenn der Mensch das Evangelium gehört und es im Glauben aufgenommen hat. Wenn wir glauben, dass der Sohn Gottes mit seinem Blut alle unsere Schuld gesühnt hat, werden wir „los von dem bösen Gewissen“ (Heb 10,22). Wenn wir durch den Glauben gerechtfertigt worden sind, haben wir Frieden mit Gott (Rö 5,1), und damit ist unser Gewissen zur Ruhe gekommen.

⁷ Aus dem Englischen übersetzt aus: The Holy War, Made by Shaddai upon Diabolus for the Regaining of the Metropolis of the World; or, The Losing and Taking again of the Town of Mansoul, in: *The Works of John Bunyan* vol. 3, Ed. George Offor, The Banner of Truth Trust, Edinburgh 1991, Nachdruck der Ausgabe von 1854. Den Puritanern war es selbstverständlich, dass die Verkündiger law-work tun, d. h. die Forderungen des Gesetzes predigen und so das Gewissen der Zuhörer aufstören müsse.



3. 2 Der Christ und das Gewissen

Damit, dass ein Mensch zum Glauben gekommen, also Christ geworden ist, ist sein Gewissen erst richtig wach geworden, und es hat fortan große Bedeutung in seinem ganzen Glaubensleben.

Nachdem Paulus in Rö 2,15 vom Gewissen der Menschen ohne göttliche Offenbarung gesprochen hat, spricht er in 9,1 als Christ von seinem eigenen Gewissen: „Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen Zeugnis gibt in dem Heiligen Geist“ (Röm 9,1).

Mit anderen Worten: Das Gewissen des Christen Paulus ist an Gott gebunden. Er sagt die Wahrheit „in Christus“, er misst sein Reden an der Tatsache, dass er Christus gehört. Paulus ist sich also bewusst, dass er immer vor dem Herrn steht, oder anders gesagt: Dass der Herr Christus immer über ihm steht und ihn beobachtet. Was er sagt, sagt er in diesem Wissen,⁸ und dazu sagt er, dass sein Gewissen ihm Zeugnis gibt. Damit bekennt er, dass sein Gewissen etwas ist, das unabhängig von ihm seine eigene Stimme hat. Es ist eben der bereits erwähnte „Mitwisser“. Und dieser redet zu ihm; er „gibt Zeugnis“ seinem Tun. Er bestätigt, dass er die Wahrheit sagt. Und dann sagt Paulus noch etwas, und das ist wichtig. Das Gewissen muss erleuchtet, es muss von Gott bestimmt sein. Paulus betont, dass sein Gewissen „im Heiligen Geist“ redet. Nur, wenn das Gewissen von Gott regiert ist, kann es uns zuverlässig leiten. Es genügt also nicht,

dass wir den richtigen Maßstab für das Gewissen lediglich kennen. Es muss dazu vom Heiligen Geist regiert sein. Dieser gibt die Fähigkeit, sich wie Paulus zu üben, „allezeit ein unverletzt Gewissen zu haben, gegen Gott und die Menschen“ (Apg 24,16).

Hier sagt Paulus, warum der Christ der Obrigkeit gehorchen muss: „Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen“ (Röm 13,5). Das Gewissen wird gesteuert durch Gottes Gebot, das da lautet: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“ (Röm 13,1). Darum hat der Christ ein gutes Gewissen, wenn er der Obrigkeit gehorcht, und ein schlechtes Gewissen, wenn er gegen Gesetz und Verfassung verstößt. Und darum beginnt für ihn ein scharfer Konflikt, wenn die Obrigkeit von ihm Dinge verlangt, die Gott verboten hat. Er will der Obrigkeit gehorsam sein, aber er kann es nicht, weil eine höhere Autorität es ihm verbietet. Ist er ein wahrer Christ, wird der Heilige Geist die Stimme des Gewissens bekräftigen. Er sehe zu, dass er den Geist nicht dämpfe! Denn das ist gefährlich.

Paulus ermahnt Timotheus, den Glauben zu bewahren und dazu „ein gutes Gewissen, welches einige von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben“ (1Tim 1,19). Und er sagt, dass Diener in der Gemeinde Gottes nur solche sein können, die „das Geheimnis des Glaubens bewahren in reinem Gewissen“ (1Tim 3,9).

Der Glaube, von dem diese beiden Stellen sprechen, ist die Glaubenslehre. Diese bleibt in uns so lange wirksam, als wir ein gutes Gewissen bewahren. Akzeptieren wir aus Gründen der

⁸ Man vergleiche dazu seine Worte an Timotheus: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge beobachtest ohne Vorurteil...“ (1Tim 5,21).



Opportunität Praktiken oder Lehren, die gegen unsere biblischen Überzeugungen gehen, meldet sich unser Gewissen. Ersticken wir ihre Stimme, wird unser Gewissen stumpf, und wir erleiden Schiffbruch: Wir gehen als Zeugen und Diener des Herrn unter und verlieren jede Wirkung.

Wenn wir der Glaubenslehre nicht weiter als bis dahin gehorchen, werden wir sie auch nicht mehr gegen Irrtümer verteidigen. Am Ende kann es so weit kommen, dass man sie ganz fahren lässt. Davor hat Paulus ausdrücklich gewarnt: „Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche von dem Glauben abfallen werden, indem sie achten auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen, die in Heuchelei Lügen reden und betreffs des eigenen Gewissens wie mit einem Brenneisen gehärtet sind“ (1Tim 4,1.2).

4. Ein gutes Gewissen bewahren

Wie wir gesehen haben, ermahnt uns Paulus, ein gutes Gewissen zu bewahren (1Tim 1,19). Er tut das, weil wir gefährdet sind; wir sind häufig versucht, Dinge zu tun, die unser Gewissen verletzen. Die Versuchung dazu kommt aus zwei verschiedenen Richtungen: aus der Lust und aus der Furcht.

4. 1 Die Verlockungen der Lust

„Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jak 1,14-15).

- ▶ *Lust zur Macht.* Der große Preußenkönigs Friedrich schrieb 1740

in einem Brief an seinen Freund Jordan:

„Meine Jugend, das Feuer der Leidenschaften, das Verlangen nach Ruhm, ja, um Dir nichts zu verbergen, selbst die Neugierde, mit einem Wort, ein geheimer Instinkt hat mich der Süßigkeit der Ruhe, die ich kostete, entrissen, und die Genugtuung, meinen Namen in den Zeitungen und dereinst in der Geschichte zu lesen, hat mich verführt.“

Wie häufig erliegen Christen der Versuchung, sich einen Namen zu machen, Ansehen und Einfluss zu gewinnen!

- ▶ *Lust zum Genuss.* Wir denken an König David und Bathseba. Wie schnell können wir dem Ziehen zu unreiner Lust erliegen!
- ▶ *Lust zum Geld.* Wir denken an Achan, an Gehazi, an Judas, an denen wir lernen, wie leicht ein Angehöriger des Volkes Gottes vom Mammon bezwungen werden kann.

4. 2 Die Menschenfurcht

Es ist nicht immer die Lust zu verbotenen Dingen, die uns verleitet, unser Gewissen zu verletzen, sondern häufig ist es Leidensscheu. Wir wollen nicht das Missfallen der Leute auf uns ziehen; wir wollen nicht unsere Ruhe gefährden; wir wollen nicht den Zorn der Mächtigen provozieren; wir wollen unsere eigene Haut retten. Darum sind wir nicht immer bereit, „Übel zu ertragen wegen des Gewissens vor Gott“ (1Pet 2,19). Wie oft schweigen wir, wo wir reden, nicken wir, wo wir widersprechen sollten. Wir passen uns an und machen mit, anstatt dass wir uns abwenden und wegtreten. Das ist alles so natürlich und so menschlich, aber es ist nicht göttlich, es ist sündig.



Petrus

Wir sind gewiss nicht besser als Petrus, der aus Angst vor schlimmen Folgen leugnete, dass er ein Jünger Jesu war.

Die Brüder und Paulus

Wir sind gewiss nicht viel anders als Brüder, die Paulus sitzenließen, als er von einem römischen Gericht verhört wurde: „Bei meinem ersten Verhör stand mir niemand bei, sondern sie verließen mich alle“ (2Tim 4,16). Sie setzten sich ab, bevor man anfangen konnte, unbequeme Fragen an die Freunde dieses zweifelhaften Mannes zu richten. Er hatte gegen ein kaiserliches Gebot verstoßen und saß darum ein als ein Verbrecher (2Tim 2,9; siehe auch 2Tim 1,8).

4. 3 Der Glaube an Gottes Wort

Wie können wir die Versuchungen, gegen unser Gewissen zu handeln, überwinden? Durch Gottes Wort. Das Wort, das uns den Glauben gegeben hat, hat auch die Kraft, uns zu heiligen (Joh 17,17).

Martin Luther

Wie man überwinden kann, können wir an Luther lernen. 1521 sagte er in Worms, er sei durch die Heilige Schrift „überwunden im Gewissen“ und damit „gefangen in dem Worte Gottes“. Darum wagte er nicht, „wider das Gewissen etwas zu tun“, denn das sei „weder sicher noch heilsam“.

Beachten wir: Als erstes müssen wir im Gewissen überwunden werden. Das ist ein

starker Ausdruck.

Jemand, der stärker

ist als wir, stärker als unsere Wünsche, unsere Vorstellungen, unsere Erwartungen, muss uns bezwingen. Gott muss uns seinem Willen unterwerfen, damit wir fortan an seinen Willen gebunden sind. Wie geschieht das? Durch Gottes Wort.

Wir müssen also das Wort Gottes hören

oder lesen, und wir müssen es aufnehmen. Wir müssen Männer und Frauen des Wortes werden und bleiben. Wir müssen uns beständig in das Bibelbuch vertiefen; wir müssen Zeit über ihm verbringen, über dasselbe sinnen, es immer besser zu verstehen suchen, uns darin üben, ihm zu gehorchen. Das Wort Gottes muss in uns mehr und mehr zur Herrschaft kommen. Es

muss unser Urteilen und unseren Willen regieren. Es muss geschehen, was David von sich sagt: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige“ (Ps 119,11).

Der Apostel Paulus

Wir müssen tun, was Paulus tat. Wir hatten oben das Bekenntnis des Apostels gehört: Er übte sich, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß vor Gott zu haben (Apg 24,16). Wie kam es zu diesem Vorsatz? Was drängte ihn dazu, so vor Gott und Menschen zu leben, dass sein Gewissen unverletzt blieb? Er sagt es unmittelbar vorher: „Aber dies bekenne ich dir, dass ich nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, also dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht, und die Hoffnung zu Gott habe, welche auch

*Wir müssen
Männer und Frauen
des Wortes werden
und bleiben, uns
in das Bibelbuch
vertiefen, es
verstehen und uns
darin üben, ihm zu
gehörchen.*



selbst diese annehmen, dass eine Auferstehung sein wird, sowohl der Gerechten als der Ungerechten“ (Apg 24,14-15).

Paulus glaubte allem, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben steht. Er war ein Mann der Bibel. Die Bibel stellte Paulus vor Gott, und damit stellte sie die Welt ins rechte Licht. Paulus hoffte auf Gott und damit auf die Auferstehung zur ewigen Herrlichkeit. Er hatte durch die Bibel gelernt, die Gewichte recht zu setzen. Das sagt er in 2Kor 4,17.18: „Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig.“ Was Paulus hier sagt, wollen wir auf unsere Frage anwenden: Wie können wir uns ein gutes Gewissen bewahren?

5. Die Gottesfurcht und die Hoffnung der Herrlichkeit

Aus den Worten von Apg 24,15-16 und 2Kor 4,17.18 wollen wir uns zwei Dinge besonders merken:

- a. Wie der Apostel stehen wir vor Gott. Dieses Wissen weckt und nährt in uns Gottesfurcht.
- b. Unser irdisches Leben eilt dem Tod zu; aber wir hoffen auf die Auferstehung zum Leben. Was man sieht, ist vergänglich, was man nicht sieht, ist ewig. Johannes sagt es so: „Die Welt vergeht und ihre Lust, wer aber den Willen Gottes tut bleibt in Ewigkeit“ (1Jo 2,17). Dieses Wissen weckt und nährt in uns die Hoffnung der Herrlichkeit.

Die Furcht vor Gott und die Hoffnung auf die Herrlichkeit, das sind die beiden Dinge, die mehr als alle anderen dafür sorgen, dass wir uns als Christen das gute Gewissen bewahren. Wir fürchten Gott und wir haben die Ewigkeit beständig vor Augen. Mit diesen beiden Wahrheiten wollen wir uns im Folgenden etwas näher befassen.

5.1 Die Gottesfurcht

„Wie sollte ich dieses große Übel tun und gegen Gott sündigen?“ (1Mo 39,9)
Wenn wir Gott fürchten, werden wir wie Joseph die Sünde fliehen.

„Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen, von denen der Name der einen Schiphra und der Name der anderen Pua war, und sagte: Wenn ihr den Hebräerinnen bei der Geburt helft und ihr seht das Kind: wenn es ein Sohn ist, so tötet ihn, und wenn eine Tochter, so mag sie leben. Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten zu ihnen gesagt hatte, und erhielten die Knaben am Leben“ (2Mo 1,15-17).

Wenn wir Gott fürchten, werden wir die Menschen nicht mehr fürchten. Die hebräischen Hebammen mussten gegen eine große Angst ankämpfen. Sie hatten es mit dem mächtigsten Mann der Welt zu tun, und sich dem zu widersetzen war gefährlich. Was gab ihnen die Kraft, diese Furcht zu überwinden? Es war eine größere Furcht, die Furcht vor jemandem, der größer war als der Pharao: die Furcht vor Gott.

Darum befiehlt der Herr seinen Boten, die er in die Welt sendet:

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der



Bibel und
Gemeinde
4/2014

sowohl Seele als auch Leib zu verderben vermag in der Hölle“ (Mt 10,28).

Über den englischen Reformator Hugh Latimer (1485-1555) schreibt J. C. Ryle: „Als König Heinrich VIII die Verbreitung der Bibel unterband, schrieb ihm Latimer einen scharfen Brief... Er fürchtete Gott, sonst niemanden.“ Und dennoch wurde er berufen, vor diesem launischen König zu predigen: „Latimer, Latimer“, rief er einleitend in einer seiner Predigten. „Du wirst nun zum hohen und mächtigen König Heinrich VIII sprechen, der die Macht hat, wenn es ihm gefällt, dir das Leben zu nehmen. Sieh zu, was du sagst! Aber, Latimer, Latimer, bedenke, dass du auch vor dem König der Könige und dem Herrn der Herren sprichst. Sieh zu, dass du ihm nicht missfallest!“⁹

Johannes auf Patmos

Johannes wurde auf die Insel Patmos verbannt „um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen“ (Off 1,9). Dort erschien ihm der Herr in der Herrlichkeit, in der er sich als Menschensohn einst der ganzen Welt offenbaren wird. Johannes sah ihn in seiner unverhüllten Macht und in seiner Heiligkeit. Beides: die Erkenntnis seiner Heiligkeit und seiner Allmacht ließen ihn alle Kraft verlieren. Es erging ihm wie einst Daniel (Dan 10,5-8) und Habakuk (Hab 3,16). In diesen Begegnungen zeigte Gott seinen Knechten, wie er ist und wie sie vor ihm sind.

Der Herr erscheint nicht jedem seiner Erwählten in solcher Weise, aber er offen-

bart sich uns in seinem Wort:

- ▶ Wir erkennen im Wort Gottes seine Heiligkeit
- ▶ Wir erkennen im Wort Gottes seine Macht
- ▶ Wir erkennen im Wort Gottes unser Unvermögen

Weil Gott zu fürchten ist, fürchten wir uns vor seinem Wort. Weil das Wort von Gott ausgeht, zittern die Gottesfürchtigen vor ihm (Esr 10,3; Jes 66,2). „Darum ist das geschriebene Wort Gottes der Gegenstand der Furcht des Christen“ (John Bunyan)¹⁰. Wir nennen deshalb mit David das Wort selbst „die Furcht des HERRN“ (Ps 19,8-10).¹¹

Das Wort ist darum zu fürchten, weil es dem Menschen zeigt, was sein ewiger Stand in der zukünftigen Welt sein wird und weil es dem Menschen nichts als die Wahrheit sagt.

„Wer durch das Wort Gunst und Gnade empfangen hat, ist wahrhaft begnadigt, und diese Gunst und Gnade kann ihm niemand abwenden. Wer aber durch das Wort verdammt ist, den kann niemand vor Gott rechtfertigen und von seiner Schuld lossprechen. Daher: Was der Text bindet, ist gebunden, was der Text löst, ist gelöst. Und das Gebundene wie das Gelöste ist unveränderlich. Das aber ist ein Aufruf an Gottes Volk, das Wort Gottes mehr zu fürchten als alle Schrecken der Welt. Doch sogar im Herzen des Volkes

10 A Treatise on the Fear of God, in: *The Works of John Bunyan* vol. 1, Ed. George Offor, The Banner of Truth Trust, Edinburgh 1991, Nachdruck der Ausgabe von 1854; S 442.

9 J. C. Ryle, *Five English Reformers*, The Banner of Truth, Edinburgh 1981, S. 106. Auf deutsch ist das Buch erschienen unter dem Titel: *Fünf Märtyrer – Treu bis in den Tod*, CLV Bielefeld (vergriffen).

11 Dass damit eben das Wort selbst gemeint sei, entnehme ich mit Bunyan der Tatsache, dass die Furcht des Herrn genannt wird inmitten einer Aufzählung der Vollkommenheiten der Aussprüche Gottes.



Gottes mangelt es an dieser großen Ehrfurcht vor Gottes Wort, und dieser Mangel ist die Ursache aller Unordnung, die sich findet im Herzen, im Leben und im Wandel der christlichen Gemeinschaft“ (John Bunyan).¹²

Fragen wir uns noch einmal: Wie lernen wir Gott fürchten? Zuerst durch das Wort, wie wir gesehen haben; aber auch durch Gebet. Der Sohn Gottes befiehlt seinen Jüngern, die Menschen nicht zu fürchten, sondern den zu fürchten, der Macht hat über Leben und Tod, Himmel und Hölle (Mt10,28). Die große Frage ist darum: Wen fürchten wir mehr? Wenn die Frage noch nicht beantwortet ist, müssen wir sogleich anfangen, mit allem Ernst zum Herrn zu rufen, dass er uns lehre, ihn über alles zu fürchten. Wir wollen ihn darum bitten, dass er seinen Befehl in uns wirksam macht. Und wir dürfen gewiss sein, dass er uns erhört, denn wir beten nach seinem Willen. Er will ja, dass wir ihn mehr fürchten als alle Menschen, und „dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört“ (1Jo 5,14).

5. 2 Die Hoffnung der Herrlichkeit

Wir erinnern uns an die drei Freunde Daniels. Sie hatten den Befehl gehört: Jedermann, auch sie, mussten vor dem Standbild des Nebukadnezar niederfallen, aber sie verweigerten ihn, trotz der angedrohten Strafe. Sie antworteten dem König auf seine Frage, wer sie denn aus seiner Hand retten wolle:

12 a. a. O. S. 444.

„Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen“ (Dan 3,17-18).

Sie kannten einen größeren König und sie waren der Errettung gewiss, die er denen verheißen hat, die ihm vertrauen und deshalb ihm dienen (siehe Dan 3,28). Sie waren bereit, im Feuer verbrannt zu werden, weil sie auf eine Rettung vertrauten, die stärker ist als der Tod (vgl. Off 13,14.15; 14,9-12).

***Gott und nicht
die Menschen zu
fürchten, lernen wir
zuerst durch das
Wort Gottes und dann
durch das Gebet.***

John Hooper

Der englische Reformator John Hooper (1495-1555) ist ein leuchtendes Beispiel dafür, welche Kraft die Hoffnung der Herrlichkeit auf den Weg und die Entscheidungen des Christen hat. Hooper lebte zu der Zeit, in der König

Heinrich VIII (1491-1547) die Kirche in England von Rom löste und sich selbst zum Haupt der Kirche erklärte. Um die Eigenständigkeit der englischen Kirche zu stärken, setzte er Bischöfe ein, welche die Kirche lehren und organisieren sollten. Dass er dabei reformatorisch gesinnten Männern wie Cranmer und Latimer diese Aufgaben übertrug, war ein Akt der gnädigen Vorsehung Gottes. Um die Distanz zu Rom noch zu vertiefen, sorgte Heinrich auch dafür, dass England eine Bibel in ihrer eigenen Sprache bekam, und diese sollten die Pfarrer fortan lesen und in den Kirchen benutzen. So begann die Reformation in England zaghaft Fuß zu fassen. Reformatorische Schriften



Bibel und
Gemeinde
4/2014

aus Deutschland, aus Zürich und aus Genf zeigten Wirkung, an manchen Orten begannen Pfarrherren die Lehren der Reformation zu verbreiten. Zu diesen gehörte auch John Hooper.

Als Edward VI 1547 den Thron bestieg, begann er nach Kräften die Reformation zu fördern. Er wurde bald auf Hooper aufmerksam und machte ihn zum Bischof in Gloucester.¹³ Nach bloß sechs Jahren auf dem Thron verstarb Edward VI, und nach ihm bestieg Maria I Tudor den Thron. Sie war die Tochter der ersten Ehefrau von Heinrich VIII, Katarina von Aragon. Mit Inbrunst hing sie am alten Glauben und versuchte mit allen Mitteln, den neuen Glauben aus ihrem Reich auszurotten. In den Jahren 1555-1558 ließ sie 288 Bekenner des Evangeliums verbrennen und verdiente sich damit den Zunamen „die Blutige“.¹⁴ Ihren Hass bekam John Hooper noch im Jahr ihrer Thronbesteigung zu spüren. Er wurde wegen seiner Lehren und Praktiken nach London zitiert und musste sich dort vor den Bischöfen Tonstal, Gardiner und Bonner verantworten. Beide waren der neuen Königin und damit dem Bischof von Rom treu ergeben.

Wie es John Hooper erging, steht in Foxe's Book of Martyrs¹⁵ zu lesen:

13 Die gleiche Stadt, in der 1714 George Whitefield geboren wurde.

14 Ryle, S. 7

15 Ich zitiere aus der bearbeiteten (d. h. gekürzten) Fassung dieses Klassikers der Martyrologie: Foxes Book of Martyrs, prepared by W. Grinton Berry. Baker Book House, Grand Rapids, Michigan 1993. Das

„König Edward war tot, und Maria war zur Königin Englands gekrönt worden, und dieser gute Bischof gehörte zu den ersten, die nach London zitiert wurden... Tonstal, der Bischof von Durham, fragte ihn, ob er an die leibliche Gegenwart (Christi) im Sakrament glaube. Meister Hooper antwortete, dass es so etwas nicht gebe und dass er nicht an so etwas glaube. Darauf fragte Gardiner, Bischof von Winchester, welche Autorität ihn bewege, den Glauben an die leibliche Gegenwart zu verwerfen. Er sagte: Die Autorität des Wortes Gottes...“

Das Wort Gottes hatte in John Hooper den Glauben geweckt, diesen genährt und ihn gelehrt und befähigt, den Herrn über alles zu fürchten und sein Erscheinen zu lieben.

Hooper wurde darauf 18 Monate unter elenden Bedingungen im Kerker gefangen gehalten. Danach wurde er vor Bischof Gardiner gestellt. Er solle der Häresie abschwören, anerkennen, dass

der heilige Papst das Haupt der Kirche sei, dann würde er den Segen des Papstes und Gnade von der Königin bekommen. Foxe berichtet:

„Hooper antwortete... er werde sich dessen Gewalt nicht unterstellen, noch sei die Kirche, als dessen Haupt er sich ausgibt, die wahre katholische¹⁶ Kirche Christi, denn diese höre nur auf die Stimme Christi, ihres Bräutigams, und fliehe vor den Mietlingen. Und er sagte dazu: ‚Sollte ich hingegen die Majestät der Königin in irgend einem Punkt ohne mein Wissen beleidigt haben, unterstelle ich mich demütig ihrer Gnade, wofern ich Gnade

Martyrium von Hooper steht auf den Seiten 188-213.

16 Das aus dem Griechischen stammende Wort katholisch bedeutet „allgemein“.



bekommen kann mit unverletztem Gewissen und ohne Gottes Missfallen.' Die Antwort lautete, dass die Königin keine Gnade gewähren den Feinden des Papstes.“

Während der nun folgenden sechs Tage besuchte ihn täglich Bonner, der Bischof von London

„und versuchte, mit allen Mitteln, ihn zum Umdenken zu bewegen... man zeigte große Freundlichkeit und machte ihm große Angebote und verhiess ihm alle weltlichen Annehmlichkeiten, ließ dabei nicht die fürchterlichsten Drohungen aus... aber sie fanden in ihm stets den gleichen Mann, der fest und unbeweglich blieb... Am 4. Februar 1555 wurde ihm bedeutet, dass man ihn nach Gloucester schicken werde, dass er dort den Tod erleide. Darüber freute er sich sehr... und pries Gott, dass er es für gut befunden hatte, ihn zu den Leuten zu senden, deren Hirte er gewesen war, damit er mit seinem Tod besiegle, was er sie gelehrt hatte...“

Am Tag vor seiner Hinrichtung sprach Antony Kingston bei ihm vor, ein alter Bekannter, der mit andern Männern die Aufgabe bekam, Hoopers Hinrichtung zu bewerkstelligen. Er hätte dem Bischof, unter dessen Predigt er zum Glauben gekommen war, nur zu gern dieses schlimme Ende erspart und sprach zu ihm:

„Wie weh tut es mir, dich in dieser Lage zu sehen. Ich verstehe, du bist hierher gesandt worden, um zu sterben. Bedenke: Das Leben ist süß, und der Tod ist bitter... Hooper: Ja, es ist wahr, Meister Kingston... , der Tod ist bitter, und das Leben ist süß, aber bedenke: Der zukünftige Tod ist bitterer, und das zukünftige Leben ist süßer.“

Das waren keine leeren Worte, wie er mit seinem Gang zum Scheiterhaufen be-

wies. Dort besiegelte er mit seinem Blut die Wahrheiten, die er als Hirte in Gloucester gelehrt hatte. So sehen wir an diesem Mann exemplarisch, was Gottes Wort vermag: Es hatte in ihm den Glauben geweckt, diesen genährt und ihn gelehrt und befähigt, den Herrn über alles zu fürchten und sein Erscheinen zu lieben¹⁷. Dieses Wort war es, das ihm diese unerschütterliche Gewissheit der kommenden Herrlichkeit gab. J. C. Ryle fasst die Bedeutung seines Märtyrertodes mit den Worten zusammen:

„So lange die Welt steht, wird er ein Muster dafür sein, was der Herr für die Seinen zu tun vermag in der Stunde der Not“ (Ryle, S. 62).

„Was der Herr zu tun vermag...“, das ist das wirklich Entscheidende. Nicht, was Hooper vermochte, nicht was ein Gläubiger leisten kann. Das Evangelium ist eben die Kraft Gottes zum Heil. Es offenbart an Menschen, die es im Glauben aufgenommen haben, was Gott vermag. Durch das Evangelium tut Gott an und in Menschen, was dem Fleisch unmöglich ist (siehe Röm 8,3).

„Glückselig der Mann, der die Versuchung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (Jk 1,12).

„Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben“ (Off 2,10).

„Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18). ■

¹⁷ siehe 2Tim 4,8. Dort stehen die Worte eines anderen Mannes, der lieber den Tod erlitt, als dass er den Glauben verleugnet hätte.

Der Anfang der Reformation in Hessen Die Homberger Synode von 1526

Schatten voraus. Leider wird das Eigentliche der Reformation bei all den Aktivitäten auffällig an den Rand gedrängt. Was zum Beispiel die Wiederentdeckung des Evangeliums angeht und der besondere Rang, der dabei der Bibel zukam, erscheint dies in den Verlautbarungen meist nebensächlich. Das Wunder der Reformationszeit war im Kern eine Erweckung, ausgelöst durch die einfache Verkündigung des biblischen Evangeliums.

In Bibel und Gemeinde wollen wir darum in einer kleinen Serie den Blick darauf werfen, wie in einzelnen Regionen, Städten und Dörfern die Reformation angekommen ist. Das geschah fast immer dadurch, dass einzelne Menschen zum Glauben an das Evangelium fanden und dann selber Verkündiger der Botschaft wurden. Sie setzten sich für die Verbreitung der biblischen Botschaft ein und nahmen dafür Anfeindungen und Nöte in Kauf.

Man kann sich heute kaum vorstellen, wie schnell und durchgreifend die Reformation ganz Deutschland veränderte. Die Homberger Synode von 1526, mit der Philipp von Hessen die Reformation in seinem Herrschaftsgebiet einführte, war dabei eine Station, vielleicht keine sehr wichtige¹, aber doch eine interessante, weil an ihr deutlich wird, welches Element der Reformation in der evangelischen Volkskirche nicht verwirklicht wurde.

Keine 10 Jahre waren es seit dem Thesenanschlag Martin Luthers am 31. Oktober 1517, der die Gemüter so sehr erregt hatte. Und obwohl Luther selbst erst um 1519 zu seiner reformatorischen Erkenntnis gekommen war, hatte sich von da an der „neue Glaube“ in Windeseile über das ganze Land verbreitet. Das war keine Reform von oben, von klugen Politikern oder Priestern organisiert. Nein, die Predigt des Wortes Gottes mit dem befreienden Evangelium von Jesu Tod für uns und der Annahme bei Gott aufgrund

des Glaubens führte zur Reformation. Getragen wurde die Reformation damit von den Menschen, die zum Glauben an Jesus fanden und erkannten, dass der bisherige religiöse Betrieb dem Glauben nicht nur im Wege stand, sondern in weiten Teilen gegen Gottes Willen und das Wort der Heiligen Schrift stand.

Überall traten Prediger auf, die Luthers Einsichten verbreiteten und von vielen freudig aufgenommen wurden. Im dünn besiedelten Nordhessen waren das zum Beispiel in Treysa Nikolaus Ulifex, in Fritzlar Johann Baune und Johann Huhn und in Homberg der Magister Gerhard Ungefug. Aus allen Bevölkerungsschichten, vom Bauern über den Handwerker und den Stadtrat bis zum Fürsten, fanden

Thomas Jeising



Thomas Jeising, Jg. 1963, verh., drei Kinder, studierte Theologie in Gießen und Apeldoorn; 20 Jahre Gemeindedienst; seit 2014 Schriftleiter des Bibelbundes

jeising@
bibelbund.de

¹ Homberg darf sich allerdings seit kurzem offiziell „Reformationsstadt“ nennen.



Menschen zum evangelischen Glauben.

Da wurde nach und nach - und für viele schmerzhaft - klar, dass sich die vorhandene Kirche nicht mit ein paar Veränderungen wieder auf den Weg Gottes lenken ließ. In fast jeder Zelle des Körpers hatten sich falsche Lehren und Haltungen ausgebreitet. Schon als ihm 1520 der Bann der Kirche angedroht wurde, hatte sich Martin Luther – nach anfänglich versöhnlichen Tönen – sehr deutlich geäußert:

„Ich fordere Dich, Leo X., auch Euch, Ihr Kardinäle und alle anderen Leute, die Ihr an der Kurie etwas bedeutet, in die Schranken und sage Euch ins Angesicht: ist diese Bulle [Androhung des Bannes] wirklich unter eurem Namen mit Euren Wissen ausgegangen, so ermahne ich Euch kraft der Gewalt, die ich wie alle Christen durch die Taufe erhalten habe: tut Buße und lasst ab von solchen satanischen Lästerungen Gottes, und zwar schnell. Andernfalls sollt Ihr wissen, dass ich mit allen Verehrern Christi den Stuhl von Rom für vom Satan besessen und für den Thron des Antichristen halte und ihm als Haupt- und Todfeind Christi nicht mehr gehorchen und verbunden sein will.“

Luther wurde 1521 gebannt und damit aus der Kirche ausgeschlossen. In Worms wurde er mit der Reichsacht belegt und war „vogelfrei“. Mit ihm wussten sich von da an viele um des Evangeliums willen von der römischen Kirche getrennt, auch wenn das Wormser Edikt aus politischen Gründen nicht durchgeführt wurde.

Schon bald wurde es nötig, die entstehenden Gemeinden des „neuen“ Glaubens zu ordnen und Martin Luther wurde mit vielen Fragen bedrängt, wie das geschehen könnte. So war er am 25. September 1522

nach Leisnig, einem kleinen Ort bei Freiberg in Sachsen, gereist und hatte die Aufstellung der „Leisniger Kastenordnung“ unterstützt, die unter anderem einen Passus zur freien Wahl der Prediger durch die Gemeinde enthielt. 1523 begründete Luther dann dieses Recht der Gemeinde in der kurzen Schrift „Das eyn Christliche versammlung oder gemeyne recht und macht habe / alle lere tzu urteylen / und lere tzu beruffen eyn und abtzusetzen / Grund und Ursach aus der schrift.“ 1525 war er mit der Erarbeitung und Einführung einer evangelischen Gottesdienstordnung beschäftigt. Als die „Deutsche Messe“ Anfang 1526 gedruckt wurde, zeigte Luther in seiner Vorrede, dass es ihm dabei um mehr ging als einen erneuerten Ablauf des Gottesdienstes: mit dem Hören des Wortes Gottes im Gottesdienst werden die Glaubenden gesammelt und von dort aus soll, wird und muss die ganze Kirche eine neue Ordnung finden.

Mit dem Hören auf Gottes Wort werden die Glaubenden gesammelt und anschließend wird und muss die Kirche ihre Ordnung finden.

Eine Anfrage zur Ordnung der Kirche kam – wenn auch indirekt – aus Homberg/Efze an Luther. Dort war vom 21. - 23. Oktober 1526 auf Veranlassung des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen eine Synode der weltlichen und geistlichen Stände in der Marienkirche zusammengekommen. Philipp sah sich durch den Ausgang des Reichstags in Speyer im August des Jahres ermutigt, die Reformation in Hessen allgemein einzuführen. Er war zuerst Kritiker der Reformatoren gewesen und 1524,



Bibel und
Gemeinde
4/2014

gerade 20 Jahre alt, nach einem Gespräch mit Philipp Melanchton, Anhänger Luthers geworden. Das aber so tiefgreifend, dass er jetzt nicht aus Machtinteresse, sondern aus Glauben handelte. Das zeigte sich auch daran, dass er bereits im Februar mit dem Kurfürsten Johann von Sachsen ein „Bündnis zur Erhaltung des Wortes Gottes“ geschlossen hatte. Lieber wollte er auf Macht, Geld und Ehre verzichten, als dem Wort Gottes untreu zu werden. Dann trat er in Speyer mit seiner ganzen Begleitung in auffällig bestickter Bekleidung auf: VDMIE stand da zu lesen, als lateinische Abkürzung für „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“.

Als Ergebnis des Reichstages verschiebt Kaiser Karl V., der auf die Unterstützung der deutschen Fürsten im Krieg gegen Frankreich und die Türken angewiesen war, eine Entscheidung in der Religionsfrage bis zu einem großen Konzil unter Leitung des Papstes und überlässt es jedem Landesfürsten bis dahin, „für sich so zu leben, zu regieren und zu halten, wie ein jeder solches gegen Gott und die kaiserliche Majestät hoffet und vertrauet zu verantworten“.

Philipp beauftragt umgehend Franz Lambert von Avignon, den er wahrscheinlich erst in Speyer kennengelernt hatte, mit der Vorbereitung einer Ordnung für eine evangelische Kirche in Hessen.

Lambert war ehemaliger Franziskanermönch, der um 1521 unter Einfluss von Luthers Schriften zum evangelischen Glauben gefunden hatte. Er war durch Deutschland gereist und hielt 1523/24 auch in Wittenberg Vorlesungen. Nach

dem Luther anfänglich skeptisch

war, vertraute er ihm. Lambert war in Wittenberg gleich so als Lehrer aufgetreten, dass Luther verärgert war über diesen Hochmut, „der die eigene Weisheit immer über die der anderen setze“. Bis er Wittenberg verließ, sei er aber „sehr gewachsen“.

Wahrscheinlich wegen seiner mangelhaften Deutschkenntnisse war er in Wittenberg nie zu Hause, auch nicht nachdem Luther ihm zu einer Ehe mit Christine, einer Bäckerstochter aus Herzberg, verhalf, mit der er zeitlebens glücklich war. Er ging nach Metz und dann nach Straßburg, um die dortige Reformation zu unterstützen, bis ihn Philipp Ende September 1526 nach



Merian-Schnitt von Homberg um 1600

Kassel rief. Zur Vorbereitung der Synode in Homberg verfasste er 158 Thesen, die die Grundlage für eine neue Ordnung der Kirche in Hessen bilden sollten.

Zugleich lud Landgraf Philipp die geistliche Leitung der Kirche und der Klöster auf ein „freundlich und christlich Gespräch“ nach Homberg ein. Auch die Stände und Stadträte erhielten eine Einladung, dachten aber, es handele sich dabei um einen Landtag. Der Landgraf nennt sie in seiner nachträglichen Mitteilung an den Kaiser eine „Provinzialsynode“. Wenn der „Homberger Tag“ auch nicht alle Züge einer ordentlichen Synode trug und deswe-



gen seine Rechtmäßigkeit bestritten wurde, darf er im Geist der neuen Kirchenordnung, die Philipp und anderen vorschwebte, doch als solche bezeichnet werden.

Der Tag vor dem Beginn der Synode, Sonntag, der 21. Oktober, war von Vorbereitungen geprägt, zu denen auch gehörte, die 158 Thesen, die Franz Lambert in lateinischer Sprache verfasst hatte, an die Kirchentür zu heften. In der Versammlung selbst hielt sich Landgraf Philipp offenbar im Hintergrund und beteiligte sich erst später an der Diskussion. Sein Kanzler Johannes Feige eröffnete die Synode mit einer Rede: Der Landgraf wolle der Verunsicherung der Menschen in der Religionsfrage abhelfen und darum nach dieser Beratung weitere Schritte unternehmen.

Danach trug Lambert seine Thesen vor, belegte alles gründlich aus der Heiligen Schrift und zählte in einer langen Rede noch einmal die zahlreichen Irrtümer der Kirche auf. Weil Lambert nur Latein gesprochen hatte, wurden seine Thesen am Nachmittag von Adam Krafft, aus Fulda gebürtig und seit 1525 Hofprediger Philipps, erneut auf Deutsch vorgetragen. Er eröffnete auch die Diskussion, indem er jeden, der in den Thesen eine Abweichung von Gottes Wort und Willen erkenne, aufforderte, das zu erklären.

Es erhob sich allein Nikolas Ferber, Franziskanerprior aus Marburg. Das zeigt, wie weit die Gedanken der Reformation zu dieser Zeit schon unter den Grafen, Räten und Priestern verbreitet waren. Er wollte allerdings kaum über die Inhalte von Lamberts Thesen sprechen, sondern griff

den Landgrafen Philipp direkt an und sprach ihm das Recht ab, eine Synode einzuberufen. Er dürfe keine Veränderungen in der Kirche veranlassen, das stehe allein dem Papst und den von ihm einberufenen Konzilien zu. Fast der ganze folgende Tag war angefüllt mit Ferbers Kritikpunkten. Er prangerte den Charakter des Landgrafen an, weil der sich an den Gütern der Kirche vergreife. Philipp ließ seinen Kanzler antworten, der deutlich machte, dass der Landesfürst bei offensichtlichen Missständen, die dem Land schadeten, und bei um sich greifendem Götzendienst auch in kirchliche Angelegenheiten eingreifen müsse.

Nikolas Ferber ließ sich nicht belehren und sprach der ganzen Versammlung jegliche Kompetenz ab, Fragen, die die Kirche betreffen, zu entscheiden. Er bekam aber von niemandem Zustimmung und so gelang es ihm nur, eine ausführlichere Diskussion der Thesen Lamberts zu verhindern, gegen die er nichts vorbringen konnte. Er reiste noch am gleichen Tag aus Hessen ab und verfasste von Köln aus eine Gegenschrift zu Lamberts Thesen.

Als am Dienstag die Synode mit dem Auftrag zu Ende gehen sollte, dass eine Gruppe unter der Führung von Lambert eine neue Ordnung für eine evangelische Kirche erarbeitet, da tauchte aus Waldau unerwartet noch Johann Sperber auf, der anhand von Lukas 1 die Anrufung Marias als Heiliger und Nothelferin verteidigen wollte. Lambert fertigte ihn mit scharfen Worten ab. Es wurde wahrscheinlich über keine Beschlüsse abgestimmt. Da es aber keinen Widerspruch gab, war das

***Denn es weiß, Gott
Lob, ein Kind von
sieben Jahren,
was die Kirche ist:
nämlich die heiligen
Gläubigen und die
Schäflein, die ihres
Hirten Stimme
hören.***



Bibel und
Gemeinde
4/2014

Ziel klar: Die Reformation hatte Hessen längst erfasst, nun sollte das auch in einer neuen Kirchenordnung Ausdruck finden.

Die in den kommenden Wochen auf der Grundlage von Lamberts Thesen entstandene Kirchenordnung mit dem Titel *Reformatio ecclesiarum Hassiae* (Reformation der Kirchen Hessens) zeigt in 34 Kapitel auf, wie kirchliches Leben geregelt werden kann. Das erste Kapitel legt fest, dass allein Gottes Wort der Heiligen Schrift als Norm für die Kirche gelten kann, weil es „aller Gläubigen einzige und dabei sichere Richtschnur zum Heile ist“. Alle menschlichen Meinungen und Traditionen müssen demgegenüber zurücktreten. Die Ordnung regelt dann die Austeilung von Brot und Wein beim Abendmahl und drängt allen Prunk zurück, z.B. besondere Gewänder und ein Übermaß an Orgelspiel und Geläut, wenn es das Hören auf das Wort Gottes verhindert.

Gottesdienste sollen auf Deutsch gehalten werden, am besten täglich morgens und abends mit einer Lesung aus dem Alten und Neuen Testament. Die Ordnungen der „Deutschen Messe“, die Luther zuerst in Wittenberg eingeführt hatte, sollten beachtet werden. Es folgen Regeln zu Taufe, Krankenbesuchen, Beerdigung und Hochzeit, die jeweils die römischen Missbräuche durch gute Formen ersetzen sollen. Außerdem soll in Marburg eine evangelische Universität entstehen und eine Armenfürsorge eingerichtet werden.

Besonders interessant ist auch, was ab dem 15. Kapitel über die innere Organisation der Kirche gesagt wird. Da es in der bestehenden Kirchenorganisation

Glaubende gibt und solche, die nur mit Namen Christen heißen, soll einen Monat lang alle wesentlichen Glaubensdinge aus dem Wort Gottes gepredigt und die neue Ordnung der Kirche jedem erklärt werden. Dann soll jeder einzeln erklären, ob er mit ganzem Herzen dazu sein „Ja“ geben kann. Nur wer das öffentlich tut, gehört zur Gemeindeversammlung, die über alle weiteren Angelegenheiten der Gemeinde entscheidet. Die Hoffnung bleibt, dass einmal alle Glieder der Ortsgemeinde dem Wort Gottes gehorsam werden, aber die eigentliche Kirche im Sinne der Bibel bilden nur die Gläubigen. Diese Gemeindeversammlung kommt wöchentlich zusammen und regelt alles weitere. Sie wählt Älteste, die in Anlehnung an den biblischen Sprachgebrauch Bischöfe heißen, und Prediger und wacht über Lehre, Amtsführung und Lebenswandel. Sie verwaltet das kirchliche Vermögen und regelt die Armenpflege, die zuerst aus dem Besitz der aufgelösten Klöster geleistet werden soll. Die Bibel aber hat immer

**Die Bibel
aber hat immer
das entscheidende und
letzte Wort in
der Gemeinde-
versammlung.**

das entscheidende und letzte Wort in der Gemeindeversammlung. Auf ihrer Grundlage kann die Versammlung auch Einzelne aus ihrer Mitte ausschließen, die nicht mehr nach christlichen Maßstäben leben. Dabei soll sie nach der Regel Jesu aus Matthäus 18 vorgehen.

In diesen Ordnungen kommen viele Überzeugungen zum Ausdruck, die Lambert anhand der Bibel gewonnen hatte und die zu den Grundüberzeugungen aller Reformatoren gehörten. Dazu zählt, dass die Kirche immer nur die Versammlung der an Christus Glaubenden ist und dass die von Gott Erwählten erkennbar wer-



den, wenn sie Gottes Wort hören und Gott so Glauben in ihnen schafft. Luther hat diese Tatsache immer und immer wieder betont. Auch im Augsburger Bekenntnis von 1530 sind Artikel 7 und 8 diesem Thema gewidmet. In den „Schmalkaldischen Artikeln“ von 1537 heißt es:

Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche ist: nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.

Und auch 1539, als sich schon so etwas wie eine evangelische Volkskirche abzeichnet, steht Luther in „Von den Konzilien und Kirchen“ weiterhin zu dieser Überzeugung:

Nun gibt es in der Welt vielerlei Völker; aber die Christen sind ein besonderes, ein von Gott berufenes Volk. Sie werden deshalb auch nicht bloß „Volk“, sondern heiliges christliches Volk genannt. Weil es an Christus glaubt, heißt es ein „christliches Volk“ und weil es den Heiligen Geist hat, der es täglich heiligt, heißt es ein „heiliges Volk“. Die Kirche ist nichts anderes als die heilige, weltweite Christenheit.

Mit Luther weiß Lambert sehr wohl, dass es auch immer Heuchler in der Kirche geben wird und er will gar keine abgeschlossene Gemeinde ohne Sünder bilden, aber denen, die durch ihr Leben und ihre Überzeugungen eindeutig zeigen, dass sie nicht den wahren Glauben nach Gottes Wort haben, will er nicht die Macht in der Kirche überlassen. Ein Ausschluss aus der Gemeindeversammlung soll dabei ganz im Sinne der Bibel zur Umkehr des Ausgeschlossenen führen.

Wollten Franz Lambert oder die Synode mit der Kirchenzucht Gemeinde schaffen? Dieser Vorwurf geht zu weit, auch wenn die Reformierten gegen-

über den von Luther geprägten Evangelischen den von der Bibel geprägten Ordnungen ein höhere Bedeutung zumaßen. Lambert weiß genau, dass Gemeinde aus der rechten Verkündigung des Wortes Gottes entsteht. Wo aber Gottes Volk ist, kann es auf Zucht nicht verzichten² und hat als einzigen Maßstab dafür die Bibel. Auch die Überzeugung, dass die Gemeinde über die rechte Lehre und Predigt des Wortes Gottes wachen soll, sich dazu Bischöfe im Sinne des Neuen Testaments, Diakone und Pastoren berufen kann und notfalls auch wieder absetzen, teilt Lambert mit den anderen Reformatoren. Wie Luther ist Lambert der Überzeugung, dass alle Christen durch Taufe und Glauben Heilige und Priester sind. Luther:

„Wir werden alle [durch Taufe und Glaube] als Priester und Pfaffen geboren, danach nimmt man aus solchen geborenen Pfaffen und beruft oder erwählt sie dazu, dass sie für uns alle ein Amt ausrichten sollen“ (Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe, WA 38,230-231).

Und selbst wenn es eine überörtliche Kirchenorganisation geben sollte, die dem Evangelium gemäß handelte, sollte nach Überzeugung Luthers das Recht zur Einsetzung von Predigern bei der Gemeinde liegen:

„Wenn keine Not besteht und solche Christen vorhanden sind, die Recht und Macht und Gnade haben zu lehren, soll kein Bischof jemand einsetzen ohne der Gemeinde Wahl, Willen und

² „Will die Kirche wirklich Kirche sein und nicht bloß Scheinleib, dann muß sie Zucht üben“ so das Fazit der Studie *Das Problem der Kirchenzucht im Neuen Testament* von Rudolf Bohren (S. 119).



Bibel und
Gemeinde
4/2014

Berufung“ (Das eine christliche
Versammlung ... WA 11,414).

Die gewählten Bischöfe jeder Gemeinde sollen vor allem Gottes Wort predigen und nur für so viele Glaubende zuständig sein, wie sie selber erreichen können. Lambert hatte dabei offensichtlich nicht zuerst eine kirchliche Dachorganisationen vor Augen, sondern ging davon aus, dass die Versammlung der Gläubigen vor Ort das kirchliche Leben ausmachen. Vertreter der Gemeinden sollen sich dann auch in überörtlichen Synoden beraten. Dort können schwierige Glaubensfragen entschieden und die Visitationen der Ortsgemeinden organisiert werden. Der Landesfürst sollte dabei übrigens Bruder unter Brüdern sein und nur im ersten Jahr nach Inkrafttreten der Reformationsordnung als Motor für ihre Durchsetzung fungieren.

Martin Luther hatte offenbar eine ähnliche Vorstellung von einer zukünftigen evangelischen Gemeinde, als er in seiner Vorrede zur „Deutschen Messe“ davon sprach, dass es drei „Weisen“ vom Zusammenkommen der Ortsgemeinde geben sollte. Eine Weise sah er in einem Gottesdienst in lateinischer Sprache im Sinne eines christlich geprägten Schulunterrichts für die Jugend. Die zweite auf deutsch sollte eher evangelistische „Reizung zum Glauben“ sein und hatte die Form eines heutigen kirchlichen Sonntagsgottesdienstes.

„Aber die dritte Weise, die eine rechte Evangelische Ordnung sein sollte, muß nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Munde bekennen, müssten sich mit Namen einzeichnen und etwa in einem Haus sich

versammeln
zum Gebet, zum

Lesen, zum Taufen, das Abendmahl zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, die sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun nach der Regel Christi Matth. 18. Hier kann man auch ein allgemeines Almosen einsammeln, das willig gegeben werden soll und unter die Armen ausgeteilt nach dem Beispiel von Paulus 2Kor 9. Hier bräuchte man nicht viele Gesänge. Hier könnte man auch eine kurze feine Weise mit der Taufe und dem Abendmahl halten und alles auf das Wort und Gebet und auf die Liebe richten. Hier bräuchte man einen kurzen Katechismus über den Glauben, die Zehn Gebote und das Vaterunser. Kurz gesagt, wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehrten, die Ordnungen und Weisen wären bald gemacht. Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Ordnung und Gemeinde oder Versammlung ordnen oder einrichten, denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu. So sehe ich auch nicht viel, die dazu drängen. Kommt es aber, dass ich es tun muss und dazu gedrungen werde, dass ich mit gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das meine gerne dazu tun und auf das Beste, was ich vermag helfen“ (WA 19,75-76).

In diesem Sinn hat Martin Luther auch geantwortet, als ihm Landgraf Philipp die fertige Kirchenordnung von Homberg sandte. Am 7. Januar 1527 schrieb er, dass er von Wittenberg aus zwar nichts vorschreiben wolle, es aber, wenn er denn um Rat gefragt werde, für eine so ausgefeilte Ordnung mit so vielen Paragraphen noch zu früh sei.



„Denn ich weiß wohl, hab es auch wohl erfahren, dass wenn Gesetze zu früh für den Gebrauch und Übung aufgestellt werden, selten wohl geraten. Die Leute sind nicht dazu geschickt, wie die meinen, so da sitzen bei sich selbst und malen es mit Worten und Gedanken ab, wie es gehen solle. Vorschreiben und Nachtun ist weit voneinander“ (WA Br. 4,157-158).

Es werde sich zeigen, dass man nicht alle Regelungen verwirklichen kann und die angestrebte Gemeindeversammlung nur aus wenigen Personen bestehen werde. Darum solle man erst versuchen, an etlichen Orten evangelische Prediger einzusetzen, die dann nach und nach nur wenige Ordnungen aufstellen, sie unter sich ausprobieren und erst dann aufschreiben und allen aufgeben:

„Kurz und gut, wenig und wohl, sachte und immer an. Danach wenn sie einwurzen, wird des Dazutuns selbst mehr folgen.“

Luther war von den Visitationen in den Gemeinden in Kursachsen ernüchtert, wo es viele Menschen gab, die nur formal evangelisch waren und das als Deckmantel für ein zügelloses Leben benutzten. Auch fanden sich kaum evangelische Prediger, so dass er nicht glaubte, es könne in Hessen besser sein. Evangelische Gemeinde kann aber nicht mit einer Kirchenordnung gebaut werden, sondern nur durch die Verkündigung von Gottes Wort.

„Denn Gottes Wort ist heilig und heiligt alles, was mit ihm in Berührung kommt. ... Wenn du nun hörst oder siehst, dass man das Wort Gottes predigt, glaubt, bekennt und danach tut, da habe keinen Zweifel, dass hier eine rechte „ecclesia sancta catholica“ - ein christliches hei-

liges Volk - sein muss, auch wenn nur wenige dazu gehören. Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein, und Gottes Volk kann nicht ohne Gottes Wort bestehen. Wer sollte es sonst predigen oder die Predigt hören, wenn es kein Volk Gottes gäbe? Und was könnte oder wollte Gottes Volk glauben, wenn Gottes Wort nicht wäre?“ (Von den Konziliis und Kirchen)

Dann aber - das sah Luther auch so - muss sie auch eine gute Ordnung finden, wozu auch gehörte,

„die öffentlich als falsche und ungläubige Christen bekannt sind, duldet die Kirche oder Gottesvolk nicht in ihrer

Mitte, sondern weist sie zurecht oder heiligt sie. Wenn sie aber nicht hören wollen, stößt es sie durch den Bann aus dem Heiligtum und hält sie für Heiden“ (Von den Konziliis und Kirchen).

Man kann an der Homberger Kirchenordnung kritisieren, dass sie zu Vieles mit zu vielen Paragraphen regeln will, insbesondere da, wo sie von einem schon geordneten evangelischen Gemeindegewesen ausgeht, das es aber noch nicht gab. Auch hat sie zu wenig die ländliche Situation im Blick. Aber in ihrer Zielrichtung zeichnet sie einen biblischen Weg, was Franz

Wenn du nun hörst oder siehst, dass man das Wort Gottes predigt, glaubt, bekennt und danach tut, da habe keinen Zweifel, dass hier eine rechte „ecclesia sancta catholica“ - ein christliches heiliges Volk - sein muss, auch wenn nur wenige dazu gehören.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

Lambert im 20. Jahrhundert
den Vorwurf des „Bibilizismus“
eintrug³.

dass daraus Kon-
sequenzen gezogen
worden wären.

Die *Reformatio ecclesiarum Hassiae* verschwand in der Schublade und wurde von dort nicht mehr heraufgeholt. Sie spielte für die Reformation Hessens keine Rolle mehr. Man erinnerte sich auch nicht an sie, als 13 Jahre später in Ziegenhain unter der Leitung von Martin Bucer an einer „Ordnung der christlichen Kirchenzucht“ gearbeitet wurde, die eine Besserung oder Ausschließung von Gemeindegliedern regelte, die anhaltend unchristlich lebten. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts kam sie für kurze Zeit als Vorbild für eine Reform der Kirchenverfassung wieder ins Gespräch, allerdings mit dem Missverständnis, es gehe in ihr vor allem um eine Demokratisierung der Gemeinde. Andere erkannten zwar ein Musterbeispiel für Luthers „3. Weise“, jedoch ohne

Landgraf Philipp zog aus Luthers Rat sofort die Konsequenz, nur einzelne Teile der *Reformatio* zu verwirklichen: er schuf 1527 in Marburg mit der ersten evangelischen Universität eine neue theologische Ausbildungsstätte, damit von dort evangelische Prediger ausgehen, die im Land Gemeinde bauen. Und der erste Professor wurde - neben Adam Krafft, der ab 1530 auch die „oberhirtliche Aufsicht“ über die hessische Reformation hatte - Franz Lambert von Avignon. Er bildete alle hessischen Pastoren aus, bis er 1530 mit seiner ganzen Familie an der Pest starb. Der Landgraf richtete in kurzer Zeit die geplante Armenversorgung ein und machte Klöster zu Krankenhäusern. Und nach Luthers Rat schickte er Visitatoren zu Besuchen in die Gemeinden. Sie sollten durch die Einsetzung von Predigern und deren Überwachung die Reformation befördern. Dass auch viele praktische und rechtliche Fragen zu klären waren, zeigte sich bald. Unter den Visitatoren waren zunehmend Juristen und neben der Einsetzung und Besoldung von Pfarrern besteht die Neuordnung der Gemeinden vielfach in der Klärung juristischer Fragen, die Glaubensfragen zurückdrängen.

Es folgten in den kommenden Jahren noch andere Kirchenordnungen in Hessen (1537 Ordnung der Visitation und der Kirchendiener, 1539 Ordnung der christlichen Kirchenzucht [Ziegenheiner Zuchtordnung], 1566 Große Kirchenordnung), die viele kirchliche Praktiken regelten, aber keine hat so klar formuliert, wie eine Gemeinde nach der Norm der Heiligen Schrift aussehen könnte wie die Homberger. ■

3 Dieser und andere Vorwürfe wurden vor allem von Wilhelm Mauer Anfang des 20. Jhd. formuliert. Der Kirchenhistoriker Kurt Aland meinte dagegen: „Es ist die Frage, ob der hessische [gegenüber dem kursächsischen] Weg nicht der richtigere gewesen wäre. ... Hier wird die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen definiert und die Selbstverwaltung durch eine Synode der Gläubigen unter Ausscheidung der Mitläufer auf der Grundlage der Schrift gefordert. ... Man hat Luther deswegen befragt, aber Luther hat abgeraten: Diese Maßnahme wäre der zweite Schritt, und man solle den zweiten nicht vor dem ersten tun, sonst würde man Schaden anrichten. Das ist sicher realistisch gesehen. ... Er rät also - richtig - zum ersten Schritt. Aber das Resultat ist, dass es zum zweiten, offensichtlich auch von Luther für richtig gehaltenen, Schritt in der evangelischen Kirche nie oder nicht eigentlich gekommen ist.“ (Geschichte der Christenheit, II, 113-114)



Dass es auch unter denen, die die Bibel als unveränderlichen Maßstab für Glauben, Denken und Leben ansehen, unterschiedliche Beurteilungen im Einzelfall geben kann, verwundert nicht. Bei der seelsorgerlichen Frage nach Rat in Ehesachen rät Dr. Wolfgang Schneiß zu Geduld im Veränderungsprozess im Leben eines jungen Christen.

Die zweite Frage betrifft eine anscheinend zoologische Aussage des Alten Testaments. Bekannter ist die Frage, ob der Hase ein Wiederkäuer sei (3Mo 11,6; eine Antwort in BuG 2004-4). Aber lehrt die Bibel, die Fledermaus sei ein Vogel?

Dr. Wolfgang Schneiß aus Helmstedt schreibt:

In dem Artikel „Ratschlag in Ehefragen“, abgedruckt in der Rubrik „Frage und Antwort“ in BuG 3/2014, Seiten 57 bis 61, wird folgender Frage nachgegangen: „Was sagt die Bibel darüber, was man einem frisch Bekehrten raten soll, der unverheiratet mit der Mutter seiner Kinder zusammenlebt?“ Die Antwort bringt einschlägige Bibelstellen und sagt einiges Richtige. Im Ganzen zielt sie darauf, schnell und energisch eine Klärung (Heirat oder Trennung) herbeizuführen. Diese Antwort überzeugt mich nicht. Sie geht nach meiner Ansicht nicht ausreichend auf die seelsorgerliche Herausforderung ein.

Etwa die Hälfte aller Kinder in Deutschland leben heute außerhalb einer Familie im traditionellen Sinn (Vater, Mutter, Kind in lebenslanger gemeinsamer Beziehung). Was vor 30 Jahren „normal“ war, ist es heute nicht mehr. Im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung verändert sich auch das Recht. Daran gemessen lebt der „frisch Bekehrte“ im Beispiel der Fragestellung in nicht unüblichen Beziehungen. Man kann auch viel Positives erkennen. Er

Frage und Antwort

Noch einmal: Ratschlag in Ehefragen Sind Fledermäuse Vogel?

lebt in einer stabilen Partnerschaft; mit einer Frau; sie ist die Mutter seiner Kinder. Kann es sein, dass Mann und Frau und Kinder sich lieben? Sind dem Mann die Frau und die Kinder eine Gabe Gottes? Hat er für sie Verantwortung übernommen? Ein guter Rat muss diese Rahmenbedingungen in den Blick nehmen und insofern anschlussfähig an das wirklich gelebte Leben sein.

Wenn ein Mensch zum Glauben kommt, steht er mit seinem ganzen Leben vor Gott: mit dem, was gut war, mit dem, was scheiterte, und mit vielem dazwischen. Natürlich kann Manches im Nachhinein bereinigt und korrigiert werden. Aber wahr ist doch auch: Viele Prägungen stehen fest, Entscheidungen sind getroffen: Ausbildung und Beruf, Lebensumstände, Möglichkeiten und Interessen, und eben auch Beziehungen.

Ein Christ kann sein Leben nicht neu erfinden, er muss es auch nicht. Was er tun kann ist, von dem Punkt aus, an dem er

Thomas Jeising

verantwortet
die Frage und
Antwort-Rubrik.

Senden Sie Fragen
und Anregungen an
Postfach 1202,
D-34568
Homberg/Efze
E-Mail: jeising@
bibelbund.de



jetzt steht, mit Gottes Hilfe die nächsten Schritte zu tun.

Es gibt wichtige Dinge, die ein Christ am Anfang seines Glaubenslebens tun sollte. Das Auf-den-Kopf-Stellen seiner intimsten Beziehungen gehört meines Erachtens nicht dazu; es sei denn, dazu besteht dringlichster Anlass.

Sagen wir, der Mann ist 45 Jahre alt und hat mit seiner Partnerin drei heranwachsende Kinder. Ist es richtig, wenn er ihr von heute auf morgen die über Jahre geschenkte sexuelle Zuneigung entzieht? Was macht das mit den beiden? Es geht ja nicht nur um ihn. Und was geschieht, wenn er seinen Kindern erklärt, sie seien das Ergebnis einer langjährigen Verfehlung? Ich rate hier zu großer Zurückhaltung. Ist hinreichend im Blick, was diese Kinder brauchen? Was stärkt oder gefährdet ihre Identität?

Natürlich wäre das Leben dieses Mannes anders verlaufen, wenn er früher Christ geworden wäre. Vieles, was er früher so entschieden hat, würde er heute anders entscheiden. Für wen von uns gilt das nicht? Aber nun ist es so. Gott weiß es. Er hat sich hier eines Menschen herzlich angenommen und mit seiner Liebe und seinem Segen steht er ganz auf seiner Seite und sorgt sich auch um all diejenigen, die zu ihm gehören.

Ich meine also, dass es richtig sein kann, verbindlich mit seinem Partner zusammen zu bleiben, auch wenn bisher keine Ehe geschlossen wurde, und damit auch um den Erhalt dieser Beziehung zu kämpfen. Ich rate dem Mann, zunächst und vor allem weiter ein liebevoller Partner und Vater zu sein und sich vor allen kurzfristigen

Weichenstellungen zu hüten. Ich wün-

sche ihm eine Gemeinde, die ihm viel Ruhe und Sicherheit gibt, um für seine Situation kluge Entscheidungen zu treffen.

Natürlich stellt sich mit der Zeit auch die Frage: Wie soll es dauerhaft weiter gehen? Welche Korrekturen in der Lebensführung sind nötig? Und wann? Die Partnerin wird sich der Frage stellen müssen, ob eine nachträgliche Eheschließung möglich ist, wenn der Partner sie nun wünscht. Die Gründe dafür sind ja gewichtig: erkennbare Verbindlichkeit nach innen und nach au-

ßen. Kann es aber auch berechtigte Gründe für ihr Zögern geben? Ja, auch das kann sein. Mein Rat ist, beiden genau zuzuhören. Ein behutsamer Weg miteinander scheint mir wichtiger, als möglichst schnell einer äußeren Form zu genügen.

Man könnte hier erwidern, meine Argumentation sei ja rein pragmatisch und zu wenig biblisch. Was aber ist, wenn die Bibel zu einer speziellen

Frage, wie im hier vorliegenden Fall, nicht wirklich etwas sagt? Dann sind wir auf Analogieschlüsse angewiesen. Die zieht auch der zuerst abgedruckte Artikel und hier liegt wahrscheinlich der entscheidende Dissens. Der Artikel betrachtet diese Beziehung ausschließlich als ehebrecherisch und sieht in jeder Verlängerung eine bewusst fortgesetzte Sünde. Nach meiner Ansicht handelt es sich aber eher um eine „Quasi-Ehe“. Von der Verantwortung her, die die beiden eingegangen sind, sind sie in meinen Augen – und wahrscheinlich auch in ihren eigenen – wie Mann und Frau. Diese Verantwortung tragen sie auch vor Gott.

**Ein guter
Rat muss
diese Rahmen-
bedingungen in
den Blick nehmen
und insofern
anschlussfähig
an das wirklich
gelebte Leben
sein.**



Mit aller gebotenen Vorsicht sehe ich hier doch eine Analogie zu 1. Korinther 7 Vers 17, wo Paulus rät: „Akzeptiert die Lebensverhältnisse, die der Herr euch zugewiesen hat und in denen ihr wart, als Gott euch zum Glauben rief.“ (NGÜ) „Akzeptiert“ meint hier nämlich auch: „Stellt euch der Verantwortung eures Lebens.“

Wo sind aber die Grenzen einer solchen Argumentation? Man könnte den Fall doch auch viel schärfer konstruieren. Sollte man in jedem Fall dazu sagen: Das ist jetzt halt so? Dazu sage ich: Vorsicht vor allzu schnellen prinzipiellen Weiterungen.

Aus seelsorgerlicher Sicht ist jedenfalls festzuhalten, dass Menschen in ihren Beziehungen und Lebenssituationen unterschiedlich sind. Gott, dem keine unserer Verfehlungen fremd ist und der gewiss keine von ihnen auf die leichte Schulter nimmt, wird trotzdem mit jedem Menschen, der ihm folgen will, persönlich einen Weg finden. Mir ist an dieser Stelle Römer 12 Vers 2 ganz wichtig: Wenn wir es lernen, „in einer neuen Weise zu denken“, dann lernen wir auch zu beurteilen, „ob etwas Gottes Wille ist“. Gottes Wille äußert sich aber in den Detailfragen unseres Lebens meistens persönlich. Gott verteilt keine to-do-Listen. Er schenkt Beurteilungsfähigkeit. Den Rahmen dafür setzt sein Wort.

Letzte Frage: Machen wir uns als bibeltreue Christen vom Zeitgeist abhängig, wenn wir nach Anschlussfähigkeit an das fragen, was Menschen heute denken und wie sie leben? Ja natürlich, diese Gefahr besteht. Trotzdem meine ich: Bibeltreue erfordert immer auch die Übertragungsleistung auf das konkrete Leben. Es muss deutlich werden, dass man das, was wir lehren,

auch tatsächlich leben und gegenüber anderen verantwortlich vertreten kann. Nach meiner Beobachtung berührt dies ein echtes Problem in unseren Gemeinden. Zwischen Lehre und Leben werden zu wenig Brücken gebaut. Die einen halten Prinzipien hoch, spitzen zu, formulieren steil, beklagen die böse Welt und die verweltlichte Gemeinde. Und zu viele andere sagen, oft nur leise: Wie soll das praktisch gehen? Es ist aber wichtig, beide Seiten in Wahrheit und Liebe beieinander zu halten. ■

**Auch in
einer „Quasi-
Ehe“ tragen
die Partner
Verantwortung
vor Gott.**

In 3Mo 11,13-19 und 5Mo 14,11-20 werden die Fledermäuse unter den Vögeln aufgezählt, die als unrein gelten und nicht gegessen werden dürfen. Fledermäuse sind aber doch Säugetiere und zählen nicht zu den Vögeln. Irrt die Bibel an dieser Stelle nicht ganz offensichtlich?

Antwort von Thomas Jeising

1. Die angegebenen Stellen sind keine zoologische Beschreibung, sondern geben wieder, welche Tiere gegessen und vor allem welche nicht gegessen werden durften. Es geht also um eine andere Unterscheidung, als wir sie vornehmen, wenn wir Vögel und Säugetiere als zwei verschiedene biologische Klassen unterscheiden. Hier sind offenbar die fliegenden Tiere ohne die Insekten zusammengefasst.

2. Die Ordnung der Fledertiere umfasst außer den Fledermäusen auch die Flughunde, die derzeit als Überträger des Ebola-Virus in Verdacht sind. Es handelt sich bei ihnen tatsächlich um die einzigen Säugetiere, die aktiv fliegen kön-



nen. Wenn man sie irgendwo zuordnen will, dann ist es also gar nicht so abwegig, sie den Vögeln zuzuordnen, denn zusammen mit den Vögeln bilden sie die Gruppe der fliegenden Wirbeltiere.

3. Schließlich ist die Frage zu beantworten, ob hier ein sachlicher Irrtum vorliegt, der die Überzeugung der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in Frage stellte.

Was Mose genau über die Lebensweise von Fledertieren wusste, können wir nicht entscheiden. Dass er an dieser Stelle menschliche Irrtümer in die Bibel eingetragen hat, liegt offensichtlich nicht nahe. Es spricht also nichts für einen Irrtum.

Das wird sogar noch dadurch unterstrichen, dass in den angesprochenen Kapiteln noch andere Ungereimtheiten gegenüber unserer modernen Zoologie auffallen. Der Hase wird zu den Wiederkäuern gezählt (3Mo 11,6; 5Mo 14,7) und es ist von Insekten die Rede, die „auf vier Füßen gehen“ (3Mo 11,20f), wo Insekten doch sechs Beine haben und Spinnen sogar acht.

Das auf „allen Vieren gehen“ ist offenbar eher eine Redewendung, die vom aufrechten Gang unterscheidet, als dass es dabei um eine genaue Anzahl von Beinen bei verschiedenen Tierarten geht. Dass man damals nicht zählen konnte, wird ja niemand ernsthaft behaupten.

Beim Hasen wiederum hat man offenbar damals sein Verhalten sehr genau gekannt. Hase und Kaninchen haben zwar keinen Wiederkäuermagen, aber sie haben zwei Arten von Ausscheidungen. Nicht nur

kleine bräunliche, fast kugelförmige

Exkreme setzen sie ab, sondern auch grünliche, die in einer Art Sack abgegeben werden. Diese besondere Ausscheidung, auch Blinddarmkot genannt, fressen Hasen wieder auf und verdauen ihn erneut. Man nennt das Caecotrophie und zählt es zu einer Variante des Wiederkäuens.

Das passt zu anderen Beobachtungen in der Bibel im Zusammenhang mit der Tier- und Pflanzenwelt. Eine gute Kenntnis, die sich an genauen Beobachtungen orientierte, hat offenbar auch in alter Zeit bestanden. Davon zeugen viele Aussagen über Tiere und Pflanzen.

Wenn es Jesaja 2,20 heißt, dass Menschen ihre Götzen wegwerfen, so dass diese bei den Fledermäusen landen, dann kann man sich gut vorstellen, dass hier an die Lebensweise von

Fledermäusen in Höhlen gedacht wurde. Wenn die Götzenbilder entsorgt werden, dann fliegen sie in Höhlen und Löcher.

Und wenn Jesus in Lukas 13,32 Herodes einen Fuchs nennt, dann dachte er wohl nicht an den schlaunen, listigen Fuchs der griechischen Fabeln, sondern an das oft beobachtete Verhalten von Füchsen, dass sie sämtliche Hühner in einem Stall töten und ein Blutbad anrichten, ohne dass sie ihre Opfer auch fressen.

Bleibt festzuhalten, dass wir keinen Grund haben, daran zu zweifeln, dass Gott über seine Schöpfung gut Bescheid weiß, besser als Mose und auch besser als wir. Und Er hat darüber gewacht, dass auch in dieser Hinsicht die Bibel wahre Aussagen macht. ■





Wird Papst Franziskus bald evangelisch?

von Thomas Jeising, Homberg

Jorge Mario Bergoglio macht seit seiner Wahl im März 2013 zum Bischof von Rom als Papst Franziskus fast täglich von sich reden. Besonders sein „unpäpstliches“ Auftreten findet Anklang, seine Bescheidenheit, die Nähe, die er zu Menschen sucht, aber auch seine undogmatischen Äußerungen. Fußballer Diego Maradona brachte es kürzlich so auf den Punkt: „Diesen Papst kann ich umarmen, seinen Vorgängern musste ich den Ring küssen“. Man hört immer wieder Menschen, die beinahe euphorisch davon sprechen, dass die römische Kirche sicher bald vom neuen Papst reformiert werde.

Da ist es gut, genauer hinzuschauen. Bestenfalls werden wir Zeugen einer neuen Reformation und gerade wenn nicht, kann es nicht schaden, hinter die Schlagzeilen zu blicken.

Im Zusammenhang mit Andeutungen des Papstes zu Kompromissen in einigen sexualethischen Streitpunkten der römischen Kirche hat der Präfekt der Glaubenskongregation Kardinal Gerhard Müller eine zu wenig beachtete Tatsache herausgestellt:

„Ich kann die katholische Glaubenslehre nicht verändern, der Papst kann sie nicht verändern, und die Bischöfe insgesamt können sie auch nicht verändern“.

Das wird zwar von vielen als Machtanspruch gedeutet. Müller benennt aber ein Wurzelproblem der römischen Kirche. Sie kann aufgrund des Prinzips „Bibel und Tradition“ keine Entscheidung eines Konzils zurücknehmen. Würde sie bibelfremde Lehren verwerfen, hörte sie auf,

die römisch-katholische Kirche zu sein. So gibt es den Ablass oder die Heiligen- und Reliquienverehrung wie zur Zeit der Reformation. Nur die Praxis kann sich ändern, sogar bis in Gegenteil des Gelehrten.

Trotzdem muss man mehr auf die Lehrentscheidungen der römischen Kirche achten¹ als auf medienwirksame Auftritte. Der katholische Katechismus² erklärt diese Lehren und das Kanonische Recht³ setzt sie in Gesetze um, die in der römisch-katholischen Kirche gelten.

Als der Lutherische Weltbund und die Römisch-Katholische Kirche ihre gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre erarbeiteten, hatten sie das Problem, dass Rom die Verdammungsurteile von Trient (1545-63) nicht zurücknehmen konnte. Man verlegte sich darauf, zu sagen, dass das Konzil verdammt habe, was angesichts des „Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre“ als „Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts heute den Partner nicht treffen“ würde. Alles nur Missverständnisse? Zum Teil mag das stimmen, aber nur zum Teil. Die dann

1 Dazu dienen die Sammlungen, die nach ihren Herausgebern Neuner-Roos (13. Aufl. Regensburg, 1992) oder Denzinger-Hünemann (14. Aufl. Freiburg, 2014) benannt sind.

2 zuletzt von 1997, Text unter http://www.vatican.va/archive/DEU0035/_INDEX.HTM

3 zuletzt 1983 beschlossen, Text unter http://www.vatican.va/archive/DEU0036/_INDEX.HTM. Eine weiterhin aktuelle Besprechung von T. Schirmmacher findet sich in BuG 2-1989.



Bibel und
Gemeinde
4/2014

1999 feierlich angenommene *Gemeinsame Erklärung* zeigt bei genauem Hinsehen auch, dass die Römische Kirche bei ihrer Lehre blieb⁴. Ansonsten redet die Erklärung die bestehenden Unterschiede der reformatorischen und der römischen Sicht klein⁵.

Das römisch-katholische Grundprinzip hatte Martin Luther dazu geführt, nicht nur die Bannbulle, mit der er aus der römischen Kirche exkommuniziert wurde, zu verbrennen, sondern auch die Bücher mit dem Kanonischen Recht.

Das Stichwort „exkommuniziert“ ist hilfreich, die Art von Papst Franziskus besser zu verstehen. Am 22. Juni 2014 titelten zahlreiche Zeitungen ähnlich wie die Frankfurter Rundschau: „Papst exkommuniziert die Mafia“.

Was war geschehen? Der Papst hatte ein Gefängnis besucht, in dem der Vater eines von der Mafia getöteten dreijährigen Jungen wegen Rauschgifthandels einsaß. Der Junge war im Gefängnis geboren, seine Mutter zwar aus der Haft entlassen, aber noch unter Hausarrest stehend. Während er mit seinem Großvater unterwegs war, starb er zusammen mit ihm durch einen Anschlag einer Gruppe der Mafia. Wahrscheinlich war es ein Racheakt. Auch wenn sich viele Italiener mit den mächtigen Organisationen der Mafia arrangiert oder

doch wenigstens abgefunden haben, löst der Mord an einem Kind Empörung aus. Der Papst sagte in einer Messe:

„Diejenigen, die den falschen Weg wählen, wie auch die Mafiosi, sind nicht in der Kommunion mit Gott. Sie sind exkommuniziert“.

Dieses Urteil scheint eindeutig zu sein. Tatsächlich aber wurde damit kein einziger Mafiosi aus der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen.

Am Tag nach dieser Aussage stellte *Radio Vatikan* die Sache klar⁶. Unter dem Titel „Hat der Papst die Mafia exkommuniziert?“ beantwortete die Redaktion die Frage mit einem klaren „Nein“. Der Papst habe keine „kirchenrechtlichen Spitzfindigkeiten“ im Blick gehabt, sondern sich von der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens und seiner Empörung darüber leiten lassen.

Zwar gibt es bei bestimmten Taten auch eine automatische Exkommunikation (zum Beispiel bei Abtreibung), aber für die Zugehörigkeit zur Mafia gilt das nicht. Es muss erst zu einem ordentlichen kirchlichen Prozess kommen und die Person muss von einem Bischof oder dem Papst ausdrücklich exkommuniziert werden.

Wäre es anders gewesen, dann hätte der Papst wohl den Vater des Jungen ebenso exkommuniziert wie zahlreiche Priester seiner Kirche, die die Mafia unterstützen, indem sie deren Angehörige z.B. bei öffentlichen Prozessionen besonders ehren oder sie sogar mit Falschaussagen vor Strafverfolgung schützen. Das emotionsgeleitete Verhalten des Papstes macht ihn

4 Text unter http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_31101999_cath-luth-joint-declaration_ge.html oder www.velkd.de/downloads/GER_Text.pdf

5 Eine ausführliche Darstellung und Kritik bietet Bernhard Kaiser, „Konsens oder Differenz? Eine kritische Bewertung der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, Reiskirchen 2006. <http://www.irt-ggmbh.de/downloads/kondif.pdf>

6 http://de.radiovaticana.va/news/2014/06/22/hat_der_papst_die_mafia_exkommuniziert/ted-808650



sicher für viele zu einem sympathischen Menschen. Und bei oft unklaren Verhältnissen der Kirche zur Mafia fand auch der Kämpfer gegen die Mafia Roberto Saviano anerkennende Worte. Wenn aber Tatsachen etwas anderes sagen als die Wörter, relativiert das manche Aussage des Papstes.

Anderes erinnert daran, dass es sich bei dem Jesuiten Franziskus um einen echten Katholiken handelt. Im April 2014 sprach er zwei seiner Vorgänger heilig und sagte in seiner Predigt: „Mögen diese beiden neuen heiligen Hirten des Gottesvolkes mit ihrer Fürsprache für die Kirche eintreten“.

Zum Heiligsprechungsprozess sei nur soviel gesagt: Um als Heiliger angerufen werden zu dürfen, muss eine Person tot sein. Sie muss zwar zu Lebzeiten ein vorbildliches Leben geführt haben, aber entscheidend sind normalerweise zwei Wunder, die die verstorbene Person vollbracht haben muss. Im Falle von Johannes Paul II. soll eine an Parkinson erkrankte Ordensschwester am Tag nach dem Tod Johannes Pauls (2.6.2005) durch ihn geheilt worden sein. 2011 dann hatte eine Frau aus Costa Rica angeblich eine Erscheinung des verstorbenen Papstes und bat diese um Fürsprache bei Gott wegen eines Aneurysmas. Das sei dann am nächsten Tag verschwunden gewesen.

Eine derartige Anrufung von Toten erscheint uns von der Bibel her ausdrücklich verboten. Im Übrigen gibt es keinen Grund, warum man nicht Jesus Christus selbst um Heilung bitten sollte. Und wenn er nicht erhört, dann ist das sicher keine Aufforderung, auf anderen Wegen Hilfe zu suchen.

Vom November 2013 stammt das Apostolische Schreiben des Papstes *Evangelii Gaudium* (Freude am Evangelium), das

an einigen Stellen so „evangelisch“ klingt, dass man viele Sätze voll unterstreichen möchte. Wer Franziskus aber auf einer Linie mit den Evangelikalen sieht, sollte bedenken, dass er innerhalb des Systems römisch-katholischer Lehre spricht. Und auf die Verbundenheit des Schreibens mit dem ganzen dogmatischen System weist er auch ausdrücklich hin (17+18).

Evangelisierung - das Hauptthema des Papstes - ist nicht das gleiche wie Evangelisation, sondern umfasst missionarische Verkündigung an Nichtchristen ebenso wie Seelsorge und Lehre und eine „Inkulturation des Glaubens“, die zu einer „evangelisierenden Kraft der Volksfrömmigkeit“ führen soll. Allerdings ist zu fragen, was mit „Evangelium“ genau gemeint ist. Der Papst legt Wert auf die Erfahrung der Liebe von Jesus Christus, tragend bleibt aber die sakramentale Taufe:

„In allen Getauften, vom ersten bis zum letzten, wirkt die heiligende Kraft des Geistes, die zur Evangelisierung drängt“ (119).

Das Schreiben ist von Weisheit und zum Teil von biblischen Gedanken geprägt, aber spätestens am Ende wird deutlich, in welchem Geist es verstanden werden will:

„Zusammen mit dem Heiligen Geist ist mitten im Volk immer Maria. [...] Maria ist die Mutter der missionarischen Kirche, und ohne sie können wir den Geist der neuen Evangelisierung nie ganz verstehen“ (284).

Franziskus schließt dann konsequent mit einem Gebet zu Maria.

Mit Respekt können wir anerkennen, wo immer das Richtige gesagt wird. Dabei fordert uns die Bibel aber auf, nüchtern und wachsam zu bleiben (2Tim 4,5; 1Pet 5,8). ■



„Gottes“dienste für Atheisten „Sunday Assemblies“ in Deutschland

Nun gibt es sie auch in Deutschland. Die „Sunday Assembly“ (dt. Sonntagsversammlung), die sich in Amerika und England bei Atheisten schon einer gewissen Beliebtheit erfreut, wird auch in Frankfurt, Hamburg und Berlin angeboten. Hier treffen sich Menschen, die bekennende Atheisten sind und halten am Sonntag eine Alternativ-Veranstaltung zum Gottesdienst ab.

Wer in freikirchlichen Gottesdiensten zu Hause ist, dem wird Vieles bekannt vorkommen. Begrüßung und gemeinsamer Gesang mit Liedern, die mit Beamer an die Wand projiziert werden. Zentral ist dann eine Ansprache, die sich mit wesentlichen Lebens Themen beschäftigt. Dabei kommen weltanschauliche, philosophische oder ethische Fragen zur Sprache.

Alles erinnert mit voller Absicht an christliche Gottesdienste, die jedoch in der Überzeugung gefeiert werden, dass es keinen Gott gibt. Wichtig ist, dass es humorvoll zugeht und irgendwie alles Spaß macht. Inhaltlich scheint das Motto ausreichend: „Lebe besser, hilf oft, und stauene mehr!“

Wer dem neuen Atheismus religiöse Züge zuschreibt, wird sich bestätigt finden. Obwohl die Macher das ausdrücklich ablehnen, ist es doch offensichtlich, wie mit religiösen Riten gespielt wird.

Johann H. Claussen fragte auf *Zeit Online*¹ zurecht:

Vielleicht ist die Sunday Assembly am Ende religiöser, als sie meint – jedenfalls, wenn man einen weiten Religionsbegriff zugrunde legt. Lässt man die forcierte Gutgelauntheit der Assembly einmal beiseite, kann man in ihr ein Beispiel für das erkennen, was der amerikanische Philosoph Richard Dworkin „Religion ohne Gott“ genannt hat: eine Religion, die ohne ein festes Gottesbild auskommt, sich dafür aus der Ehrfurcht vor dem Erhabenen speist und dem Leben eine ethische Orientierung verleiht. Eine solche Religion aber ist keineswegs voraussetzungsfrei, sondern viel theologischer, als ihr selbst bewusst ist.

Gerade weil hier eine religiöse Sehnsucht bedient wird, sollten sich Christen daran erinnern, dass es im Gottesdienst auf den Inhalt ankommt. Eine ansprechende Form, lockere Atmosphäre und das Feeling bedeuten wenig.

Das aber, was den Gottesdienst zum Gottesdienst macht, ist die Stimme Gottes, die mit seinem Wort hörbar wird, und es sind die Glaubenden, die auf Gottes Botschaft hören und mit Liedern und Gebeten darauf antworten. Den Inhalt haben wir also aus dem Wort Gottes und seinen Wirkungen. Hier hat auch Gott selbst seine Gegenwart durch den Heiligen Geist zugesagt.

Thomas Jeising

1 <http://www.zeit.de/2014/39/atheisten-kirche-hamburg>



Zeichen der engl. Versammlung



McGrath, Alister. *Der Gottesplan. Glaube, Wissenschaft und der Sinn hinter den Dingen.* Gießen: Brunnen 2014. 187 S. Hardcover: 16,99 €. 978-3-7655-1308-4

Der Verfasser hat Mathematik, Physik, Chemie und Theologie studiert und geht in seinem Buch dem tiefen menschlichen Wunsch nach, den Dingen einen Sinn zuzuordnen. Denn die Wissenschaft kann so etwas nicht leisten. Sie beschreibt nur, was sie sehen und messen kann. McGrath, der sich selbst als einen abtrünnigen Atheisten bezeichnet, zeigt, dass Wissenschaft dem Glauben überhaupt nicht widerspricht, dass sie aber oft Fragen aufwirft, die sie selbst nicht beantworten kann. Was ist die tiefere Ordnung der Dinge? Was ist die beste Erklärung für den Zusammenhang der Welt? Es ist dem Autor wichtig, zu verstehen, dass Gott „nicht in den Lücken und Nischen der Welt“ gefunden wird. „Gott ist der Eine, der dem gesamten Universum Sinn verleiht, der allein erklären kann, warum überhaupt etwas existiert und was dessen Sinn ist.“ Das heißt, je mehr die Wissenschaft entdeckt, desto mehr staunt der Christ über Gottes Weisheit.

Der Autor geht auch auf die Feinabstimmung des Universums ein, die man erst vor wenigen Jahren entdeckt hat, und zeigt, wie alles im gesamten Weltall von vornherein darauf abgestimmt war, das Leben zu ermöglichen. Deutlich kritisiert er den neuen Atheismus. „Ein wahres Opium für das Volk ist ein Glaube an das Nichts nach dem Tod – der gewaltige Trost im Denken, dass wir für unser Betrügen, unsere Gier, Feigheit und unser Morden nicht bestraft werden.“

McGrath zeigt, dass der Neue Atheismus ein Glaubenssystem ist, dessen bekanntester Vertreter Dawkins es meisterhaft versteht, Metaphysik in die Wissenschaft einzuschmuggeln, und versucht, diese als Wissenschaft auszugeben. Überhaupt legt der Verfasser seinen Finger auf manche wundere Stellen atheistischer Theorien.

A. McGrath, dem man an vielen Punkten gern folgen mag, besteht allerdings auf Urknall und Evolutionstheorie. Nach seiner Meinung würde das alles aber nur mit Gott funktionieren. Wie er zum Schöpfungsbericht und zur Bibel überhaupt steht, erfährt der Leser leider nicht. Ein sehr kenntnisreiches Buch, das man trotzdem mit Gewinn lesen kann. Es ist für denkende Menschen geeignet, die sich auch vor ein bisschen Wissenschaftstheorie nicht fürchten.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Fruchtenbaum, Arnold G. *Der Sabbat. Symbolik und Bedeutung.* Düsseldorf: CMV 2013. 158 S. Paperback: 7,50 €. ISBN: 978-3-943175-14-1

Der Verfasser ist Jude und studierte nach seiner Bekehrung Theologie, Philosophie und Archäologie. Er legt hier eine detaillierte und leicht verständliche Arbeit über den Sabbat vor. Dabei geht er auf alle Bibelstellen ein, in denen der Sabbat eine Rolle spielt. Er erklärt die Bedeutung dieses Tages im Judentum

Bibel und
Gemeinde
4/2014

und geht dann systematisch durch die ganze Bibel. Auch zur Streitfrage des Sonntags nimmt er eindeutig Stellung und behandelt am Schluss das Sabbatjahr und das Erlassoder Jubeljahr.

Die meisten Kapitel enden mit Zusammenfassungen und Schlussfolgerungen, sodass ein eiliger Leser schnell einen Überblick gewinnen kann. Etwas un schön ist nur, dass die Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis immer auf zwei Seiten vor das entsprechende Kapitel weisen.

Fruchtenbaums Ergebnisse sind überraschend. So erklärt er, dass es im 1. Buch Mose kein Gebot gibt, den siebten Tag besonders zu achten. Man findet zwischen Adam und Mose keine Aufzeichnung darüber, dass der Sabbat gehalten worden wäre. Auch im Neuen Testament wird 1. Mose 2,2-3 nicht als Schöpfungsordnung behandelt, d.h. der Sabbat ist für uns in keiner Weise bindend und wird auch nicht durch den Sonntag ersetzt.

Das Buch ist jedem zu empfehlen, der Klarheit über Sabbat und Sonntag bekommen möchte.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

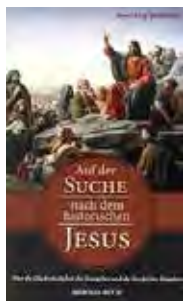
Graf-Stuhlhofer, Franz. *Auf der Suche nach dem historischen Jesus. Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien und die Zweifel der Skeptiker.* Leun: Herold-Verlag 2013. 90 S. Taschenbuch: 4,90 €. ISBN: 978-3-88936-074-8.



Der Autor, Baptist und Historiker in Wien, nimmt Stellung zu Fragen über den historischen Jesus. Hat er wirklich gelebt? Gibt es Beweise dafür? Sind die Evangelien objektiv? Er versucht dabei, heutige Menschen in ihren Zweifeln abzuholen und sie auf einen Weg der Gewissheit zu führen. Dabei nimmt er auch Stellung zu bibelkritischen Theologen, deren liberale Theologie er eine „Theologie des Vermutens“ nennt im Gegensatz zu einer „Theologie des Vertrauens“, die den Basisdokumenten des christlichen Glaubens vertraut (also die konservative Theologie) S. 17.

Er kennt die Denkweise liberaler Theologen und zeigt, wie man diese hinterfragen kann. Bei allem ist ihm klar, dass historische Urteile trotzdem nur zu Wahrscheinlichkeitsaussagen führen können und verweist am Schluss auf den Glauben, das Vertrauen auf Jesus, das zu einer engen Verbindung werden soll, die das Leben verändert. Das Büchlein ist leicht zu lesen.

Karl-Heinz Vanheiden



Ott, Bernhard. *Handbuch Theologische Ausbildung.* Schwarzenfeld: Neufeld 2013. 412 S. Paperback: 24,90 € ISBN: 978-3-86256-041-7

In diesem Handbuch legt der Dekan der *European School of Culture and Theology*, der Akademie für Weltmission in Korntal, umfassend relevante Grund-





lagen einer theologischen Ausbildung dar. Das Buch kann sich zu Recht Handbuch nennen. Dafür besitzt es eine gut übersichtliche Gliederung und handelt in abgegrenzten Kapiteln wichtige Themen ab. Diese werden durch ergänzende Literaturhinweise vervollständigt. Ein detailliertes Inhaltsverzeichnis ermöglicht es problemlos, die Abhandlung zu finden, über die man sich im speziellen informieren möchte, ohne das gesamte Buch zu lesen.

Nachdem Ott im ersten Kapitel die gegenwärtige Lage der Bildung kurz skizziert, wird der Leser im zweiten Teil mit in die internationale Diskussion über die theologische Ausbildung hineingenommen. In einem weiteren Kapitel geht er dann auf die Traditionen und Modelle der Ausbildung ein. Darin betrachtet er auch (selbst-)kritisch die verschiedenen Varianten der theologischen Ausbildung. So schreibt er zum Beispiel über die Bibelschultradition, dass sie „zwar an der Oberfläche sehr praxisorientiert daherkommt, in ihren tiefen Schichten aber dennoch theorielastig ist.“ (108)

Nachdem er in einem weiteren Kapitel die biblisch-theologischen Grundlagen der theologischen Ausbildung erläutert hat, greift er unter der Überschrift „Theorie und Praxis integrieren in theologischer Ausbildung“ diesen Aspekt intensiver auf. Als Grundmodell nutzt er dafür die Dreiteilung des menschlichen Denkens und Handelns von Aristoteles in *theoria*, *praxis* und *poiesis*. Dieses Grundmodell reflektiert er und wendet es auf die theologische Ausbildung an. Die letzten drei Kapitel enthalten eher allgemeine Grundlagen einer Ausbildung. Darin geht es um die Entwicklung von Programmen für die Ausbildung, die Qualitätssicherung und die Leitung mit Kopf, Hand und Herz. Diese

drei thematischen Betrachtungen behandeln eher allgemein die Ausbildung, und dem Leser wird oft das speziell Theologische dabei fehlen. Er schreibt etwa zum Thema Qualitätsmanagement: „Nun ist es aber so, dass es nicht reicht, gut sein zu wollen. Eine Schule, die wirklich gut sein will, wird alles daran setzen, strukturiert und überprüfbar sicherzustellen, dass sie gut ist – und dabei ist, immer besser zu werden.“ (:321)

Ott deckt in seinem Buch viele Defizite der momentanen theologischen Ausbildung auf. Sein Schwerpunkt ist, dass theologische Ausbildung praktisch sein und nicht nur praktisch heißen soll. Dabei lenkt er seinen Blick immer wieder über die so genannte erste Welt hinaus. Er bietet keine fertigen Konzepte an, aber eine wichtige Grundlage zum Weiterarbeiten. Eine notwendige Ergänzung für die Praxis sähe ich darin, die wichtigen letzten drei Kapitel noch intensiver biblisch-theologisch zu reflektieren.

Das Buch enthält einige längere englische Abschnitte. Außerdem setzt er immer wieder verschiedenste Kenntnisse der Pädagogik und Psychologie voraus. Von daher ist es besonders für theologische Ausbilder bzw. Lehrer an theologischen Ausbildungsstätten zu empfehlen. Darüber hinaus ist es auch hilfreich für alle, die sich mit diesem Thema intensiver beschäftigen möchten. Als Entscheidungshilfe, auf der Suche nach der richtigen Ausbildungsstätte, erscheint es mir weniger geeignet.

Matthias Mack
01796 Pirna





Kotsch, Michael. *Karl May: Old Shatterhand, Winnetou und der christliche Glaube.* Lage:

Lichtzeichen 2013. 160 S. Taschenbuch: 6,95 €. ISBN-13: 978-386954-082-5

Es wurde Zeit zu den vielen Karl May Biographien einmal eine Lebensbeschreibung hinzuzufügen, die die Tatsache, dass Karl May ein Christ war, angemessen würdigt, zumal sein Werk dazu klare Aussagen enthält. Dies darzustellen, ist dem Autor überzeugend gelungen. An zahlreichen Textbeispielen belegt er, dass es Karl May tatsächlich um das ging, was er selber einmal so ausdrückte: „Das Kreuz ruht in der Erde und ragt zu Gott empor. Das ist das eine was es bedeutet. Aber es breitet seine beiden Arme aus, um jedermann und alle Welt zu umfassen.“ In fantastischem Idealismus lässt er einen Indianerhüuptling sagen: „Schaut hin auf das Kreuz, es blüht, um uns zu erlösen.“

Bei Karl May finden sich interessante Bemerkungen, die zeigen, dass er sich durchaus der geistlichen Armut des Kirchenvolkes bewusst war und es aufforderte zu den Wurzeln des Glaubens und zur Tat zurückzukehren. Als Ursache für diese Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit, machte May einen Mangel an Ernsthaftigkeit des rechten Glaubens aus, was ihn auch veranlasste auf kritische, wenn auch wohlwollende Distanz zu den Weltreligionen zu gehen. In seinen Romanen kommen immer wieder religiöse Themen vor und die Protagonisten sind ihnen klar zuzuordnen. Karl May hat erkannt, dass auch gerade der Synkretismus seine Wurzeln im Unglauben hat, denn die angebliche Gleichheit der Religionen „ist nicht etwa das Ergebnis eines eingehenden

Studiums oder einer Vergleichung der betreffenden Dogmen, sondern das Produkt einer religiösen Gleichgültigkeit.“

Den Unterschied zwischen Islam und Christentum charakterisiert Karl May so, dass er den Islam als eine schlechte Kopie des christlichen Glaubens bezeichnet:

„Der Islam ist für euch eine

Zwangsjacke geworden, unter deren Druck ihr hilflos leidet. Unser Heiland brachte uns die Lehre der Liebe und Versöhnung.“

Die Liebe zu den Muslimen ist immer da, aber nicht zur Lehre des Koran. Karl May vertritt die Devise, Toleranz ja, Akzeptanz nein, wobei Toleranz dem anderen seinen (Glaubens-) Frieden und die (Glaubens-) Freiheit lässt. Jeder soll seinen Weg gehen. Akzeptanz wäre das Zugeständnis, dass der Weg gut sei. Das kann aber nicht sein, wenn man von seinem eigenen Glauben überzeugt ist.

Und so stellt man nicht ohne Erstaunen fest, dass Karl May ein klareres Zeugnis für die Eindeutigkeit und Alleingültigkeit seines Glaubens in literarischer Form ablegte als so mancher politisch korrekte Kirchenvertreter heute. Für Karl May haben alle Religionen zu Recht den Anspruch, toleriert zu werden, und er bestreitet auch gar nicht, dass es überall gute oder böse Leute gibt. Entscheidend ist aber, dass nur das Christentum die Erlösung anbietet. Und so ist es folgerichtig, wenn er seine Romanhelden christlich sein oder werden lässt, während die Bösewichte, sofern sie sich nicht bekehren, einem schreckli-





chen Ende entgegen gehen. Es überwiegt aber eindeutig das friedensstiftende, versöhnliche Motiv im Werk Mays. Das gilt besonders für sein Spätwerk. So schrieb May:

„Ein jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes, der die Liebe ist; alle Gesetze menschlicher Entwicklung sollen sich auf das eine, große Gesetz der Liebe gründen, damit das Ebenbild des großen göttlichen Meisters nicht beleidigt, beschimpft und entweiht werde.“

Michael Kotsch kommt zu dem abschließenden Urteil: „Karl May lebte und schrieb als Abenteurer und als Christ.“ Freilich, ein überkonfessioneller Christ, der niemand dazu riet, in die Kirche zu gehen.

Doch bevor May seinen Weg gefunden hatte, ging er durch viele Niederlagen und Pleiten. May hatte zeitlebens viele Neider, die ihm vorwarfen, er sei kein bedeutender Literat. Die Zeit hat sie widerlegt. Die Namen der Kritiker sind längst vergessen und ihre Meinung ist überholt.

Die Biographie verschweigt aber auch nicht die dunklen Seiten im Leben Mays, der als Kleinbetrüger versuchte, der Armut und Bedeutungslosigkeit zu entfliehen, seinem Geltungsbedürfnis mit kontraproduktiven Unternehmungen Raum zu schaffen, was ihm mehrfach eine Zelle im Gefängnis einbrachte. May gab selber an, von dunklen Mächten getrieben, aber dann durch die Gnade Gottes errettet worden zu sein.

Dem Autor ist es gelungen, eine bemerkenswerte Biographie über den christlichen Romanschreiber Karl May vorzulegen. Das Buch ist leicht zu lesen und enthält auf einem überschaubaren Raum die wesentlichen Daten zum Leben Mays.

Roman Nies

74196 Neuenstadt-Stein

Havemann, Eliyah. *Wie werde ich Jude? Und wenn ja, warum?*

München: Ludwig 2014. 219 S.

Hardcover mit Schutzumschlag: 19,99 €.

ISBN: 978-3-453-28059-5

Felix Havemann, Jahrgang 1975, Sohn von Wolf Biermann, ist orthodoxer Jude geworden. Den Familiennamen bekam er von seiner Mutter und sie wählte ihm auch seinen neuen Vornamen: Eliyah. Er selbst hätte auch nicht gedacht, wie aufwändig ein Übertritt zum Judentum sich gestaltet.

Das ganze Geschehen dauert in der Regel drei Jahre und ist mit sehr vielen Herausforderungen, Lernstoffen und einigen Kosten verbunden. Drei Voraussetzungen müssen erfüllt sein: 1. Die feste Absicht, alle 613 Gebote auf sich zu nehmen. 2. Die Beschneidung und 3. die Mikve, das jüdische Tauf- und Tauchbad.

Pointiert und witzig erzählt der Autor von den Jahren des Konvertierungsprozesses. Er schreibt kein missionarisches Buch, sondern erklärt seine Liebe zum orthodoxen Judentum und zum Judentum allgemein; an die Religion und das Volk, an den Humor und die Melancholie. Er schreibt über Strömungen im Judentum, Synagoge, Mikve, Berufsleben, Sprache, Wohnung, Familie, Essen (einschließlich verschiedener Rezepte), über Christentum, Klamotten und Styling, Sexualleben, den jüdischen Tag, die Woche, das Jahr, über den Staat Israel und schließlich die Körperlichkeit einschließlich seiner Beschneidung.





Er schreibt als Jude (das sollte man als Christ beachten), und in seiner Religion haben weder Jesus noch Mohammed oder Buddha Platz. Die Juden sehnen immer noch den Messias herbei und rechnen selbst mit einem neuen Tempel in Jerusalem. Als Jude glaubt man, Gott (übrigens immer als „G'tt“ geschrieben) sei es genug, wenn man ein guter Mensch ist. Die Sieben Gesetze Noahs würden dabei helfen: Verboten sind darin Götzendienst, Mord, Diebstahl, Unzucht, Blasphemie (man muss an den *einen* Gott glauben), den Teil eines lebenden Tiers zu essen. Und man ist verpflichtet, ein Rechtssystem zu etablieren. Aber man muss keinen Menschen missionieren.

Das Buch ist gut gemacht, ab und zu findet man passend zum Text jüdische Witze am Rand, mittendrin ein paar Seiten Worterklärungen und zum Schluss ein Wörterbuch für Synagogengänger. Der Autor informiert anschaulich über das heutige Judentum und man begreift nebenher auch einige Dinge über die Juden in der Bibel.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Die NeueLuther Bibel. CH-Wollerau 2009. 1273 S. Lederfaserstoff: 39,00 €. ISBN 978-3-03771-023-4. (Asaph GmbH, Postfach 2889, 58478 Lüdenscheid)

Viele Leser der Lutherbibel waren mit dem Kurs der Deutschen Bibelgesellschaft und ihren Revisionen nicht einverstanden. So kam der Gedanke auf, die Lutherbibel von 1912, die nicht mehr dem Urheberrecht einer Bibelgesellschaft unterlag, im Sinn dieser Leser zu revidieren. Der „La Buona

Novella“-Verlag in der Schweiz nahm sich dieses Anliegens an.

Von 1992 an saß ein internationales Team von Theologen und Sprachwissenschaftlern daran, den Text der Lutherbibel von 1912 zu überarbeiten. In einem ersten Schritt hat das Team – ähnlich wie bei der Schlachter 2000 – den Text des Neuen Testaments vollständig dem *textus receptus* angepasst, also zurückrevidiert. Anschließend haben die Mitarbeiter versucht, eine Anzahl von Schwächen und Ungenauigkeiten der alten Lutherübersetzung zu beseitigen. Die Übersetzung wurde dadurch wörtlicher. Trotzdem versuchte man, dem Lutherdeutsch treu zu bleiben. Ob das gelungen ist, müssen die Leser entscheiden.

1998 erschien eine erste Ausgabe: „Lutherbibel 1912, neu überarbeitet 1998“. Insgesamt feilte man bis 2009 an der sprachlichen Überarbeitung des Textes, wobei die letzten beiden Jahre ausschließlich Mitarbeiter aus Deutschland den sprachlichen Feinschliff bewältigten. Berücksichtigt wurden auch die Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung von 2006. Im Jahr 2010 wurde der Name „NeueLuther Bibel“ als rechtlich geschützter Name registriert.

Inwieweit sich die Übersetzung verbessert und an das heutige Deutsch angepasst hat, mag das Beispiel des durchaus schwierig zu verstehenden Verses von 2. Timotheus 2,15 zeigen:

Lutherbibel 1912: *Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben*





*im Glauben und in der Liebe und
in der Heiligung samt der Zucht.*

NeueLuther 2009: *Sie wird aber gerettet werden durch Kindergebären, wenn sie im Glauben, in der Liebe und in der Heiligung bleiben mit Sittlichkeit.*

Damit ist der Vers natürlich noch nicht verstanden, aber die Revisoren der NeueLuther haben sich generell um ein dem griechischen Wortlaut entsprechendes heutiges Deutsch bemüht. Sie haben also mehr getan als nur solche Begriffe wie „im Geist wandeln“ durch „im Geist leben“ ersetzt, „Weib“ durch „Frau“ usw. Andere Begriffe hingegen haben sie stehen gelassen wie Buße (was heute allerdings innerhalb und außerhalb der Kirche falsch verstanden wird), Sünde, Blut, Glauben, sich bekehren, wahrlich, wahrlich usw.

Um noch einmal auf die Problematik des *textus receptus* oder des Mehrheitstextes einzugehen, deren militante Vertreter alle anderen Grundtextausgaben verteuflern, sei hier das Beispiel von Johannes 5 kurz vorgestellt. Denn dies ist eine eindeutige Hinzufügung zum Bibeltext, was Gottes Wort nach Offenbarung 22,18 und Sprüche 30,6 ausdrücklich verbietet. Zur Entschuldigung der *textus-receptus*- und Mehrheitstext-Gläubigen sei zugegeben, dass man zur Zeit Luthers noch keine anderen Handschriften besaß, und dass die *textus-receptus*-Gläubigen tatsächlich glauben, dies sei der Urtext. Die Beweise sprechen aber eine ganz andere Sprache.

Johannes 5,3b-4 nach NeueLuther 2009:

... die auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn ein Engel kam zu gewissen Zeiten in den Teich herab und bewegte das Wasser. Wer nun nach der Bewegung des Wassers zuerst hineinstieg, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt.

Dieser Text gehört nach allem, was wir wissen und glauben, nicht zu Gottes Wort. Er ist eine spätere Hinzufügung. Dafür sprechen folgende Gründe:

- ▶ Wenigstens zehn der frühesten und besten Handschriften und Übersetzungen enthalten diese Worte nicht.
- ▶ Die in mehr als 20 anderen Handschriften vorhandenen Sternchen oder Kreuze markieren diese Worte als spätere Zusätze, also nicht zum inspirierten Text gehörend.
- ▶ Es kommen hier Worte und Ausdrücke vor, die Johannes sonst nie verwendet hat. Drei der Worte erscheinen sonst überhaupt nicht im Neuen Testament.
- ▶ Die anderen Handschriften, die oben genannte Worte überliefern, weichen in ihren Wortformen stark voneinander ab.
- ▶ Die Worte vertreten eine Theologie, die der ganzen Bibel fremd ist. An keiner Stelle wird irgend etwas Vergleichbares berichtet. Will Gottes Wort uns denn hier wirklich erklären, dass nur der Heilung erfährt, der zufällig der Schnellste ist? Dass die Leute damals an so etwas Ähnliches geglaubt hatten (Vers 7), ist durchaus möglich. Aber die hinzugefügten Worte würden solch eine Art von (Aber-)Glauben sozusagen legitimieren.

Nein, solche Zusätze in Gottes Wort, die nicht einmal markiert sind, sollten wir nicht dulden, denn sie verfälschen unser Bild von Gottes Gnade und von seinen himmlischen Boten.

Von einigen wenigen solch extremen Ausnahmen abgesehen, ist die NeueLuther aber eine brauchbare Übersetzung, die Menschen zum Heil füh-

Bibel und
Gemeinde
4/2014

ren kann. Aber es ist nicht richtig, was der Internetshop der Asaph-Buchhandlung über diese Übersetzung schreibt: „Die bibeltreue Leserschaft wird zudem begrüßen, dass als Textgrundlage weiterhin der sogenannte *textus receptus* diene.“ Denn gerade das verunsichert aufmerksame Bibelleser und führt sie nicht näher zum Original.

Karl-Heinz Vanheiden

Kaul, Albrecht. *Wegen Gefährdung des sozialistischen Friedens. Bewegende Schicksale von Christen aus der DDR.* Gießen: Brunnen 2014. 128 S. Hardcover: 11,99 €. ISBN: 978-3-7655-1781-5

Der Verfasser war 26 Jahre lang evangelischer Jugendwart in Sachsen, davon mehr als 20 Jahre in der Zeit der DDR. Er weiß, wovon er redet, wenn er die Spannungen, die Ängste, die Unsicherheit und die mutigen Entscheidungen von 14 Christen erzählt, die von der allgegenwärtigen Stasi unter Druck gesetzt oder sogar eingesperrt wurden. Der Leser wird in die Geschehnisse mit hineingenommen und erfährt in diesen spannenden Geschichten wie Gläubige Gottes Hilfe erlebten. Lesenswert.

Karl-Heinz Vanheiden

Farley, Andrew. *Das nackte Evangelium.* *Jesus pur.* Grace today Verlag 2013 (2. Aufl.) 290 S. Hardcover: 16,99 €. ISBN: 978-3943597-15-8

Buch-
besprechung

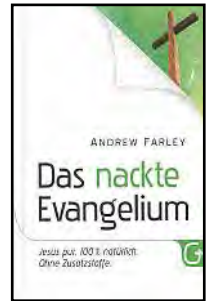


Der Verfasser, Pastor einer Ecclesia-Gemeinde in Texas, versteht es ausgezeichnet, seine Leser herauszufordern. Er entlarvt eine Menge frommer Floskeln, stellt vieles vom dem in Frage, was als typisch christlich gilt, und will die Christen von unnötigen falschen Lasten befreien. Sein Thema ist das Evangelium, das reine Evangelium, Jesus pur.

Psychologisch sehr geschickt bitet er zunächst, zehn Aussagen als wahr oder falsch zu kennzeichnen und erklärt dann dem verblüfften Leser, dass alle Aussagen falsch waren. Damit macht er neugierig auf das Buch. Sein Werk ist in sieben Kapitel aufgeteilt, die sehr poppig formuliert sind. Es beginnt mit „Christlicher Zwangsneurose“, führt über „Matroschka-Puppen“ und „Jesus betrügen“ zum „Angriff auf unser Ego“.

Am Schluss listet er noch einmal seine provokanten Fragen für jedes Kapitel auf, um dann in den Streiflichtern etwas gründlicher auf einige Fragen einzugehen, die auf bestimmten Seiten entstehen könnten. Am Ende steht ein ausführliches Bibelstellenregister.

Farleys Stil sollte nicht dazu führen, seine Arbeit grundsätzlich abzulehnen. Denn an vielen Stellen hat er durchaus recht. Sehr klar stellt er das vollendete Werk unseres Herrn heraus und zeigt, welche Konsequenzen das für das Heiligungsleben von Christen hat. Allerdings ist er in die Falle getappt, alle anscheinend widersprechenden Bibelstellen so zu erklären, dass sie in sein Konzept passen. Er geht dabei so





weit, andere Auslegungen sehr hart und spitz abzulehnen. Das betrifft vor allem seine sehr fragwürdige Erklärung der „Werke“ im Jakobusbrief und seine Beschränkung des Sündenbekenntnis in 1Johannes 1,9 auf Ungläubige, obwohl Johannes doch eindeutig an Gläubige schreibt. Er nennt sie sogar seine Kinder (2,12.18). Weiterhin behauptet der Autor, Gott hätte erklärt, „dass das Bewusstsein über unseren Zustand der Weg ist, damit sich unser Verhalten ändern kann. Ja alles andere als dieser innere Antrieb für ein aufrechtes Leben ist kein praktiziertes Evangelium.“ (S. 247) Er negiert regelrecht den Kampf zwischen Fleisch und Geist in uns (Gal 5,16; Rö 8,13 – Stellen, die er beide übergeht).

Trotzdem bleibt das Buch eine Herausforderung, obwohl der Leser angesichts der genannten Schwachstellen misstrauisch sein und alles genau prüfen sollte. Aber es lohnt sich immer, die Aussagen des Neuen Testaments über unsere Sünden und das Ende des Gesetzes sorgfältig zu studieren.

Karl-Heinz Vanheiden

Murray, Stuart. *Nackter Glaube. Christsein in einer nachchristlichen Welt.* Schwarzenfeld: Neufeld 2014. 180 S. Paperback: 14,90 €. ISBN: 978-3-86256-046-2.

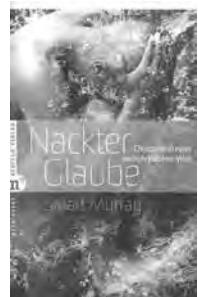
Der englische Autor Stuart Murray, Pastor und Gemeindegründer, beschäftigt sich in seinem Buch damit, wie Christsein in unserer postmodernen Welt gelebt werden kann.

Hauptinhalt des Buches ist die Formulierung und Erläuterung von sieben Thesen – im Buch „Grundüberzeugungen“ genannt –, die der Autor aus Überzeugungen

und Praxis der Täuferbewegung entnommen hat und deren Befolgung seiner Meinung nach einen Weg bietet, „Nachfolge Jesu ungewöhnlich ganzheitlich zu verstehen und zu leben“ und „der in eine nachchristliche Gesellschaft und Kultur passt“. Das Buch hebt damit einen Anspruch, in unserer Zeit, in der das „konstantinische Christentum“ – gemeint sind wohl vor allem die katholische, evangelische und anglikanische Kirche – zerfällt, Hilfen und Hinweise zu geben, wie das Evangelium dennoch glaubhaft verkündet und Gemeinde Jesu gebaut werden kann.

In Kapitel 1 geht der Autor darauf ein, wie sein Interesse auf die Täuferbewegung gelenkt wurde, und er formuliert seine Thesen. In den Kapiteln 2 bis 5 erfolgt die Erläuterung und Begründung dieser Thesen. Dabei kritisiert er Aspekte des „konstantinischen Christentums“ und zeigt auf, dass schon die Täufer das Gleiche taten und ihr Christsein anders lebten, als die Großkirchen. Obwohl er die Täuferbewegung positiv bewertet, verschweigt er einzelne negative Tendenzen in ihr nicht.

Murray empfiehlt in seinen Thesen u.a., sich auf Nachfolge Jesu, auf eine Jesus-zentrierte Bibelauslegung, auf Ausrichtung der Verkündigung für Arme, Machtlose und Verfolgte, auf Gemeinden mit verbindlicher Nachfolge und Mission und das Stiften von Frieden zu konzentrieren. Er ruft dazu auf, nicht an herkömmlichen Formen von Christentum, wie Verflechtungen mit Staat und Gesellschaft



und die Orientierung an Status, Reichtum und Macht festzuhalten und sich darauf einzustellen, am Rand der Gesellschaft mit Widerspruch und Leiden leben zu müssen. Er rät, einen einfachen Lebensstil zu praktizieren, großzügig zu teilen und sich für Gerechtigkeit einzusetzen.

Stuart Murray erwähnt in seinem Buch, wie Gemeinden zunehmend beginnen, einzelne oder auch alle Thesen seines Buches in ihrem Gemeindeleben umzusetzen.

Während in Kapitel sechs kurz auf die Geschichte der Täuferbewegung eingegangen wird, geht der Autor im abschließenden 7. Kapitel mit wenigen Worten auf das heutige Täufertum ein und weist auch auf einige Defizite – wie etwa Gesetzlichkeit, Einseitigkeit, Spaltungen und Weiteres – in dieser Bewegung hin.

Im Anhang sind Publikationen und Websites zur Täufer-Bewegung genannt und werden Fragen zu den einzelnen Thesen formuliert, die zu einer Vertiefung in die Thesen-Inhalte und zu Gesprächen darüber anregen sollen.

„Nackter Glaube“ ist ein lesenswertes Buch, das Status, Reichtum und Macht als Stützen für das Christsein ablehnt und das basierend auf Erkenntnissen und Glaubenspraxis der Täuferbewegung zur Neuorientierung auf die Bibel und deren Hauptperson, Jesus Christus, ermutigt.

Richard Eberhard, 02763 Zittau

Roller, Timo. *Das Rätsel der Arche Noah. Expedition zu den Bergen von Ararat.* Witten: SCM R.Brockhaus 2014. 248 S. Hardcover: 17,95 €. ISBN: 978-3-417-26588-0.

Die Forschungsgeschichte der Arche Noah ist geprägt von Irrtümern, Fälschungen und vergeblichen

Bemühungen.

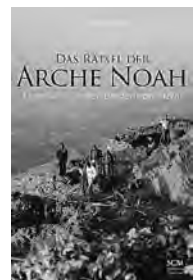
Doch wenn man glaubt, dass die Bibel auf ihren ersten Seiten von tatsächlichen Ereignissen der frühen Menschheitsgeschichte ausgeht, lohnt sich die Suche. Auch außerbiblische Quellen weisen darauf hin, dass es noch bis ins erste nachchristliche Jahrtausend hinein identifizierbare Überreste der Arche auf dem Gipfel eines Gebirgszugs gab, der allerdings nicht mit dem heutigen Ararat und seinem schneebedeckten Gipfel identisch ist.

Der Verfasser geht jeder Spur nach und erzählt anschaulich und unterhaltsam von den verschiedenen Expeditionen und begründet seine Vermutung, dass der biblische Ararat eher im Südosten der Türkei zu suchen ist, auf einem Berg namens Cudi.

Das Buch ist in sieben Kapitel gegliedert, in denen der Verfasser viele historische und archäologische Zeugnisse anführt, die den Bericht der Bibel bestätigen. Sie sind mit vielen Zeichnungen und schwarz-weiß-Fotos illustriert. Im zehnteiligen Anhang beschreibt Roller dann auch die Suche nach Eden, nimmt Stellung zu der Frage der Saurier und der Arche und druckt verschiedene Quelltexte ab, einschließlich der biblischen. Am Schluss findet sich ein Stichwortverzeichnis und ein 16-seitiger Teil mit Farbfotos.

Es ist dem Verfasser zu danken, dass er die Grenzen wissenschaftlichen Arbeitens nicht überschreitet und deutlich macht, was man beweisen und was man nur vermuten kann. Ein lesenswertes Buch.

Karl-Heinz Vanheiden



Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (Wikimedia; public domain)

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle in Berlin.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Postfach 470268,
D-12311 Berlin

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (30) 440392-53

Fax: +49 (30) 440392-54

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de
Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Schatzmeister: Ansgar N. Przesang,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Ansgar Przesang, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden, Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010
IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10
bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90
BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,
b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX
IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5



Heinrich von Siebenthal, Originaltreue und Vertrauenswürdigkeit von Bibelübersetzungen

26 Seiten: 1,40 € Bestellnummer: 0294

Wenn es um Bibelübersetzungen geht, gibt es viele Extrempositionen. Die einen schwören auf eine formtreue Übersetzung als einzig mögliche, andere auf die Lutherbibel von 1545 als inspirierte Übersetzung. Wieder andere scheuen sich nicht, sogar moderne Ideologie in ihre „Übersetzungen“ einfließen zu lassen. Auch die Diskussion um die Geltung des so genannten Textus Receptus als einzigen fehlerlosen Urtext für das Neue Testament geht weiter.

Der Sprachwissenschaftler Prof. Heinrich von Siebenthal geht sachlich, ohne Polemik, aber deutlich auf verschiedene Positionen ein und erklärt, welche Fehler bei Übersetzungen entstehen können. Er bietet gute Argumente dafür, dass wir der heutigen Textbasis vertrauen dürfen, aber auch vielen gängigen Bibelübersetzungen.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.

